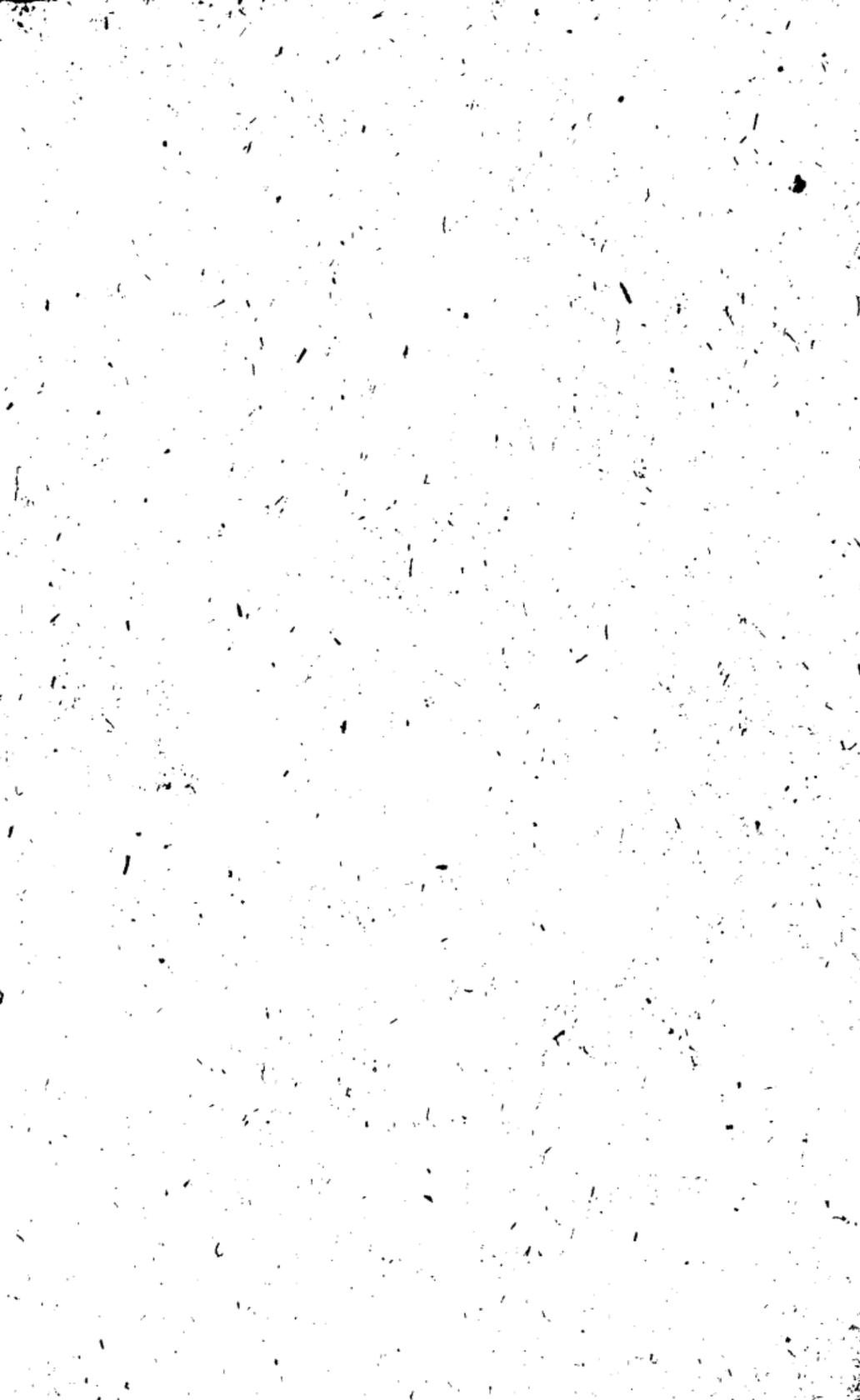




Il 1548



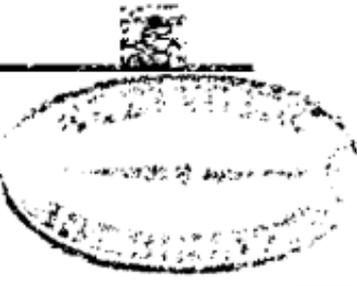






J. W. Meil del.

A.H. 2
Bermifchte
G e d i c h t e



von

Herrn Ludwig Heinrich Nicolai,

Kabinetſſekretar und Bibliothekar Sr. Kaiſerl.

Hoheit des Großfürſten aller Ruſſen.

Sechſter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai,

1781.

FRIEDRICH
NICOLAI



4647



92649

11

Meinhold

u n d

Angelika

eine Rittergeschichte.

von

Herrn Ludwig Heinrich Nicolai,

Kabinettssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl.
Hoheit des Großfürsten aller Rußen.

Erster Band.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai,

1781.

1941

1941

1941

1941

1941

1941

1941

1941

Reinhold und Angelika

eine Rittergeschichte.

1875

1876

1877

1878

1879

Erster Gesang.

Ihr Philosophen allzumahl,
Ihr mißt doch alles. Darf ich fragen:
Ist Liebe Zwang, ist Liebe Wahl?
Mich dünkt, es läßt sich viel auf beiden Sei-
ten sagen.

Wenn ich bedenke, wie uns oft
So plötzlich, rasch, und unverhofft
Die Leidenschaft ergreift, uns auf die Folter
schraubet,
Uns aller Klugheit, aller Fähigkeit beraubet,
Uns blendet, uns tyrannisch niederdrückt.
Und jeden andern Ruf in unsrer Brust er-
stickt;

Wie endlich, wenn wir selbst erkennen,
Daß wir für eine Lasterhafte brennen,
Wir dennoch den gewohnten Hang
In uns nicht überwinden können,
So scheint mir die Liebe Zwang.

Betracht' ich aber auch hingegen,
Daß Wachsamkeit, und Ueberlegen,
Beschäftigung, Abwesenheit,
Daß edler Stolz, und Sinnesfestigkeit,
Ja gar, daß Leichtsinn, Spiel, und Geiz,
und Eitelkeit
Vermögend sind, uns vor der Liebe Pfeilen
Zu schützen, oder auch, verwundet, uns zu
heilen;
Daß endlich in den Graden, die das Recht
verbeut,
(Hat gleich die Schwester Reize, jeden zu
entzündend;
Und wäre die Gelegenheit
Zum Kusse gleich mit ihr am leichtesten zu
finden)
Wir doch, gehärtet durch Erziehung, nicht
einmahl
Für sie den kleinsten Trieb zur Fleischeslust
empfinden:
Bedenk' ich dieß, so scheint mir die Liebe
Wahl.

Ich

Ich aber, der auf keiner hohen Schule
 Des Doktors Mantel oder Hut gewann,
 Der ich, nach meines Meisters Weise, nun
 und dann
 Mit der Philosophie, als einem Mädchen,
 buhle,

Ich wag' es nicht, in eurer Gegenwart,
 Ihr Meister! eine Meinung zu erwählen;
 Und aufgelegt allein von Rittern zu erzählen,
 Will ich, dem Schuster gleich, der bey dem
 Leisten bleibt,

Euch melden, was für wunderbare Sachen
 Von Reinhold und Angelika Bojardo schreibt.
 Vielleicht kann dieß Geschichtchen unter
 Scherz und Lachen

Euch meine Frage klarer als Beweise machen.

Zudem ist es vielleicht auch manchem
 angenehm,

Den Ursprung und den Grund von alle dem,
 Was Ariost erwähnt, zu wissen.

Denn wo Bojardo seinen Faden abgerissen,
 Knüpft er den seinen an, und stößt uns, als
 bekannt

Mit dem Gescheh'nen, in die Mitte der Ge-
schichte.

Doch trägt nicht jedermann die wilderen
Gedichte

Bojardo's, vom Gebrauch zerrieben, in der
Hand,

Und die Begierde nach ausführlicherm Be-
richte

Hat manchen Leser schon gequält,
Dem oft der Anfang dessen fehlt,
Was ihm der goldne Mund des Ariost erzählt.

Doch Eines ist, was ich von deiner Gunst
erwarte,

Du, Schatten des Bojard! Gleich deiner,
ungelehrt

Ist meine Muse zwar; doch hat sie von der
Charte,

Und von den Zeiten Karls des Großen mehr
gehört.

Auch ist dies Hundert mehr, als deines,
aufgeklärt.

Ver:

Vergönne denn, daß ich die Fabel der Ge-
 schichte
 Zu dienen zwingen, nicht die Wahrheit dem
 Gedichte.

Almanzor, des Abdallah Sohn,
 Der Abassiden zwoelter, drückte schon
 In Damas der Kalifen stolzen Thron.
 Sein Vater hatte zwar, sich vor der Om-
 miaden,
 Die er beraubt, der Furcht auf einmahl zu
 entladen,
 In einer gräuelvollen Nacht
 Auf achtzig Prinzen dieses Blutes umge-
 bracht;
 Doch waren ihrer zwey die seinem Dolch ent-
 kamen:

Mohavia nebst Abderamen
 Dem Sohne. Tief im innern Afrika
 Verborgen und erdulden starb Mohavia.
 Der Jüngling Kühner, und von Rachbegier
 genaget,
 Stieg heimlich an des Landes feuchten Saum
 hinab,

Der Spanien entgegen raget,
 Und wo von Damas aus sein Feind Befehle
 gab.

Mit keinem Schatz, als seinem Blute,
 Mit keiner Macht, als seinem Muth
 versehen, kam der junge Held,
 Wies sich, erweckte Mitleid, Treue, Durst
 nach Ehre,
 Und rückte bald darauf mit einem starken
 Heere

Zurückgefallner Untertbanen in das Feld.
 Sein großer Griff, mit einem eignen Staate,
 Mit einem eignen Kalifate
 Beschäftiget, ersah zum Sitze seiner Macht
 Iberien, wo Jussiph bey noch neuen Dingen
 Auf Unabhängigkeit für sich bedacht,
 Die trockigen Vasallen zu bezwingen
 In Saragossa lag. Kaum aber ward am
 Strand

Von Andalusien des jungen Omniaden
 Erhaltung, neue Macht und naher Zug be-
 kannt,

So strömten ihm, zu Jussiphs Schaden,
 Die

Die Fürklein alle zu. In vollem Sieges-
 lauf
 Schlug er zu Kordua sein neues Damas auf,
 Erweiterte sein Reich nach Osten und nach
 Süden,
 Und trogte den geschwächten Abassiden.

Allein gewöhnt an ein entferntes Haupt,
 An unbefrahten Raub, an Gleichheit in dem
 Range,
 Entwöhnt im Gegentheil von Ehrfurcht und
 von Zwange,
 Des eignen Glanzes durch ein größres Licht
 beraubt,
 Und oft von einem strengen Prinzen
 Erniedrigt, fühlten bald die Häupter der
 Provinzen
 Des neuen Joches Last, bereuten Jussiphs
 Zeit,
 Dem Troke günstiger und der Unsträflichkeit;
 Erinnernten sich spät, daß jedem unter ihnen
 Das nahe Blut empfahl, ihm eifriger zu
 dienen,
 Und

Und, Schüler Abderamens, der sie selbst
 gelehrt,
 Wie man verhasste Macht zerstört,
 Geschworen sie den Hund, sein Joch nicht
 mehr zu tragen.
 Allein zu schwach den Schritt ununterstützt
 zu wagen,
 Verschwiegen sie den heimlich mitgetheilten
 Groll,
 Bis daß nach Spanien der laute Ruf er-
 scholl,
 Wie tapfer Karl den Sachsen Wittelkind ge-
 schlagen.
 Sein Vater hatte schon, der mächtige Pipin,
 Marbonens Felder oft mit Maurenblut ge-
 färbet,
 Und Abderamens Haß war Karlen ange-
 erbet.
 Gleich fiel der Fürsten Wahl auf ihn.
 Im ständereichen Paderborn erschien
 Die Bottschaft; und der Held, im Auge
 seiner Heere
 Gefühlet von so neuer Ehre,
 Verhieß

Verhieß den Beystand, angeführet von der
Schaar

Der Paladinen, auf das nächste Jahr.

Ihm folgten nach Paris die frohen Abgesandten;

Und da, den neuen Bundesverwandten

Zur Unterhaltung, zum Beweise seiner Gunst,
Auch seines Hofes Pracht, und seiner Ritter
Kunst

Vor ihren Augen zu verbreiten,

Ließ er dem Land' umher durch ein Patent
bedeuten,

Daß er, geliebt es Gott, den ersten Donnerstag

Nach Lichtmeß ein Turnier begehen wolle,
Bey welchem jeder Ritter, der es fodern
mag,

Sich eines Danks erfreuen solle.

So fein gesponnen auch das Netz den
Fürsten schien,

So blieb indessen Abderamen

Nicht unbekannt, was wider ihn

Die mürrischen Vasallen unternahmen.

Um

Um sich bey guter Zeit mit Waffen zu ver-
 sehn,
 Ließ er nach Afrika geheime Boten gehn,
 Die mit geprüften Freunden wiederkamen.
 Schon wußt' er, daß ein Ritter, Argala
 mit Nahmen,
 Ein Prinz, gleich ihm aus des Propheten
 Samen
 Entsprungen, und gleich ihm Abdallahs
 schwerer Hand
 Entronnen, in dem fernen Morgenland
 Mit seinem Vater lebte, daß in seiner Hand
 Sich der berühmte goldne Speer befand,
 Den Mahomet so kräftig eingesegnet,
 Daß jedermann, dem er begegnet,
 Und wär' er auch der größte Held,
 Darniederfällt.
 Auch weiß er, daß der Prinz den edlen Ring
 besizet,
 Der, in den Mund geschoben, zum Verschwin-
 den nützet,
 Dem Finger angesteckt, vor jedem Zauber
 schüzet:
 Kleins

Kleinodien des Hauses, welche Galafron,
 Der Vater Argals mitgenommen,
 Als er nach Indien entfloha.
 Nun diesen Argal hatte längst, zu ihm zu
 kommen,
 Der Amir aufgerufen. Mit Angelika,
 Der Schwester, die an Reiz nicht ihres glei-
 chen sah,
 Und die sich diesen Reiz der Welt zu zeigen
 freute,
 Wie auch mit vieren seiner stärksten Leute
 Ritt Argal, auf den Ring und auf die Lanze
 fahn,
 Zum Meere Kulsun, zum Eurin,
 Dann längs des Isters bis zum Rheine hin.
 Da hört' er, unbekannt, daß wider Abdes-
 ramen . . .
 (Doch unter einem andern Nahmen,
 Den ganz gewiß des Reimes Eigensinn erfand,
 Kurz unterm Nahmen Agramant
 Ist er bey den Poeten jüngerer Zeit bekannt)
 Daß also wider Agramanten
 Sich Karl mit Jussiphs Anverwandten
 Reinhold u. Angelika. B Verbun

Verbunden, und indeß auf ein Turnier
Die Ritter jedes Landes eingeladen.

Der Zorn erweckte schnell in Argalü die
Regier,
Schon zum Voraus den Feinden Agramants
zu schaden,
Und auf die Franken, statt des Lobes, Hohn
zu laden.

Mit seiner Schwester einig über seinen Plan,
Kam er in Frankreichs Hauptstadt an,
Als eben Karl in seinem reichsten Saale
Ben einem königlichen Mahle
Mit seinen Rittern und den fremden Gästen
saß,

Und die Bewundrung, das Vergnügen
In eines jeden Mauren Zügen
Mit innerm Selbstgefallen las.

Schnell öffnen sich des Saales goldne
Thüren,
Der Jüngling tritt herein, und an des
Jünglings Hand
Die schöne Schwester. Als auf sie gebarrt
Steht plötzlich jedes Aug', und keine Hand
Vermag

Vermag den Bissen vollends an den Mund
zu führen.

Vor der bezaubernden Angelika
Sitzt selbst der gute Kaiser, als versteinert,
da.

Ein tiefes Schweigen herrscht, und alle Blic-
ke saugen

Lust, Lieb', Entzücken, Furcht und Trost aus
ihren Augen.

Mit list'gen Abschn unterbricht
Geraume Zeit der Jüngling diese Stille nicht;
Er läßt der Schwester Zeit, aus den beredten
Blicken

Auf alle Herzen ihre Pfeile loszudrücken.

Zulezt, da er mit innerer Freude sieht,
Daß jede Wange schon von Amors Purpur
glüht,

Sieht er von seinen Lippen diese Worte:
Mich sog, erlauchter Herr! von einem fer-
nen Orte

Dein und der Deinen Ruf hierher.
Mein Nahme, Hubert, zugenahmt, der Leue,
Weil ich in Waffen keinen scheue.



DAB

Daß dieses meine Schwester sey,
 Verräth die Aehnlichkeit in unsern Zügen,
 Nur daß die meinen tiefer eingeschnitten
 liegen.

Mein Vater, ein bejahrter, eigensinn'ger
 Mann,
 Versprach die Hand der Schwester einem
 Astraban,

Dem Feigsten in dem ganzen Lande,
 Verführt durch Geiz. Uns beiden schien dieß
 Bündniß Schande;

Wir flohn. Damit in eine würd'ge Hand
 Mein Liebstes auf der Welt, Angelika, gerathe,
 Zieh' ich mit ihr umher. In jedem Staate,
 Den wir betreten, mach' ich gleich bekannt,
 Daß wer mich aus dem Sattel hebet,
 Angeliken zum Preis' erhält;

Und wenn er fällt,
 Als ein Gefangener zu meinem Dienste lebet.
 Nun denkt ihr wohl, mit Unvermählten nur
 allein

Nehm' ich es auf: o nein!

Gebunden oder ledig mag mein Segner seyn.

Ich

Ich weiß, daß an dem Ritter, der mich über-
windet,

Die Schwester immer einen Freund und Va-
ter findet,

Und meine, werde meinen, habe stets gemeint:
Ein tapfrer Feind, ein edler Freund.

Bergebens hab' ich nun den ganzen Ost durch-
zogen:

In jeder Hoffnung hat mich noch mein Sieg
betrogen.

Zünaft kam ich an den stolzen Rhein,
Da lud mich ein Patent zu einem Stechen
ein.

Begierig kam ich gleich hierher geflogen,
Weil ich vermuthete, daß zweifelsfrey
Hier ein Zusammenfluß von Tapfern sey.
Zwar meine Lanze brauch' ich nie zum Spiele;
Im Ernste will ich stets daß sie mein Geg-
ner fühle.

Allein drey Tage gehn noch leer
Von Waffen vor dem Tage des Turnieres her.
Schäkt einer von euch allen meiner Schwes-
ter Küsse,

Und glaubt, daß er die Lanze wohl zu führen
 wisse,
 Und schwört mir, dem Vertrage treu zu seyn,
 So stell' er morgen sich vor meinem Lager ein.
 Doch mit der Lanze nur, nicht mit dem
 Schwert zu fechten,
 Ist eine der Bedingungen. Mein Zelt
 Steht vor Sankt Antons Chore, gleich zur
 Rechten,
 Da bin ich stets bereit, und eben ist das Feld.
 Wie wenn nach starrer, tiefer Stille
 Das Meer ein schnell erwachter Nordwind
 überweht,
 Ein dumpfes, wachsendes Gebrülle
 Und ein Gewimmel der empörten Fluth ent-
 steht,
 So steigt im Saale bey des Vortrags Ende
 Ein unverständliches Gemurmel. Köpf' und
 Hände
 Sind rege; jeder steigt empor,
 Winkt mit der Hand, drängt sich hervor,
 Und alles, Christen, Sarajenen,
 Erbiethet sich den Kuß der Schönen

In einem Rennen zu erstehn.

Den guten Karl so gar, sitzt gleich an seiner
Seite

Die fast'ge Kaiserinn, gelüftet nach der
Beute.

Vor allen brennet Roland in den Streit zu
gehn.

Auch Reinhold, Otto, Gan, und Salomon
der Britte,

Und Adolph, Ferragut der Maure, Balu-
oant

Und Gryphon, Berlinger, Noin und Aquilant
Und Hugo, Wid und Makard springen in die
Mitte

Des Scales, zu dem Rennen gleich bereit.

Der Reihe wegen glühet schon der Streit.

Der freche Ferragut bohrt in dem dichten
Schwarme

Sich mit den Schultern eine Bahn,

Umfällt der schönen Leib mit rauchem, schwar-
zem Arme,

Und ruft: kömmt es auf Stärke, sie zu fries-
gen, an,

Ich bin gefeht; ich nehme zum voraus die
 Heute,
 Und wider jedermann bin ich bereit zum
 Streite.

Doch der von Montauban, und jener von
 Anglant

Entreißen ihm die zarte F ü ß e
 Mit harten Stößen. Kaum genügt des Kai-
 sers Würde

Der sich den Kämpfern naht, und sie mit
 heil'ger Hand

Berührt, und ruhen heißt, den angefachten
 Feind

Zu dämpfen. Ehrfurcht schlägt zuletzt das Lo-
 ben nieder.

Der gute Karl entschuldigt, stammelnd, auf-
 gebracht,

Und liebeschielend, bey der Schönen

Den Ungeßüm der Seinen und der Sara-
 zenen,

Er bittet sie, der seltenen Reize schneller
 Macht

Die best'ge Wirkung zuzuschreiben;

Vers

Berspricht ihr endlich, ferner ungekränkt zu
bleiben.

Mit süßer Stimme, reizender Bescheidenheit
Dankt ihm Angelika. Und der Monarch,
erfreut,

Sie länger noch zu sehen, länger noch zu
hören,

Macht das Gespräch durch weitgesuchte Fra-
gen währen.

Zulezt, dem Bruder zugewandt,
Ergreift er freundlich seine Hand,
Und spricht: Ihr seht, Euch warf der Zufall
in ein Land,

Wo Reiz und Schönheit jedes Herz erschüt-
tert,

Und wo man, glaubet mir, auch nicht vor
Lanzen zittert.

Viel wird für Euch der Arbeit seyn.
In aller Rabmen geh' ich die Bedingung ein,
Die Ihr gesetzt: der Krieg sey mit dem
Speere,

Angelika für den, der siegt,
Gefangenschaft für den, der unterliegt,

Die Zeit, von Morgen an; und Sicherheit
gewähre
Ich Euch in meiner Stadt, bey Kaiserlicher
Ehre.

Sie ziehen dankbar ab, und eine Wache geht
Mit ihnen, bis zum Orte, wo das Lager steht.

Kaum schließet sich des Saales Thüre,
So regt von neuem sich der Zwist und das
Geschrey,

Wer zu der Schlacht der erste sey?
Und jeder führet an, warum es ihm gebühre.
Besonders macht sich Gan, das Haupt der
Manser breit.

Schon lange naget ihn ohnmächt'ger, stums-
mer Neid,

Schon lange kann ers nicht verdauen,
Daß Roland sich des Kaisers Achtung und
Vertrauen

Ausschließend angemast, den Rath, die Heere
lenkt,

Ihn aber durch Verachtung, durch Entfer-
nung kränkt;

Daß

Daß in dem alten Zwiste, der die beiden
Häuser

Von Main' und Anjou trennt, der eiger
nommne Kaiser

Durch seine Gunst den Vorzug diesem giebt,
Und Rolands Degen mehr als seine Klugheit
liebt.

Sein Haß erstrecket sich auf alle,
Die Rolands Freunde sind. Mit immer re-
ger Galle

Belauert er sie, tadeln, schmähet, schwärzet an,
Und schadet ihnen, wo er kann.

Izt tritt er auf, behauptet seine Rechte,
Prahlet mit dem alten Glanz im Mansischen
Geschlechte,

Und fodert offenbar den Vortritt im Gefechte.
Doch Roland sagt ihm kurz und frey,
Daß seine Fodrung närrisch sey,
Daß ihm, dem Neffen Karls, die Ehre
Vor allen andern zugehöre.

Betäubt, verlegen, thut zuletzt

Der Kaiser diesen Spruch: Wohlan! das
Loos erkläre

Den



Den Rang. Damit auch niemand sich be-
schwere,

Wenn etwan ihn der Zufall weit zurücke setzt,
Ich selbe unterwerfe mich, gleich allen,
Dem Glück. In höckerichten Lettern schreibt

Uvin

Der Krieger Namen auf besondre Zettel
hin:

In seinen Helm läßt sie, gerollet, Otto fal-
len;

Drey Knaben rufet man; der eine schüttelt,
schließt

Den Helm, der andre zieht, der dritte nimmt
und ließt.

Erwartung gähnt dem ersten Loos' entgegen.

Seht! Adolphy wird genannt. Es bricht sein
junger Muth

In lauten Jubel; aus Ihm folget Ferragut.

Ihr könnt den Helm hinfort nur auf die
Seite legen!

Ruhmredig spricht er dieß: mein ist die
Schöne schon,

Was

Was braucht es mehr zu loosen? Ungefordert
 Führt man im Sieben fort, und Reinhold,
 Haimons Sohn,
 Ist es, der sich bey'm dritten Griffe nennen
 höret.

Nach ihm kömmt Dudo, diesem folget Aquis-
 lant;

Beym achten Zettel wird der Kaiser selbst
 genannt,

Und dreyßig Loose sind bereits heraus ge-
 kommen,

Eh Roland seinen Nahmen noch vernommen,
 Der Unstern quält ihn fast noch mehr,
 Als seine Liebe, quält ihn gleich die Liebe
 sehr.

Sobald des Knaben Hand umsonst im
 Helme wühlet,

Und weiter keinen nachgebliebenen Zettel füh-
 let,

Zieht sich, den Hof entlassend, der Mo-
 narch zurück,

Empfiehl't den Kämpfern Ordnung, sie dem
 Glück.

In



In der Vertraulichkeit des stillen Ehebettes
 Drückt die gekränkte Kaiserinn
 Die feinsten Pfeile schüchternen Gespöttes
 Auf Karlen ab. Allein sein freyer Sinn
 Verdreht den Spott in Scherz, besänftigt
 ihre Geister,
 Macht sie durch wiederhohlte Küsse dreister,
 Und zeigt ihr doch, im Küssen selbst, den
 Meister.

So wie dem guten Kaiser geht es diese Nacht
 Der Ritter jedem, der an seiner Schönen
 Seite,

Der Seufzer und des fremden Reizes Beute,
 Abwesend liegt. — Doch auf ein andres
 Werk bedacht,

Erblick' ich dort Malgynen, (seiner Zauber-
 macht

Gehorcht die Zunft der Geister,) der um
 Mitternacht,

Umringt von Kreisen und von Charakteren,
 In seines Hauses unterird'scher Grotte wacht,
 Und seine Sprüche raunt, die Gnomen zu
 beschwören.

Des

Des fremden Jünglings Reize hatte mit
 Verdacht
 Sein Herz erfüllt. Am Tische ruhig sitzend,
 Und aufmerksam das Haupt in beide Hände
 stützend,
 Hatt' er, scharfsichtiger als Karl und Jeder-
 mann,
 Verstellung an dem falschen Hubert wahr-
 genommen,
 Und gleich vermuthet, der Galan
 Sey zu der Franken Schimpf und Schaden
 angekommen.
 Nun blättert er, in einen magischen Talar
 Verbüllt, im Buche, das er von Merlinen
 Ererbt, nach einer Formel, die der Geister-
 schaar
 Erfahrensten beruft, mit Nachricht ihm zu
 dienen.
 Kaum spricht er sie, so ist bereits der Geist
 erschienen.
 Verdrüsslich, daß Malgyges seine Ruhe stört,
 Umgaukelt er den Kreis, und hört
 Gehorsam auf des Meisters Fragen;
 Beginnt

Zwey weiße Zelte stehen aus dem Dunkel
 feln

Der unbebauten Flur hervor.

Durch des gesäumten Vorhangs Lücke fun-
 feln

Die Strahlen inn'rer Lampen. Jedes Zelt
 bewacht

Ein Paar der Rüstigen, die Argal mitge-
 bracht.

Im Schlummer todt, hält ihn das eine
 Zelt verschlossen,

Im andern liegt die Schwester schlafend hin-
 gegossen.

Hoch über ihnen schwebt Malgogés in der Luft,
 Ergreift sein Fläschchen, gießt es aus; und
 träger Duft

Erfüllt den Raum der untern Luft.

Unwiderstehlich senkt sich auf die Augenlieder
 Der Wächter bleyerner fühlloser Schlum-
 mer nieder

Malgogés, der zur Erde sinkt,

Weht mit erhabner Hand, in der das Eisen
 blinkt,

Zum

Sum Zelte der Verführerin, und dünkt,
Zur Rettung Frankreichs und so vieler
Großen,

Sich Patriot genug, es ihr ins Herz zu
stoßen.

Er tritt hinein. O! welch ein Anblick!
Welcher Hand

Gelingt nur einer von den zauberischen Zügen,
Die sich auf diesem sanft erhellten Gegenstand
Bey tausenden zusammenfügen?

Nicht bloß, und doch auch nicht bedeckt,
Den weichen Küssen leicht, nachlässig hinge-
streckt,

Durch Zufall mahlerisch: Den einen Arm
gedehnet

Und das gesunkne Haupt auf seinen Schnee
gelehnet,

Den andern an der zarten Lende fest;
Die goldnen Locken auf den Busen hinge-
flossen,

Der sie bald hebt, bald sinken läßt;
Den kleinen Mund, voll Lächelns, halb ge-
schlossen,

Mit hohem Roth die Wangen übergossen;
 Des schön gebauten Körpers Nest
 In dünnen Flor gehüllt, der zwar den Um-
 riß lindert,
 Doch unter dem das Auge frey und unge-
 hindert
 Den reinen Zug bemerkt, und jeden Reiz
 durchwühlt,
 Und des belebten Marmors weiche Wärme
 fühlt:
 So liegt Angelika. Und so, wie von der
 Wogen
 Ein ausgehöhlter Fels, hängt über sie ge-
 bogen
 Malgoges, dräut, und stürzt doch nicht ein.
 Bald wie das Eis im Frühlingssonnen-
 schein
 Schmilzt er dahin, und bald ermannet er
 sich wieder.
 Der Dolch steigt drey-mahl, drey-mahl sinkt
 er kraftlos nieder:
 „Wie schön! Wie reizend! Ich Barbar! —
 „Doch ihre List, und Galliens Gefahr?
 Sie

„Sie sterbe! — Doch nur einmahl erst sie
küssen! —

„Wird sie's gestatten? — Doch was braucht
sie es zu wissen?

„So, schlafend, unbemerkt. Tief schlum-
mert alles hier;

„Auch sie, durch meine Kunst. Hielt ja das
Zelt von ihr

„Des Saftes Wirkung ab, mir bleibt, sie
zu begießen,

„Im Glase noch ein Restchen. Meiner gan-
zen Lust

„Pleg' ich in Sicherheit alsdann an ihrer
Brust.“ —

Er läßt ihr auf die Schläfe seine Tropfen
fließen,

Unwissend, daß sie jetzt den Ring am Fin-
ger trägt,

Der allen Zauber niederschlägt.

Sie hatte, spielend, ihn dem Bruder jüngst
geraubet.

Anstatt nun daß das Elixier

Sie fühllos machen soll, wie es der Mago
 glaubet,
 Verschuechet es sogar den leichten Schlaf
 von ihr,
 Der ihr bisher die schönen Augen zuge-
 halten.
 Erwachend fühlt und siehet sie den bär't'gen
 Alten,
 Der, schon auf sie zur Hälfte hingedeht,
 Den braunen, durren Arm nach ihrem Nas-
 cken dehnt;
 Laut schreyend fährt sie auf, erblickt zu sei-
 nen Füßen
 Den bloßen Dolch, der seiner Hand entfuhr.
 Auch er begreift nicht, wie seine Schlaf-
 tinktur
 Angeliken dem Schlaf entrißsen.
 Allein durch Wollust aufgebracht,
 Versichert, daß der Wächter keiner wacht,
 Hofft er durch Schmeichelen, wo nicht, zu-
 letzt durch Macht
 Sich an der Widerspänst'gen satt zu küssen.

Doch Argal, den des Zeltes doppeltes

Dach

Vor der mit Schlaf erfüllten Luft geschüzet,
Und der, aus Ungeduld nach nahen Siegen
wach,

Bei seiner Schwester Schrey gestämmt die
Ohren spizet,

Entstürzt dem Bette, welches ihn
Gewaffnet trug, ergreift mit einer Hand
die Klinge,

Fast mit der andern eine Schlinge,
Und eilet nach dem Zelte seiner Schwester
hin.

Da siehet er, wie auf dem weichen Tum-
melplaze

Der Alte, durch die Gluth bethört,
Kämpft, bittet, weder sieht noch hört,
Und auf dem Busen schwimmend, ihm den
Rücken kehrt;

Angolika, gepreßt, gleich der geneckten Katze
Ihm mit gekrümmten Fingern nach den
Augen fährt.

Der kluge Jüngling läßt das Schwert,

Und wählt den Strick, umschleudert unver,
 muthet
 Malngens Brust damit, und ziehet ihn so fest,
 Daß er ihm keinen Raum den Arm zu re-
 gen läßt,
 Und daß ihm selbst der Hand gestreifte Höhle
 blutet
 Zur Erde reißt er ihn, zerkaut den langen
 Strick,
 Ihm auch die Füße fest zu binden.
 Sein Zappeln stößt ihn oft zurück;
 Doch endlich sieget er. Im östern Drehn
 und Winden
 War das bewußte Buch voll Zauberkraft
 Dem Busen des Malngy entschlüpfet.
 Angelika, die es begierig aufgerafft,
 (Arabisch ist der Text) durchsieht es, liest
 und hüpfet.
 Vor Freude. Von den Künsten dieser Brüs-
 derschaft
 Scheint die Belesne selber etwas zu verstehen.
 Sie gibt, entzückt, den Raub dem Bruder
 zu besehen,
 Sie



Winkt dem gehörnten Mond, das blaue Feld
zu räumen,
Und setzt, den Thau verbreitend, ihren schnellen
lauf
Am Himmel fort. Sie sieht auf beiden Sei-
ten
Der Seine, beide Kämpfer sich zur Schlacht
bereiten.

Hier Adolph, groß und schön gebaut,
Von gelben Locken, blauen Augen, weißer
Haut,

Reich, edel, tapfer, hochgeschätzt
Von allen, auch von sich, und dieses fast zu
sehr.

Mit Perlen ist sein Schild besetzt,
Mit Golde dicht beschlagen ist sein Speer.
Aus goldnen Ringen ist sein Panzerhemd ge-
stricket;

Der Leopard, der ihm des Helmes Gipfel
drückt,

Ist ein Rubin. Ein Königreich
Kömmt seiner Rüstung kaum am Werthe
gleich.

Ist

Ist wählet er von vielen edlen Rossen
 Das muthigste; sitzt schon ihm aufgeossen,
 Und reitet durch die Stadt, vom Pöbel dicht
 umflossen.

Die Fenster fliegen auf, und Adolpß brüstet sich,
 Und suchet Lob, der Schönen sonderlich.

Dort säumt auch Argal nicht. Von seiner
 Schwester Händen
 Empfängt er Kleid und Waffen. Jenes, gleich
 dem Schnee,

Hat ihre Nadel an den Enden
 Mit goldnen Stäben, goldnem Klee
 Umgeben. Schild und Helm, und was die
 Brust verhehlet,

Wird auch von weißem Schmelz gewählet;
 Und Rabikan, des Windes und des Feuers
 Sohn,

Im Kaukasus erzeugt, sein Rappe, stampfet
 schon,

An einen Pfahl geknüpft, und schüttelt an
 dem Saume,

Und nicket, und bewirft den Hals mit weißem
 Schaume.

Ist .

Iht tönet Adolphs Horn von Antons Thore
her.

Dem Bruder hält Angelika den Hügel;
Sie küßt ihn, reichet ihm den Schild, den
goldnen Speer;

Er sprengt ins Weite. Sie besteigt den näch-
sten Hügel,

Und will des brüderlichen Sieges Zeuge seyn.

Die Schranken nehmen schon die beiden Rit-
ter ein,

Sie grüßen sich mit tiefer Lanzenspitze,
Erneuern den Vertrag, entfernen sich,
Und kehren, durch den Schild bedeckt, und
fest im Sitze,

Zum Kennen um. Der harte Stich
Hat schon getödt. Und stolz auf den behalt-
-nen Reiter

Sagt wiehernd Rabikan umher.

Doch Adolphs Ross, den Rücken leer,
Bleibt ruhig stehn, und sucht im Sande seltne
Kräuter.

Erschüttert von dem Falle, fühlt der junge
Held

Ihn

Ihn erst, sich wieder sammelnd; fühlt die
ganze Welt

Zugleich auf sich, so schwer scheint ihm die
Schande.

Vor Bosheit schwellend, reißt er fast des
Panzers Bande

Entzwey, verflucht sein Schicksal, schäumt
vor Ungeduld,

Und gibt dem Sattel bald, und bald dem
Rosse Schuld.

Indessen nahen sich des Ueberwinders Leute,
Und fassen ihres Meisters erste Beute.

Er gibt sich ihnen willig hin.

Nach Argals Zelte führt man ihn.

Schon ist Angelika zugegen,

Läßt ihn auf weiche Küssen legen,

Die Waffen ihm vom Leibe zieht,

Und fragt ihn freundlich, ob er sich verwan-
det fühlet?

Er meldet sich gesund, und ihre Sorge fühlet

In ihm des Unmuths Hitze. Froh wird er
gewahr,

Daß da, dem Helm entfloffen, sein gelocktes
Haar Auf

Der Kaiser festgesetzt) da schon in vollem
Dampfe,

Und mit barbarischem Geschrey
Sich Ferragut der Stadt entreißet,
Und seinen Gegner mit dem Horne kommen
heißet.

Braun, unrein ist sein Kleid, und häßlich
sein Gesicht,

Verworren strohet ihm der bunde Bart am
Kinne,

Zerissen durch des breiten Maules Kinne,
Der Waffen trüber Stahl blinkt in der
Sonne nicht,

Sarknervig, fleischig, dick, von nicht ge-
meiner Höhe,

Und seine Haut gefeyt vom Scheitel bis zur
Zehe.

(Mir grauet, Argal! nur die Waffen führst du
Gefeyt, deine Haut läßt Stich und Hiebe zu.)

Sobald der Jüngling, neben Adolpfs Kube-
bette

Den Schall des Hornes hört, springt er auf
seinen Saul,

Und

Und findet Ferraguten auf des Kampfes
Stätte.

Als ob er schon ein Jahr auf ihn gewartet
hätte,

Schilt der ihn aus, und nennt ihn träg und
faul;

(So trillt ihn seine Gluth, so wässert ihm
das Maul.)

Und ohne Gruß und ohne weitere Rede
Nimmt er zum Rennen Raum, und schießt
sich an zur Fehde.

Ein Eichbaum scheint er sich, sein Feind ihm
schwaches Rohr,

Und brüllend jaget er gleich einem Sturm
hervor.

Hart ist der Stoß. Er beugt den Mauren,
daß vom Nacken

Bis an das Kreuz ihm alle Wirbelbeine
knacken.

Die led'gen Füße streckt er an des Rosses Ohr;
Es scheut sich, bäumt sich hoch empor;

Er gleitet ab, und überwälzet sich im Fallen.
Nie hatte Ferragut solch einen Schimpf erlebt.

Loll

Toll von Natur, und jung, und stolz, und
 wild erzogen,
 Verliebt, in seiner Zuversicht betrogen,
 Saßt er, indem er sich schnell von der Erde
 hebt,
 Den Degen, kömmt auf Argaln wüthend
 angefloten,
 Erinnert sich der Punkte des Vertrages
 schlecht,
 Und glaubt, er habe noch dazu das größte
 Recht.

Zurück! ruft Argal ihm entgegen:
 Bist du von Sinnen? mit Gefangnen fecht'
 ich nicht.

Du fielst; erfülle deine Pflicht!
 Und Ferragut ihm trotzig: Meinetwegen
 Mag dir's gefallen oder nicht;
 Genug, ich will es. Argal sieht zu seiner
 Linken
 Schon in der Luft des Mauren Klinge blinken.

Zum Glücke setzt sein Rabikan
 In diesem Augenblick zum Jagen an,

Reinhold u. Angelika. D Und

Und eitel fällt der Hieb. Die Schergen Ar-
gals sehen
Den Meineid, eilen vor, dem Meister bey-
zustehen.

Von weitem drückt schon der eine sein Ge-
schloß

Auf den Verächter des Vertrages los;
Doch schnell fliegt der, eh ihn der Pfeil er-
eilet,

Dem Schützen zu, dem er den Schedel theilet.
Den Zweyten, da er sich, den harten Mor-
genstern

Zu schwingen, dehnet, haut er in zwey Stücke;
Die schwere Keule zieht den Oberleib zurücke,
Und fällt von ihrem Ziele fern.

Des Schildes Horn stößt Ferragut der Brust
des dritten

So mächtig auf, daß sie gleich einer Paucke
tönt,

Und daß der Scherge taumelt, sinkt, sich
vorwärts lehnt,

Durch Maul und Nase Ströme Blutes aus-
zuschütten,

Bis

Bis er, durch den Verlust geschwächt, sich
zitternd dehut.

Allein indem der Maure den bekriegeret,
Haut der noch übrige von hintenher auf ihn
So kräftig, daß zur Rechten her, zur Linken hin
Ein Stück des durchgehauenen Helmes flieget,
Und war der Schedel nicht gefeyt, so gab
der Schnitt

Den beiden Schalen auch gewiß die Füllung
mit.

So aber wird die Schneide stumpf und gleitet
Unblutig ab. Gereizt zu größrer Wuth,
Springt der enthelmtte Ferragut
Auf seinen Feind, der ihm den zweyten Gruf
bercitet.

Dem Hiebe stellet Ferragut sein Schwert
Entgegen, und der Scherge, blind im Eifer,
fährt

Im Ziehen mit der Faust in die bereite Klinge,
Zur Erde fallen Hand und Schwert,
Und er bezeigt den Schmerz durch Brüllen
und durch Sprünge.

Mit Huberts Schwester kömmt indes auf
das Geschrey,
Das von der Bahn ertönet, Adolphy auch her-
bey ;
Und Argal, schmerzt ihn gleich der Hinfall
seiner Leute,
Nimmt doch, getreu der Ehre, keinen Theil
am Streite.

Der blutbespritzte Sarazene nahet sich
Den Dreyen, die beyammen an der Seite
Der Schranken stehn. Zum Schwerte ruf' ich
dich

Noch einmahl auf, o Hubert! Mit gelinder
Rede

Beweiset Adolphy ihm das Unrecht dieser
Fehde ;

Erinnert ihn, was Karl für Regeln festge-
setzt,

Berweist ihm, daß er sie schon verlegt,
Und räth ihm, ohne weitres Widerstreben
Sich zum Gefangnen hinzugeben.

Allein: Was geht mich euer Kaiser an?
Erwiedert Ferragut. Bin ich sein Unterthan?

Was

Was er bedungen zu erfüllen
 Trift ihn und euch, die Seinen, nur.
 Ich kenne kein Gesetz, als meinen Willen;
 Und bindet einen Mauren eines Christen
 Schwur?

Gefangenschaft mag dir behagen,
 Mir nicht. Mein Loos ist, mich, so lang'
 ich kann, zu schlagen.

Sanft lächelnd sieht ihn Argal an,
 Und spricht: der Bund war allgemein, un-
 widersprochen

Auch selbst von dir. Ob du ihn nicht bereits
 gebrochen,

Dies ist ein Punkt, den nur das Schwert
 entscheiden kann.

Auch wär' ich gleich bereit, wenn es nur
 thunlich wäre.

Du weißt es, das Gesetz der Ehre

Gestattet nicht,

Daß man, an Waffen ungleich, fight.

Es scheint, an den verlor'nen Helm gedenkst
 du nicht.

Mein, Ferragut! ich würde mich des Vor-
 theils schämen,
 Und unser Kampf zu schnell ein Ende nehmen.

Gewissenhafter Knabe! (so der Maure)
 schäme dich

Der Ausflucht, nur um nicht zu streiten
 Erdacht. Verzagter! ganz entwauffn' ich
 mich,

Dann ist vielleicht der Vortheil gleich auf
 beiden Seiten.

Nicht immer, du behelmt, enthelmet ich;
 Noch Stoff genug zur Reue will ich dir be-
 reiten

Durchaus! ich will es! — der Verachtung
 scharfen Bahn

Fühlt Argal tief, und kocht, und ruft er:
 zürnt: Wohlan,

So sey's! ich bin nicht Schuld daran.

Was Thoren, sich zum Schaden, wissentlich
 begehren,

Ist Thorheit ihnen zu verwehren;
 Erfahrung nur kann sie belehren.

Der

Der Sarazene dreht sich um und lacht,
 Und schäzt sein Drohen gleich dem Winde.
 Auf Tod und Leben sey die Schlacht!
 Ruft er, und schwinget sich geschwindt
 Auf's Ross. Dann schickt er ihm noch diese

Worte zu:

Um deine Schwester kämpf' ich. Willigst du
 Darein, sie sonder Fehde mir zu geben,
 So rede gleich! so schenk' ich dir das Leben.

Allein schon taub und stumm ist Argals
 Zorn.

Er läßt den goldnen Speer an einem Pap:
 pelbaume,

Entblößt das Schwert, und jagt den Sporn
 Dem Rappen in den Leib. Er fliegt und
 trieft von Schaume.

Der Kämpfer sucht den Kämpfer im um:
 pfählten Raume.

Sie finden sich. Schon hat der Rosse Stos
 gepufft,

Auch sie sich feind, als theilten sie den Zorn
 der Ritter.

Wer jemahls angesehen, wie sich in schwüh-
ler Luft

Von weitem schon zwey Ungewitter,
Tief^oschwebend mit verdunstetem Murren
drän,

Dann, näher rückend, schneller eilen,
Den Hagel sich entgegen streun,
Mit dopplem Sturme, dopplem Heulen
Sich endlich stoßen, Schlag mit Schlag
Erwiedern, mit Gewalt sich in einander
drängen,

Zu Donner Donner, Strahl zu Strahle
mengen,

Durch ihre Finsterniß den Tag,
Die Finsterniß durch unabläß'gen Blitz ver-
drängen,

Und Flur und Saat umher versengen;
Wer dieses je gesehn, der mag
Mit dem entlehnten Donner, den entlehnten
Strahlen

Sich dieser Beiden Fehde mahlen.
Der Großmuth endlich müde, zielt
Der Fremde nach des Mauren unverwahrter
Stirne, Und

Und trifft, und denkt: gewiß! nun fühlt
 Er deine Klinge tief in dem gespaltnen Hirne.
 Doch Ferragut, sich duckend, läßt den Hieb
 erschlafft

Vorübergehn, versammelt seine ganze Kraft.
 Geübt mit einem einz'gen Streiche

Den Stamm der zwanzigjäh'rigen Eiche
 Zu theilen, hauet er auf Huberts Lende los,
 Und höret wie der harte Säbel bloß
 Am härtern Panzer klingt. Ihn lehrt die tiefe

Scharte,

Der Panzer Huberts sey gefent, wie seine
 Schwarte.

Zwey Stunden währt der Kampf, und weder
 den verläßt

Die Härte seiner Haut, noch jenen die der
 Waffen.

Erstaunen übernimmt sie beide. Jeder läßt
 Im Kampfe nach den andern anzugaffen.

Und Ferragut: Bist du, gleich mir, durch
 Zauber fest,

So geben wir umsonst uns beiderseits zu
 schaffen.

Warum versuchst du nicht vielmehr,
 Ob deiner Schwester' meine Triebe
 Gehagen? Junge Schönen reizet nichts so
 sehr,

Als Tapferkeit bey heißer Liebe.

Wohlau! spricht Argal, laß mich in Ver-
 traulichkeit

Die Schwester über diese Wahl befragen.

Nichts werd' ich, dir zu schaden, sagen.

Berschmäht sie dich, so setzen wir den Streit

Von neuem fort. Der Maure toppt erfreut.

Angeliken führt Argal auf die Seite,

Und nach der Länge, nach der Breite

Entdeckt er ihr, was Ferragut

Für einen Friedensvorschlag thut.

Als ob bereits ein Löwe sie zerrisse,

Drückt sie den Schrecken und den Graus

In den entstellten Zügen aus;

Schmiegt sich, dahingesunken, an des Bru-
 ders Füße!:

Mich, dieser? spricht sie schluchzend; ewig,
 ewig nein!

Nein, Bruder! lieber todt, als dessen seyn!
 Solch

Solch eines Ungetreuen, eines Ehrvergeßnen,
 Und eines wider Gramanten so vermessnen
 Rebellen! Häßlich, garstig wie ein Stachel-
 schwein!

Nein Bruder! schön und blond muß mein
 Geliebter seyn.

Doch ach! Wohin verirrt sich meine Rede?
 nein,

Geliebter Bruder, gib mich, gib mich ihm
 zur Beute!

Zu heftig grauet mir vor einem neuen Streite.
 Zu heftig blutete mein Herz auf jeden Hieb,
 Der deinen Helm, der deinen Panzer traf.
 Zu lieb

Ist mir dein Fuß, ist mir dein Leben,
 Um nicht mein Glück, mich selbst für beide
 hinzugeben.

Das wolle der erzürnte Himmel nicht,
 Fängt Argal an, daß schwesterliche Pflicht
 Dich zu verhassten Banden zwingt!

Du weißt es, meine Rüstung trotzet seiner
 Klinge.

Siehst

Siehst du zuletzt, daß Kraft und Athem mir
gebricht,

So rette dich mit meinem Ringe.

Warum nicht gleich? fällt ihm die Schwester
in das Wort:

Wernimm mich! folge meiner Rede!

Unsichtbar trägt mein Roß mich auf der Stelle
fort,

Und der Ardennerwald sey unser Sammelort.

Du laß nur noch auf kurze Zeit die Fehde

Unschädlich dauern; sporne deinen Rabikan

Als denn zu seinem windegleichen Rennen an,

Und fleuch aus den entweihten Schranken,

Und folge mir. Wer ist, der dir's verargen
kann?

Unbillig ist der Krieg, die Fodrung. Jer
dermann

Wird Ferraguts bestrafen Meineid dir ver-
danken.

Der Jüngling, der ihr nichts versagen
kann,

Stimmt ein. Die Schöne steigt, mit dem
Ring im Munde

Auf

Auf ihren Gaul, verreist, wirft im vorüber-
ziehen,

Noch einen Blick auf den verlassnen Adolph
hin.

Sie segnet die mit ihm verbrachte Stunde,
Bedauert den Verlust, und hofft sie findet ihn
Mit ihrem Bruder bald in Flandern,
Und wo nicht diesen, einen Andern.

Warum (so fragt vielleicht mein Leser)
dachte doch

Angelika nicht an Malgogen,
Und an das Zauberbuch? — Meinst du sie
ließ es liegen?

Ben Leibe nicht! Sie nahm's Allein sie
hatte noch

Nicht Muth genug, mit Geistern durch die
Luft zu fliegen.

Geduld! sie wird den Eckel mit der Zeit be-
siegen. —

Allein so konnte sie ja doch des Mauren Plan
Durch Zauberrey verrücken! — Nun! mit
allen Fragen!

Wer

Wer kann auf alles Antwort sagen?
Genug, sie war in Angst, und dachte nicht
daran.

Gott ist sie nun. Mit unerrathbarm Blicke
Kehrt Argal auf die Bahn zurücke,
Und meldet Ferraguten kurz und frey,
Daß seine Schwester unerbittlich sey.
Der neue Kampf beginnt. Doch seine Kraft
zu sparen,
Sich wider seines Feindes Hiebe zu verwahren,
Ist Argals ganze Sorge. Mitten in der
Schlacht
Dreht er das Kopf, und überspringt mit
einem Satz
Die Pfähle, fliegt davon, fliegt gegen Mit-
ternacht
Dem Walde zu. Der Maure, fest auf sei-
nem Plage,
Belacht ihn heimlich, glaubt ihn durch den
Eigensinn
Des Rosses überwältigt, hofft sein Wieder-
kehren,
Sieht lange steif und starr nach allen Ecken hin,
Jedoch

Jedoch kein Hubert läßt sich weder sehen noch
hören.

So jagte dich die Furcht davon?

Ruft er zuletzt. Angelika mag es entgelten.
Auf Küsse rechnend eilt er nach den beiden
Seiten,

Und findet da den guten Adolph schon,
Der alle Winkel (ach! vergebens) durchge-
suchet,

Des Rosses leere Stelle sieht,
Den Schluß daraus auf ihr Entweichen zieht,
Und ihrer List, und seiner Einfalt fluchet.

Der Maure stimmt nicht lange Klagelieder an:
Noch sind sie, ruft er aus, nicht weit von
dieser Stelle;

Auf! ihnen nach! So weit ein Ritter dringen
kann,

Dring' ich, und weiter noch, ins Meer und
in die Hölle.

Unschlüssig, ob es besser sey

Zu warten, nachzujagen, in die Stadt zu
reiten,

Und den Verlauf dem Kaiser anzudeuten,

Sieht

Zu folgen. Adolphy! melde du
Dem Kaiser, was geschehn: ruft er ihm scheidend zu.

Und wie der Pfeil, der, kaum der Hand des
Schützen

Entflogen, tönend schon im fernen Ziele steckt,
So schnalzet*) Reinhold kaum, den Läufer
zu erhitzen,

Als schon der ferne Wald ihn deckt.

Ich sehe wohl, auch ich werd' ihnen
folgen müssen

Doch wünscht' ich noch vorher zu wissen,
Was man bey dem Verichte von des Mauren
Schlacht

Am Hofe für Gesichter macht.

Von seinen Rittern stehet eben Karl umringet,
Als Adolphy mit der Zeitung in die Mitte
bringet ;

Und jeder, je nachdem er seiner Reihe nach
Sich minder oder mehr versprach,
Entdeckt in einem redenden Gesichte
Sein inneres Gefühl bey der Geschichte.

*) Schnalzet, klatschet mit der Zunge.

Die größte Lust darob bezeugt der Paladin,
Da diese Flucht der Schlachten Ordnung
stört,

Und ihm, dem Letzten, schnell der Schönen
nachzuziehn

Nun weiter kein Verboth und kein Vertrag
mehr wehret.

Zum Kaiser spricht er nicht ein Wort,
Eilt plötzlich durch die Menge fort,
Geht in sein Haus, nimmt einen Helm, mit
feinem Bilde

Geziert, deckt sich mit einem schlichten, leeren
Schilde,

Steigt, unbekannt, auf seinen Brillador;
Und schon verläßt er Antons Thor.

Zweyter Gesang.

In eines edlen Hauses Man
 Gehöret eine wohl entworfne Thüre.
 Ich, ein Vitruv der Lieder, setze, wann ich
 kann,

Ein Kurz Kapitel jeder Rhapsodie voran,
 Durch das, als durch ein Thor, ich meinen
 Leser führe.

Aus der Moralphilosophie
 Wähl' ich gemeiniglich den Text der Ho-
 melie,

Damit auch die, die nur nach wunderbaren
 Dingen

Gelüftet, wie das Kind die Arzeneen,
 Heilsame Lehre mit dem Honigseim ver-
 schlungen;

Und denen, die sich gern empor zum Ernste
 schwingen,

Mein Buch doch auch nicht völlig unbedeu-
 tend sey.

=====

Oft ist es gut, oft nicht, von andern Rath
 begehren,
 Oft nützt, oft schadet es, nur auf sich selbst
 zu hören.
 Doch da sich der Erfolg nicht stets errathen
 läßt,
 Wer setzt uns eine Regel fest?
 Nur eine weiß ich; aber, ist's nicht kläglich?
 Man hört sie täglich, und vergißt sie täglich:
 Sich selber kennen; aus vergangner Zeit
 Der eignen Einsicht Langsamkeit und
 Schnelle,
 Kraft, Schwäche, Grenzen, Dunkelheit und
 Helle,
 Ergiebigkeit und Mangel, Falschheit, Rich-
 tigkeit
 Gelernet haben, sich bey kaltem Blut' und
 Muße
 Den Grad der Zuversicht bestimmen, welche
 man
 In der Gelegenheit sich selbst gewähren kann,
 Und in dem Augenblicke, der uns zum Ent-
 schlusse

Auf:

Auffodert, dieser Kenntniß treu,
 Sich prüfen, ob man im Genuße
 Der ungebornen Kräfte sey,
 Ob Eigensinn, ob Stolz, ob Zorn, ob Haß,
 ob Liebe

Nicht ihr gefärbtes Glas in unsre Brille
 schiebe;

Zulezt, wenn edles Mißtraun in uns selbst
 uns lehrt,

Daß wir aus fremder Quelle schöpfen sollen,
 Auch dessen Lage, dessen Werth
 Erforschen, den wir fragen wollen.

O, Himmel! welche Litaney!

Wie schwer! Und wer vermag an alles in
 der Eile

Zu denken? ruft hier Einer. Dort ein an-
 drer: Ey!

Der schöne Rath! Wie klug und neu!

Er will nur, daß die Welt besetzt mit Weis-
 sen sey;

Daß man mit Weisheit Rath begehre, Rath
 ertheile.

Schwer ist es, ja; da habt ihr nicht ge-
irrt.

Nuch sieht man im gemeinen Leben,
Daß toller nichts betrieben wird,
Als Rath zu nehmen, Rath zu geben.
Von allen Weisheit fodern, wäre freylich
viel.

Und doch, was läßt der Thorheit sich entge-
genstellen,

Als Weisheit, als ihr Widerspiel?
Erkennt ihr denn, daß man in allen Fällen
Die Weisheit als das beste Mittel nennt,
Ey nun! so werdet weise, wenn ihr könnt.
Erwartet ihr, daß man, um immer wohl zu
handeln,

Euch Zaubermittel, Amulette schafft?
Die, auf der Brust getragen, durch geheime
Kraft

All eure Thorheit in Vernunft verwandeln.
Ich weiß auch keinen Talisman
Als Weisheit. Steht euch der nicht an,
So thut wie ihr bisher gethan;
Zieht, als ein Loos aus einem Topfe,

Den

Den nächsten Rath, auf gutes Glück;
 Mißfällt er euch, so werfet ihn zurück,
 Und geht und thut nach eurem Kopfe;
 Wie Ferragut Allein beklagt euch dann auch
 nicht,
 Wenn man in aller Welt, und noch in spä-
 Jahren
 Von eurem löblichen Verfahren
 So rühmlich als von seinem spricht.

Drey Ritter ließen wir die unsichtbare
 Schöne
 Verfolgen. Ferragut, der an der Spitze jagt,
 Und der umsonst nach ihr auf allen Straßen
 fragt,
 Hält sich an Huberts Spur. Die Furcht,
 der Sarazene
 Erreiche sie vor ihm, vergrößert Reinholds
 Pein,
 Der Ferraguten folgt. Und doppel Miß-
 gunst brennet
 Im Paladin, der hinter beiden rennet,
 Und da er beider Hitze kennet,
 E 4 Besorgt,



Besorgt, es hohle von den Zweyn
 Sie diesen Augenblick schon einer ein.
 Ich aber, der ich mir zu meinem Helden
 Den tapfern Reinhold ausersehn,
 Ich bin verpflichtet, ihm vorzüglich nachzu-
 gehn,
 Und das, was ihn betrifft, zu melden.

Sechs Tage schon war der Ardenner-
 wald,
 Ein damals ungeheurer Forst, sein Aufent-
 halt,
 Noch konnt' er in den hin und her durchirre-
 ten Gründen
 Vor allen, die er suchte, keine Seele finden.
 Den nächsten Tag, da Durst und Staub
 Ihn lechzen macht, und dürres Laub,
 Das zwischen Gras und Hecken sich gehäufet,
 Die Erde weit umher bedeckt,
 Und jeden Quell, der heimlich rinnt, versteckt,
 Fühlt er, daß, da Bajard die falbe Flur
 durchstreifet,
 Er einen Hinterfuß auf mürbe Balken setzt,
 Die,

Die, seiner Schwere weichend, ihn zum Sinfen zwingen ;
 Wiewohl es ihm, bis an den Bauch benetzt,
 Gelingt, sich wieder aufzuschwingen.
 Den Ritter freut der Fund. Er steigt ab
 und mäht
 Mit seiner Klinge die bestreuten Hecken
 Hinweg, die einen kühlen Horn verstecken,
 Der ordentlich umbaut, uralten Fleiß ver-
 rätth.

Von dieser Quelle muß ich meinem Leser
 sagen :

Es hatte sie bereits in König Artus Tagen
 Der große Zauberer Merlin
 Hervorgelockt, und ihr die Wunderkraft ver-
 liehn,

Die Liebenden von ihrer Liebe zu entwöhnen.
 Er thats, um von Isotten, seiner Schönen,
 Das Herz des zu geplagten Tristans abzu-
 ziehn.

Nicht nur Vergessenheit wirkt diese Zauber-
 quelle,

Auch Haß so gar. Allein umsonst, Merlin!
 War deine Klugheit, dein Bemühn;
 Nie nahte sich der Ritter dieser Stelle,
 Und blieb Isottens wie vorhin.

Ein anderer wird ist nach so viel hundert
 Jahren
 Die Kraft der nicht für ihn bestimmten
 Quell' erfahren.

Der heiße Reinhold kniet an ihren morz-
 schen Rand

Und fasset anfangs nur so viel die hohle Hand
 Enthalten kann, benecket nur der Zunge
 Spitze.

Geschmack, Geruch, und Farbe scheint ihm
 rein und gut.

Mit ausgespültem Helme schöpft er ist die
 Fluth

Und löscht mit vollen Zügen seines Durstes
 Hitze.

Dann, bis zu einem zweyten Trunke zu verz-
 zichen,

Dehnt er sich rücklings in die bunden Blät-
 ter hin,

Sieht

Sieht in das weite Blaue, tiefer abgekühlt
 Als er es meint, fängt er schon so zu denken
 an:

Wie doch mit uns die Liebe spielet!
 Was soll dieß werden, Reinhold? Was hast
 du gethan?

Du rennest Tag und Nacht als wärest du
 von Sinnen,
 Versäumst den Hof, den Kaiser, das Turnier,
 Und ladest Zorn auf dich, wenn andre Dank
 gewinnen.

Und alles dieß, wozu? Was suchst du hier?
 Ein her gelaufnes Mädchen zu erjagen.
 Ihr Ursprung? Niemand kennet ihn.
 Ihr Stand? ein Räthsel. Ihr Betragen?
 Zweydeutig. Ihr Geschäft? umherzuziehn
 Und ihren Reiz dem Stärksten anzutragen.
 Auch ließe sich noch viel von diesem Reize
 sagen;

Denn ist ihr Auge groß, so ist es frech dabey;
 Weiß ist die Haut, doch nicht von Flecken
 frey;

Ihr

Ihr Wesen, buhlerisch; ihr Gang, ein stetes
Wanken.

So schmilzt in den veränderten Gedanken
Das Ritters nach und nach der ganze Reiz
bahir,

Der Glanz verdunkelt sich; was ihm unend-
lich schien

Sieht er nunmehr mit Maß und Schranken.
Noch einmahl wälzet er sich iht zur Quelle hin,
Und im Begriffe schon, dem vorgestreckten
Munde

Den vollen Helm zu nah'n, sieht er, wie aus
dem Grunde

Der Fluth ein kleiner Nix empor zur Fläche
steigt,

Und sie durchbrechend, sich ihm bis zur Schul-
ter zeigt:

Nich schickt Merlin, der Haimons Samen
liebet,

So fängt er an; nun aber sich
Recht inniglich

Ob deinem Irrthum, deiner neuen Fluth be-
trübet.

Dich

Dich zu ermahnen schiekt er mich,
 O Reinhold! weißt du wohl, warum die
 blinden Franken
 Sich ist mit solchem Eifer zanken?
 Um ihrer größten Feindinn, einer Heidinn
 Gunst,
 Des Amirs nächster Base, der das Blut der
 Christen
 In Strömen fließen wird, die, Frankreich zu
 verwüsten,
 Der Ritter ganze Schaar durch lasterhafte
 Brunst
 Zuerst verhezen will; die schon durch schwarze
 Kunst
 Mit ihrem falschen Bruder in dem Lanzen-
 spiele
 Sich schmeichelte, der Ritter viele
 Zu stürzen, sie gefangen mit sich hin
 Nach Spanien, in ihres Vatters Macht zu
 ziehen;
 Schlau, tückisch, ungetreu, wollüstig selbst
 im Hassen,
 Die sich schon Adolphi Armen überlassen...
 Nicht

Nicht mehr! ruft Reinhold aus. Ich fühle
 schon,
 daß sich mein ganzes Herz empöret.
 Geh, sage nur Merlinen, daß ihm Haimons
 Sohn
 Die Falsche stets zu hassen schwöret.
 Er spricht es, leert den Helm und fület
 andre Bluth,
 Als da er kam. Der Nix verliert sich in der
 Fluth.
 Dem Ritter, gleich bereit nach Karlen um-
 zulenken,
 Erlaubt sein ungeduld'ger Muth
 Auch nicht einmahl die Zeit, nur seinen Gaul
 zu tränken.
 So sehr sich dieser sträubt, so heftig spornet
 er ihn
 Zum Jagen an, und hält sich gegen Sünden
 hin.
 Nach einer kaum durchrittenen Meile,
 Da sein Bajard im Dickicht mühsam stampft,
 Und keucht, und lechzet, schäumt und dampft,
 Bereuet Reinhold doch, daß er aus eitler Eile
 Ihm

Ihm hart gewesen, und gelobt ihm mitleids-
voll,

daß ihm der nächste Bach den Schaden besse-
fern soll.

Raum hat ers ausgeredt, so zeigt

Sich ihm ein offner Raum, wo sich der Wald
zertheilt,

Der kleebestreute Hügel sanft zur Tiefe neiget,
Und ein geschwätzig Bächlein durch die Kies-
sel eilt.

Dem Worte treu, verläßt er seines Gaules
Rücken,

Und bindet ihn, bis sich der Schaum
Verliert, tief unten an den nächsten Baum,
Das Maul dem Grase nah, es wartend ab-
zupflücken.

Er aber, der sich kurz zuvor den Gaum
Erfrischt, verschmäht den Bach, will sich
durch Ruh erquicken,

Wirft sich in den beschatteten beblähten
Schooß

Des Thals, und schnallt den Helm, und
schnallt den Panzer los.

Unsiehe

Unsichtbar kömmt zugleich Angelika geritten,
 Vom Durste her geführt. Sie löschet seine
 Gluth,

(Den Bruder sucht sie noch mit unfrucht-
 baren Schritten)

Und sieht, wie Reinhold ernsthaft an dem
 Bache ruht.

Hier muß ich wieder meinen Leser vor-
 bereiten.

Als, wie gesagt, Merlin in grauen Zeiten
 Den Quell, den Reinhold jüngst verließ,
 Die Zärtlichkeit in Haß verwandeln hieß,
 So hatten sich die Feyen, dieses zu verhindern,
 Vereinigt. (Denn das Reich der Liebe zu ver-
 mindern,

Sieht jedes Weib, auch wenn es nicht mehr
 hoffen kann

Geliebt zu werden, doch als eigne Kränkung
 an.)

Da ward, die Feyen zur Gestattung zu ver-
 mögen,

Von ihm den Zauberinnen das Erboth ge-
 than,

In einen andern Quell so schnelle Kraft zu
zu legen,
Daß, wer nur einen Schluck des Wassers in
sich zieht,
Gleich bis zum Rasen liebt, wen er am ers-
sten sieht.

So wurde der Vertrag geschlossen;
Und dieser Bach, der ist Angeliken gelabt,
Kam eben aus dem Quell geflossen,
Den mit so wunderbarer Kraft Merlin begabt.
Der erste Gegenstand, dem ihre Blicke
Begeggen, ist der Ritter. Nie gefühlte Gluth
Durchströmt sie ganz; und plötzlich stürmt
das Blut,
Der Glieder Eis verlassend, auf ihr Herz
zurück.

Ein Schwindel, zwischen Schmerz und Wol-
lust unbestimmt,
Doch besser, Wollust bis zum Schmerze,
nimmt
Sie zitternd ein; kaum kann sie sich zum
Stehen zwingen.

Reinhold u. Angelika.

§ Ihr

Ihr schwimmend Auge scheint den Ritter zu
verschlingen;

Sie deucht, ihr Herz entfliege der zu engen
Brust,

Sich ganz in ihn zu stürzen. Raum genüget
Der Wohlstand, sie zu halten, daß sie nicht,
von Lust

Berauscht, um Liebe bittend, ihm zu Füßen
lieget.

Sein Nahme nur entfäbrt ihr zärtlich, aber
laut.

Der Ritter stemmt sich auf und schaut
Umher; doch sie, durch ihren Ring beschützt,
Steht ungesehn an einen Baum gestützt,
Genießt der Wollust ihn heißgierig zu beschn,
Und seine ganze Schönheit auszuspähn.

So bog, zum Ladmus heimlich hinge-
tragen,

Diana sich aus ihrem Silberwagen,
Am schlummernden Endymion

Den sonst so strengen Blick zu weiden,
Verstärkte seinen Schlaf, aus Furcht vor
Hohn,

Und

Und satt am Kuß, entsagte sie den höhern
Freuden.

Wiemohl verschieden klingen hier
Der Götterchroniken Berichte:
Denn manche sagt, der Jüngling wachte
neben ihr,
Und nennt so gar des nächtlichen Besuches
Früchte.

Angeliken, vermuth ich, fiel es gar nicht ein
Von ihrem Ritter nie gesehen zu sehn;
Doch zaudert sie, mit sich im Kriege.
Die heiße Phantasie verschönert ihr die Züge
Des Helden, sind sie gleich schon an sich sel-
ber schön.

Kein Reiz in der Natur kann neben dir be-
stehn,

O Reinhold! Bilder sind für dich nur neue
Siege.

Aurorens Roth erreicht nicht
Den sanften Purpur deiner Wangen;
Nie wirkt in mir der Sonne Licht,
Gleich deinem Blicke, Wollust, Schwachten
und Verlangen;

Und gleichet Lunens Glanz, wenn er durch
 Wolken bricht,
 Der weißen Stirne wohl, mit braunem Haar
 umhangen?

So schwärmend steht Angelika.
 Indes erhebt sich Reinhold von der Erde,
 Steigt mit dem abgedampften Pferde
 Zur Fluth hinab, und kömmt der Stelle nah,
 Auf der sie glüht. Ihm pocht ihr Herz ent-
 gegen;

Doch unnenbare Macht verbeut ihr, sich zu
 regen.

Erinnerung an das, was in Paris geschehn,
 Und Zuversicht, daß Reinhold bloß ihr nach-
 zugehn,

Zugegen ist, macht sie zuletzt verwegen.
 In der Verwirrung selbst auf List bedacht,
 Schleicht sie sich hinter seinen Rücken,
 Versteckt den Ring, durch dessen Macht
 Sie sich bisher verbarg, freut sich auf sein
 Entzücken,

Wenn er sie sieht, wenn er sein Glück erfährt,
 Sie Lieb' um Lieb' ihm icht gewährt.

Mit

Mit süßer Stimme wagt sie's wieder, ihn
zu nennen.

Er dreht sich um, und siehe da!
Vor seinen Augen steht Angelika, —
Vorhin das größte Glück, das er sich wün-
schen können,

Nun unausstehlich. — Schnell setzt sie hinzu:
Sag' an, o Ritter! fandest du
Den edlen Hubert nicht auf deiner Straße?
Ihn such' ich. Unterdessen freut es mich,
Dir zu begegnen. Hab' ich zum Begleiter
dich,

So ist kein Ort, wohin ich mich nicht füh-
ren lasse.

Die Mitte zwischen Höflichkeit und Hasse
Wählt Reinhold; klare Kürze, trocknen
Ernst:

Ob du dich jenem nahest, dich von ihm ent-
fernst,

Weiß ich, wie du. Geleit kann ich dir nicht
gewähren;

Doch werden andre wohl hier in der Nähe
seyn,

Und dieser Ehre sich erfreunt,
 Bey denen magst du Schutz begehren.
 Mich ruft Paris. Zudem wer sich durch
 Zauberenn
 Zu schützen weiß, kann andrer Schutz ent-
 behren.

Die Schöne flucht. Verschmähte Zärt-
 lichkeit,
 Verletzter Stolz, betrogenes Hoffen
 Verwirret, brennet sie. Doch siegt (wie je-
 derzeit
 Bey Frauen) erst der Stolz. Betroffen
 Und doch mit bitterer Erhabenheit
 Spricht sie: vergib mir, Fremder, mein Er-
 kühnen!
 Ich dachte nicht durch diese Wahl bey dir
 So trotz'ge Rede zu verdienen.
 Ein Franke, Reinhold schienst du mir,
 Ein Ritter, der für mich zu kämpfen unter-
 nommen,
 Und der vielleicht mit einiger Begier
 Mir nah zu seyn, hierhergekommen.

Und

Und er: Dieß that ich auch: jedoch ein Augenblick

Verändert oft der Menschen festeſte Gedanken.
 Fein.

Gesunder Lehr' ich igt zurück,
 Und laſſe Mauren ſich um eine Maurin
 zanken.

Schon iſt es ihr ein Troſt, den Gram der
 Bitterkeit

Zu wiſſen. Vorwurf ſcheinet ihr Gelegenheit
 Sich nach und nach ihm näher zu erklären.

Wie? ſpricht ſie, ſcheinet dir Verſchieden-
 heit der Lehren

Ein Niegel für die Herzen? Sieheſt du, ein
 Chriſt,

Daß du beſwegen mir verhaßt, verdächtigt
 biſt?

Was redeſt du von Zaubereyen?

Mit größſerm Rechte würdeſt du von mir
 verklagt,

Auf alle, die dich ſehen, Zauber auszuſtreuen.

Komm, Reinhold! höre mich, vertraulich,
 unter Zweyen. . . .

Was ich zu sagen hatte, hab' ich schon ge-
sagt:

Versezt er ungeduldig, hebt den Fuß zum
Zügel,

Fällt in den Sattel, spornet, und rennt mit
vollem Zügel

Sie fühlt, als würd' ein Dolch ihr schnell ins
Herz gejagt,

Die Flucht des Ritters. Reinhold! höre

Mich an! O Reinhold! kehre

Nur auf Ein Wort zurück!

Auf Einen Augenblick!

Ruft sie. Mit eiteln Bitten

Und raschen kleinen Schritten

Fliegt sie dem Reiter, ach!

Ihn bald verlierend, nach.

Erschöpft, keuchend, schwach,

Sinkt sie schon an dem Orte

Wo er vor kurzem saß,

In das noch niedre Gras,

Und weinet heißes Naß,

Und ächzet heiße Worte:

Erniedrigte! bin ich Angelika?

Bin ich es, die so manche Bluth verschmähete?
 Bin ich es, die, wohin ihr Schritt sich drehte,
 Mit Feinden den Weg bestreuet sah?
 Verachtet ist? — Nur einmahl, Reinhold,
 blicke

Mich an! Jagt dieses Auge Schrecken ein?
 Stößt dieser Mund des Jünglings Mund
 zurücke?

Verdient dieß Alter ungeliebt zu seyn?
 Bin ich ein Gan, dein Feind? der dich mit
 falschen Tücken

Umschleicht, den Dolch dir in das Herz zu
 drücken?

So lieb ist mir mein Leben nicht, als du.
 Dir sterben alle meine Wünsche zu.
 Dein Kuß, dein Herz! dann mag mir alle
 seine Gaben

Das Glück entziehn: ich glaube mehr zu
 haben,

Als es besitzt. Und dennoch fliehst du mich,
 O Reinhold? Lebt ein mildes Thier auf
 Erden,

Dem es Beleid'gung ist, geliebt zu werden?



In dir allein gefellet höchste Schönheit sich .
 Du höchster Kälte. — Meinem süßen Flehen,
 Hartherziger! vermochtest du zu widerste-
 hen? —

Wie er mich angehört! Wie er mich ange-
 sehen!

Wie er entflohn! — Ach! eile nicht so sehr!
 Wozu? du siehst ja wohl, ich folge dir nicht
 mehr.

Gefährlich ist der finstre Wald; durchschnit-
 ten

Von Gräben, Klüften, Sümpfen. — Wäh-
 le du,

Bajard, sein treues Pferd, zu sichern Schrit-
 ten

Die beste Bahn! — Stieß' ihm ein Unfall
 zu,

Mich fliehend, meinetswegen; . . . Nein, ihr
 Gründe,

Nein! seydt ihm eben! füllt euch vor ihm,
 Schlünde!

Bring' ihn, Bajard, gesund zu Karlen hin! —
 Hier saß er, hier. Ihr Blumen küßtet ihn;
 Euch

Euch drückte seine süße Last darnieder.
 Vor Wollust noch erhoblt ihr euch nicht wieder.

Doch nein! ihr fühlet nichts. O glichet ihr
 doch mir!

Ach! oder wär' ich fühllos, so wie ihr!

So sprechend merket sie den Schall von
 nahen Hufen.

Er ist! er kömmt zurück! er merket auf mein
 Rufen!

So denkt sie froh, sieht nach der Seite hin,
 Woher der Laut erklang, und sieht den Pa-
 ladin.

Auch mit dem leeren Schilde kennt sie ihn,
 Dem oft hat ihn der Zufall, in den engen
 Straßen

Des Waldes, ohne Helm ihr nah gebracht;
 Sie aber, durch des Ringes Macht
 Beschüzet, hat ihn stets vorbeigelassen.

Auch ist fällt ihr am ersten ein,
 Vor ihm sich rettend, zu verschwinden.

Doch: Reinholds Freund, vielleicht kann er
 ihr nützlich seyn.

Sie



Sie ändert ihren Rath, und bleibt, und läßt
sich finden.

Da sie der Graf von weitem nur erblickt,
Scheint er sich schon ins Paradies entzückt,
Glaubt um sie her der Bluhmen schnellen
Wuchs zu sehen,
Den Bach von Liebe schwazend deutlich zu
verstehen,

Wirft sich von seinem Brillador,
Und zitternd schreitet er mit bloßem Haupte
vor.

Demüthig fällt er ihr zu Fuße,
Und stammelnd, sich verirrend in dem Gruße,
Vermengt er Wein und Lust, und Nacht und
Licht,

Nach weiß kaum selber, was er spricht.
Vortreflich ist er, wenn er sicht,
Doch überhaupt, in süßem Neben glänzt er
nicht.

Indessen giebt der Schönen Lächeln ihm zu
merken,

Sein Kommen sey ihr angenehm.

Sie

Sie weiß der Augen Wink durch Worte zu
bestärken,

Und, ist es Euch nicht unbequem,
Spricht sie, bey mir ein wenig zu verweilen:
So drückt hier neben mir das Gras, und sagt
mir doch

Von Reinhold. Saht Ihr ihn nicht durch
die Waldung eilen?

Der Bäume Schatten wuchs um keine Spau-
ne noch,

Da war er hier. — Und floh? Mich wun-
dert sein Verragen:

So Roland. Wollt Ihr mir das Glück
Mit neuen Fragen

Von Reinhold kömmt die Schöne dem Er-
biethen vor,

Und schon ermüdet Reinholds Nahme, Ro-
lands Ohr.

Er fühlet, von Natur zur Eifersucht geneiget,
Wie sie schon in ihm kocht und steigt.

Ein unverschnes Brüllen unterbricht
Die Rede. Gleich dem Sturme saust es durch
die Buchen.

Der

Der Graf behelmet sich, springt auf, und z
 Zittere nicht!
 Spricht er zu ihr. — Du läßt dich lange su
 chen!

So tönt zuletzt die nahe Stimme. Ferragut
 Ist es, der sich dem Wald' entwindet,
 Und, da er bey der Schönen einen Ritter
 findet,
 Ihn nicht erkennend, ruft: begieb dich we
 trer Hut!

Mein Sieg macht sie zu meiner Beute,
 Und künftig bleib' ich ihr allein und stets
 zur Seite.

Angelika wirft einen Blick auf ihn,
 Thut einen Schrey zugleich. Er, der den
 Helm verloren,
 Trägt nun (denn gleich erkennt sie ihn)
 Den federreichen Helm des Bruders auf den
 Ohren.

Wie? fragt sie, Huberts Helm? — Er hat
 mir ihn geliehn,
 Erwiedert Ferragut: ihm ist er ohnehin
 Ent-

Entbehrlich, mir ein Siegeszeichen,
 Dir ein Befehl, mir deine Hand zu reichen. —
 Und sie: wo ist er denn? wie, wo verliesst
 du ihn?

Und er: Sey feinetwegen außer Sorgen!
 Er ist besänftigt und geborgen;
 Mir hast du künftig nachzuziehn.
 Vor Schmerz und Zorne weinend sinkt die
 Schöne hin.

Und Roland: Maure! dein Begehren
 Ist wider Eid und Sitte. Seit dich Huberts
 Speer

Entsattelt, hast du keinen Anspruch mehr
 Auf diese. Willst du nicht auf meine Worte
 Hören,

So soll, was Sitte sey, dich meine Klinge
 Lehren.

Auch siehst du klar, sie will dich nicht.
 Gehorchen ist dein Loos, sie schützen meine
 Pflicht.

Ihm Ferragut: Auch dein ist noch die
 Dame nicht.

Was mengst du dich in meine Rechte?

Bereit

Bereit bin ich mit jedem zum Gefechte.
 Großsprecher! zieh die Klinge! kostbar ist die
 Zeit.
 Nie floh ich; dir ist dieses Loos bereit.

Auch Roland nie: versetzt der Graf. Der
 Sarazene,
 Da er den Nahmen hört, zieht, einer Schnecke
 gleich,
 Die Ohren ein, wird um die Nase bleich;
 Doch unter bitterem Gehöhne
 Verbirgt er seinen Schrecken, und vertraut
 Sein Glück der Härte seiner Haut.
 Schon bricht er los. Auch Rolands Degen
 blitzet
 Schon in der Luft. Von Lieb' und Zorn er-
 hitzet
 Beginnen sie den Kampf, den härtesten, den
 die Welt
 Seit dem sie sieht, gesehn. Wenn Rolands
 Klinge fällt,
 So zischt ihr Schwung, so tönt sie auf dem
 Stahle,
 Dem

Dem Pfeiffen, dem Gerassel eines Baumes
gleich,

Den auf des Berges Gipfel nun der letzte
Streich

Der Art erleget, hörbar bis im dritten Thale.
Nicht minder tobt des Mauren Schwert.

Der Donnerstrahl, der prasselnd aus der
Wolke fährt,

Des nahen Felsen Haupt zersplittert,
Und rund umher den Wald erschüttert,
Gleicht seinen Hieben. Aber Fels und Baum
Erreichen dieser beiden Härte kaum.

Das Zimmern und der Schlag der Schwer-
ter

Erstumpft an ihnen, macht sie nur noch här-
ter.

Mit Trümmern ihrer Waffen ist der ganze
Raum,

Der sie umgibt, bestreut, und keine Wunde
Erscheint noch, währet gleich der Kampf
schon eine Stunde.

Jedoch ein gelbes Zeichen unterläuft
Die Stelle, die der Stahl bestreift;

Reinhold u. Angelika. § Und

Und ob sie gleich die Hiebe nicht mit Blut
erwiedern,

So hämmert doch der Schmerz in den ge-
quetschten Gliedern.

Sie halten athemlos zugleich im Kämpfen
ein,

Und sehn sich um, an der geliebten Blicken
Zu neuer Kraft sich zu erquickten.

Doch weg ist sie. Den zauberischen Stein
Des Ringes hatte sie den Lippen eingeschob-
ben,

Sich aufgemacht, sich auf ihr Ross erhoben,
Und fortgewollt. Jedoch aus Neubegier
Des Krieges Ende, die Geberden,
Mit welchen beide sich geneckt erkennen wer-
den,

Zu sehn, verweilet sie noch in der Nähe hier,
Und der gehofften Lust genießt sie nun voll-
kommen.

Zwen Fischern gleich, die sich bey kalter Nacht,
Gejpornt von Armuth, aufgemacht,
Mit Netzen einen Theil des Meeres einge-
nommen,

Und

Und nun an heißer Sonne schwitzend, zie-
hend stehn,

Dem reichen Fang' entgegen sehn,
Des vollen Netzes Falten auseinander win-
den,

Und nichts als Schilf und Schlamm und Stei-
ne finden:

So stehn sie beide. Jeder sieht beschämt
Den Andern an, und jede Rechte läßt ge-
lähmt

Die Klinge sinken, jeder zieht die Lippen
schräge.

Am ersten wird die Zunge Rolands wieder
rege:

Sieh, Tollkopf! wie du mir das Ziel verrückt!
Erst war ich auf so gutem Wege.

Da jagt der Böse mir dich, Tölpel! ins Ge-
hege,

Und nun weiß Gott, wann mir der Zutritt
wieder glückt.

Fort ist sie. Thöricht wäre weitres Kriegen;
Der Preis des Sieges, Schläge nur.

Du, halte mich nicht auf, ihr bey noch frischer Spur

Gleich auf der Stelle nachzuzfliegen.

Ihm wieder Ferragut: du redest nur von dir,
Als hättest du allein das Recht ihr nachzujagen.

Ein anderer wäre doch so ehrenfest, sich mir
Aufs mind'ste zum Gefährten anzutragen.

Doch so versteh' ichs nicht, nein, Roland,
ich allein

Gedenk' ihr nachzuziehn. Du magst nach
Hause reisen;

Und gehst du dieses nicht mit gutem ein,
So soll dir einen andern Weg mein Degen
weisen.

Mit Glimpf' erkläret sich der Paladin,
Daß weder Ferraguten er, noch dieser ihn
In seiner Absicht stören solle;

Doch daß er auch hiermit den Zweykampf
heben wolle.

Allein durchaus behauptet Ferragut,
Es müsse sich durch das Gesecht entscheiden,
Wer nachzubleiben, wer von Weiden

Zu solan habe. Was sich unter seinem Hut
Einmal genistet hat, läßt sich nicht leicht ver-
jagen.

Doch, spricht er, ehe wir das zweyte Tref-
fen wagen,

So laß uns eine Stunde lang verziehn.

Ein kleiner Aufschub mag uns Beiden wohl
behagen.

So ängstlich auch' der Paladin

Die Augenblicke zählt, so will er doch die
Fehde

Festehn, und setzt sich ohne weitere Widerrede
Mit Ferraguten auf den nächsten Windfall
hin.

Ich weiß es wohl, auch auf den edlen
Ritterorden,

Die schönste Stiftung, die die graue Zeit
gesehn,

Ist oft von Wiklingen, die nichts davon ver-
stehn,

Toll in den Tag hinein gesehmähet worden.

Allein ich frage jeden, der die Welt gesehn,

Welch eine Regel, welche Lehre
 Verfeinert das Gefühl der Ehre
 So sehr, und giebt der heil'gen Treue größte
 Kraft,

Als das Gesetz der Ritterschaft?
 Wo findet man in andern Ständen, andern
 Seiten

Zwey Krieger, beiderseits bereit
 Bis auf den letzten Hauch zu streiten,
 Die sich indes mit solcher Sicherheit,
 In Freundschaft und Vertraulichkeit
 Zusammensetzen, freundliche Gespräche we-
 ben,

Als stünden sie, der Eine für des Andern Le-
 ben?

Anaelika sieht selber rührungsvoll,
 Ist sie gleich keinem hold, die edle Scene.
 Ach! sie vermuthet nicht, Welch eine bittere
 Thräne

Dies Pauschen bald ihr Kosten soll.
 Noch hatte sie des Bruders wegen
 Vom Mauren nur undeutlichen Bericht ge-
 hört.

Zu liebend war ihr Herz, ihn traurig auszu-
legen;

Zu klar schien doch ein Unfall durch den Helm
erklärt.

Ist, da die Beiden müßig auf dem Stamme
zaudern,

Und von verschiednen Dingen plaudern,

Fragt Roland Ferraguten: ob Vertrag, ob
Schlacht

In seine Macht

Des fremden Ritters Helm gebracht?

Stolz meldet ihm der Sarazene:

Den Flücht'gen Ritter und die flucht'ge
Schöne

Verfolgt' ich unermüdet; ihn aus Rachbes-
gier,

Aus Liebe sie; durchaus entschlossen, hier

Ihn zu erlegen, sie zu küssen,

Wo nicht, das Leben einzubüßen.

Erst heute fand ich ihn. An eines Baumes
Fuß

Gelehnet, schlief er sanft. An einer nahen
Eiche

Hing Rabikan geknüpft und plünderte die
Esträuche.

In ein'ger Kerne lief ein ziemlich breiter Fluß.
Unglimpflich schien es mir, den Jüngling
aufzuwecken.

Ich eile, seinen Gaul vom Baume zu befreien,
Und jage den zuerst, mit Steinen und mit
Stöcken

Ihn werfend, in den Forst hinein.
Den meinen bind' ich fest, und rücke
Dem Schläfer näher. Setze mich an einen
Baum,

Damit er durch den freien Zwischenraum
Mich beim Erwachen gleich erblicke.
Nach einer Stunde löset sich sein Schlum-
mer auf.

Er steht sich um nach seinem Pferde;
Erblickt, erkennet mich mit stuzender Ge-
berde;

Befragt mich um sein Ros. Dem gab ich
freien Lauf,

Erblebt' ich ihm: hier ist für Einen von uns
beiden

Das

Das meinige; für welchen, wird die Schlacht
entscheiden.

Der Andere von uns (dir gilt' es oder mir)
Braucht weiter keinen Gaul, denn der bleibt
ewig hier.

Schon einmahl bist du mir entsprungen.
Zu dieser Vorsicht hat mich deine Flucht ge-
zwungen.

Nun setze deine Zuversicht
Ins Schwert, und in die Sporen nicht.
Du hast geirrt, erwiedert mir der Knabe,
Wenn du den Grund von meiner Flucht
In Trägheit oder Furcht gesucht,
Von denen ich noch stets mich rein erhalten
habe.

Dir zu entrinnen hat allein
Der Schwester Bitte mich bewogen,
Und ungeru ging ich diesen ihren Willen ein.
Doch der Gefahr dein Raub zu seyn
Hat sie den Schein der Schande vorgezogen.
Du, siehe wie du willst, den Handel an;
Krieg oder Friede, rede nur, ich bin dein
Mann.

Mit doppelter Wuth verhöbunter Tapferkeit
und Liebe

Spring' ich zurück, und schleudre solche Hiebe
Auf ihn, so kräftig, schwer und dicht,
Daß, wären die gefeynten Waffen nicht,
Kein Knochen ganz an seinem Körper bliebe.
Wahr ist's. Auch seiner Klinge Stoß
War mächtig. Solch ein Haapel übergieß
Mein ganzes Fell, insonderheit die freyen
Ohren,

Daß, ob mir gleich kein Blut entfloß,
So hätt' ich doch die Sinne fast verloren.
Ben kaum erhaltner Gegenwart
Des Geistes, fällt mir ein, des Kampfes Art
Zu ändern. Die hinweggeschmiffne Klinge
Ersetzt in meiner Hand ein kurzer Dolch.

Ich springe,
Mich unterm Schwerte duckend, auf ihn los,
und schlinge

Ihm Arm um Arm, und Bein um Bein.
Er kämpfet hart; wir wanken; beide dräun
Izt Sieg, ist Fall. Die Macht versammelnd
schwinge

Ich

Ich ihn empor Im Schwunge bieg' ich ihn
Zur Seite; tönend stürzt er hin,
Zieht mich umklammert mit. Doch ich, der
Ob're, drücke

Ihn fest. Er windet sich die Rechte frey,
Ertappt sein Schwert, und bringt mir lie-
gend Liebe bey.

Ich, überwältigt von der Rachgier, schicke
Den Dolch so tief ihm durch die Lücke,
Da, wo der Fuß des Helmes auf dem Pan-
zer klappt,

Daß er bis an den Griff im zarten Halse
stecket,
Und häufigströmend Blut sein weißes Kleid
beflecket.

Auf einmahl sinkt des Jünglings ganze Kraft.
Sein weicher Leib zerfällt; er fühlt sein na-
hes Ende.

(Angelika, die ungesehen zugehört,
Thut einen Schrey; es tönen die geschlag-
nen Hände.

Doch plötzlich zwingt sie sich. Den Blick
dahin gefehrt,
Bricht

Bricht Ferragut den Faden der Geschichte
 Betroffen ab. Auch Roland springet auf.
 Umsonst; sie merken nichts. Dem kläglichen
 Berichte

Läßt Ferragut; zuletzt von neuem so den Lauf.)

Mit bleichen Wangen, wie am welken
 Rosenblatte

Der Fählung alles Selb sich an die Stelle
 drängt,

Wo helles Roth geblicket hatte,
 Und um sich frißt, bis es die ganze Bluhme
 fengt,

Liegt Hubert. Mühsam redend hebt er an:
 Erhöre

Das letzte Bitten eines Sterbenden, und
 schwöre

Mir, Ferragut, bei ritterlicher Ehre,
 Zu thun, was ich von dir begehre:
 So bald du siehst, daß sich mein Auge schließt,
 So trage mich, gewaffnet wie ich liege,
 In jenen Strom, der unten fließt;
 Ich will nicht, daß ein andrer diese Rüstung
 kriege,

Noch

Vergib mir was ich dir gethan.
Nicht Haß, die Liebe trieb mich, dir zu scha-
den, an.

Was du mir anbefiehlst, will ich genau be-
sorgen.

Doch Eines bitt' ich auch von dir :
Du siehst mich ohne Helm. Erlaube mir
So lange nur hier deinen abzuborgen,
Bis ich mir einen andern schaffen kann.
Der Jüngling zeigt mir, nickend, seinen Bey-
fall an.

Ich warte bis sein letztes Ringen
Vollendet ist. Dann löf' ich ihm die Schlin-
gen

Des Helmes auf, behaube mich
Damit, und trag' ihn sanft und sauberlich
Zum Flusse, trete wenig Schritte
Im Wasser vorwärts, und begrab' ihn in
die Mitte.

Hier schweiget Ferragut. Angelika, nun
mehr

Des unerseßlichen Verlustes nur zu sehr
Ver-

Versichert, und begierig den verhaltenen Zähren,
ren,

Den ungeduld'gen Seufzern Freiheit zu ge-
währen,

Lenkt, stets unsichtbar, um, dringt tiefer in
den Wald,

Und sucht den schwärzesten, den ödsten Auf-
enthalt.

Hier überläßt sie sich den Klagen und den
Schmerzen,

Beseufzt mit doppelt wundem Herzen

Des Bruders Tod, des Liebsten Gluck,

Und läßt, vertieft in ihren Gram, ununter-
sucht,

Was sie nunmehr allein, auf fremder Erde,
Beginnen, welchen Weg sie nehmen werde.

Inzwischen fühlet sich das hinterlassne
Paar

Zu neuer Arbeit und Gefahr

Genug erhohlt, und zum entscheidenden Ge-
fachte

Macht jeder seine Waffen, wie er kann, zu
rechte,

Als plötzlich durch den hohlen Wald
 Von weitem eine Stimme schallt:
 He! Ferragut! ein Bothe! Ferragut! ge-
 schwinde!
 Antworte, Ferragut! daß ich dich endlich
 finde.
 Hier bin ich! ruft der Maure. Hörst du?
 Komme nur.
 Der Stimmen Wechsel wird des Bothen
 Spur.
 Er kömmt: Ach edler Prinz! verloren
 Ist Euer Vater sonder euch.
 Der Amir hat sein ganzes Königreich
 Mit Völkern überschwemmt, hält ihn in sei-
 nen Thoren
 Belagert, hat die Wälle drey mal schon bee-
 rennt;
 Auf, eilet, flieget wenn ihr könnt!
 Dies ändert den Entschluß, das Herz des
 Sarazenen.
 Aus Liebe zu dem Vater, zu dem Vaterland'
 Entsagt er gleich dem Zweykampf und der
 Schönen,
 Reicht

Reicht seinem Feinde, schnell versöhnt, die
Hand,

Entschuldigt sich, und wünscht ihm im Ent-
weichen

Das Glück, die Schöne zu erreichen.

Läßt mir der Krieg zur Liebe wieder Zeit,

So höret Ihr von mir, Ihr seyd auch wo
Ihr seyd.

Mit innerer Freude sieht der Graf die Mau-
ren fliehen,

Um ungehindert nun der Schönen nachzu-
ziehen.

Schon langt indessen Reinhold in der
Hauptstadt an.

Was er von Seiten des Merkin vernommen,
Das wird, so bald er angekommen,

Dem Kaiser im Vertrauen kund gethan.

Mit ungewöhnlich spitzigem Verweise

Mißbilligt dieser die unzeit'ge Reise,

Und schmählt noch bitterer auf den Paladin.

So gut er kann, entschuldigt Reinhold sich
und ihn.

Reinhold u. Angellka. S Es

Zu größrer Deutlichkeit wird noch hinzuge-
fügt,
Daß Adolph schon drey Wochen lang gefan-
gen liegt.

Nicht nach der Art der niederträcht'gen
Schranzen,
Die knechtisch nach des Hofes Pfeife tanzen,
Vor jedem, den der unbeständ'ge Strahl
Der Gunst umleuchtet, sich zu schmiegen
wissen,
Ihm Hände, Saum und Stiefel küssen,
Doch, fällt er, ihn mit einem Mahl
Verachten, fliehn, ihm alle Laster leihen,
Und seinen Gruß als eine Seuche schehen.
So denkt Reinhold nicht. Laut ruft er:
Führt mich hin
Zu dem Gefangenen! Umarmen will ich ihn,
Ihn hören, trösten, ihm die Hand zur Hülfe
reichen;
Denn wahrlich Karl hat wen'ge seines glei-
chen.

Der stolze Spott der Bosheit, die sich
 mächtig glaubt,
 Folgt diesen Worten. Ja, und nicht von
 ihm zu weichen
 Ist dir, so lange dir's beliebt, erlaubt:
 So flüstert es um ihn. Er, mit dem wahren
 Adeln,
 Der groß durch sich, und über Sturz und
 Tadel
 Erhaben, fest auf seiner Stelle steht,
 Den Redlichen, auch dunkel, als ihm gleich
 betrachtet,
 Den Falschen, auch im Glanze, stets als klein
 verachtet,
 Und Schmeicheley und Bosheit gleich ver-
 schmäht,
 Dringt durch der neu gestiegenen Sklaven
 Reihen,
 Und findet erst im Kerker einen Freyen.
 Ze, Reinhold! schon zurück? seit wann
 denn und woher?
 Ruft Adolph, springet auf, begegnet ihm mit
 Küssen.

Und

Und du, mein Adolph! (so zu ihm der An-
dre) wer

Hat dich denn eingebauert? was hast du zu
büßen?

Doch Adolph will, daß der von Montauban
Erst seine Neugier stille. Reinhold zeigt
ihm an,

Was ihm der Nix im Brunnen kund gethan,
Und wie er sich der Fremden bald entrissen;
Wünscht ihm verächtlich Glück zu den ge-
nosnen Küssen,

Und steckt auch ihn mit Haß auf Argals
Schwester an.

Der Jüngling lobt was er gethan;

Doch schwört er ihm zugleich auf sein Ge-
wissen,

Daß sie nur Einmahl ihm vrrgönnet, sie zu
küssen,

Mehr nicht. Es sey nun wahr, es sey es
nicht,

So that hier Adolph Ritterspflicht.

Hierauf ertheilt auch er Bericht:

Raum hatte sich, der schönen Fremden
 nachzujagen,
 Auch Roland, ohne Karlen zu befragen,
 Davon gemacht. . . . Auch Roland unter-
 bricht

Ihn Reinhold: ist er fort? Wohin? — Das
 weiß ich nicht,
 Ermiedert Adolph; doch im Augenblicke
 Da er entfloh, nahm ich aus allem ab,
 Daß Ganen diese Flucht das Spiel gewon-
 nen gab.

Mit ihm zog sich der Kaiser gleich allein zu-
 rücke;

Und was er wider dich und unsern Paladin
 Für Reden da geführt, erschien
 Den Tag darauf an des Monarchen finstren
 Stirn:.

Ist, sprach er, noch von beiden Vettern kei-
 ner hier?

So wenig denken sie an das Turnier?

So wenig fragen sie nach mir?

Ja wohl! weit nicht'ger ist die Tacht der
 Dirne!

Raum

Raum hat er ausgeredet, so verneigt sich Gan
 Tief gegen ihn, und spricht: Erlaubt Ihr,
 Herr, den Meinen

An ihrer Stelle morgen zu erscheinen,
 So trag' ich Euch die ganze Sippschaft an.
 Zwar dem von Brava, dem von Montauban
 Ist keiner unter ihnen gleich zu schätzen;
 Doch kann vielleicht die Zahl den Werth er-
 setzen.

Mit ganz besondrer Freundlichkeit
 Dankt ihm der Kaiser, so erfreut,
 Als ob der Franken Glück und Ehre
 Zu retten, dieß das einz'ge Mittel wäre.
 Uns Freunde Rolands übergeht er kalt.
 Allein des Kaisers Anverwandten
 (Du weißt, wie lange Rolands Ansehn und
 Gewalt
 Und Feindschaft sie von Hofe schon verbannt,
 ten)

Erfüllen, überschwemmen alle Säle bald;
 Und mit geneigten Worten, mit geneigten
 Minen

Empfängt der Kaiser jeden unter ihnen.

In seine neue Gunst so festlich eingeweiht,
Tritt endlich Gan, mit angenommenem Ge-
wichte

Zu jedem unter uns; mit lügendem Gesichte
Versichert er uns alle seiner Redlichkeit,
Betheuert, daß er auch euch beide herzlich
liebe,

Wiewohl ihn oft des Grafen Stolz und Troß
betrübe,

Ein Troß, so meint er, der des guten Kai-
fers lacht,

Und treue Diener fliehen macht.

Bei mir stand Berlinger. Mit einem stei-
fen Nicken

Verschmähten wir des Falschen dargebothne
Hand,

Und sprachen unter uns mit so beredten Bli-
cken,

Daß er, des Grufes schlechte Wirkung bald
verstand

Und sich, den Groll verbeißend, von uns wand.
Den Tag darauf erschien auf dem umpfähl-
ten Plane

Der

Der Manser präch't'ger Trupp mit feiner
eignen Fahne;

Wir, wie man uns vertheilt. Nicht minder
prächt'ig war

An Waffen und an Rossen der Iberer Schaar.

Ein junger Haram von der Mauren Seite

Erwarb den ersten Ruhm im Streite.

Der Unsern hatten drey den Sattel schon
geleert,

Als ich, die goldne Lanze wider ihn gefehrt,

Hervorbrach. Doch von meinem Pferde

Ward dießmal mir der Sieg verwehrt.

Es stolperte, glitt aus, und fiel mit mir zur
Erde.

(Der Schücke wars, den Roland mir ge-
schenkt)

Und durch den Druck ward mir der Rechte
Fuß verrenkt.

Zur Seite fortgeschafft, ließ ich mich schnell
verbinden,

Um bey dem Spiele mich bald wieder ein-
zufinden.

Durch Gothen ward indessen, was sich auf
der Bahn

Ereignete, mir alles kund gethan.

Da hört' ich Ogarts Sieg, des Dänen, der
dem Glücke

Des Haram Einhalt that. Auch kehrten
Alahor

Und Bahaluch, Alhakan, Murza, Marwanor,
Vom Falle leidentahm, und ohne Gaul zu-
rück

Bis endlich sich der Maure Balugant
Erhob, ein Mann von riesenmäß'ger Größe
Und Stärke, dessen harte Stöße
Erst Ogart, dann Turpin, dann Richard,
Aquilant,

Wid, Angelier, Alard und Verlinger em-
pfand.

Bei allen diesen Kämpfen stand
Der Manser goldne Schaar zuschauend an
der Seite.

Mit Hohne reizt sie Balugant
Und ruft den ganzen Schwarm zusammen
auf zum Streite;

Er wider alle. Fürchterlich kömmt er ge-
rannt;

Und sie, an statt die Lanzen einzulegen,
Bezeichnen sich, und murmeln frommen Ge-
gen.

Gleich kam ich, zwar noch hinkend, wieder
auf die Bahn.

Was noch der Balsam nicht gethan,
Das that die Ungeduld. Ich stieg empor zur
Bühne,

Auf der der Kaiser saß. Mit heitrer, freyer
Miene

Stellt' ich mich ihm so nah, daß er mich sehr
Und hören konnte, scherzte mit den Damen,
Und spöttisch frag' ich sie um dieser Helden
Nahmen,

Die Baluganten so beherzt entgegen gehn.

Karl fühlt, verbeißt den Stich, und schlägt
den Blick zur Erde.

Wie, wenn des Hirten Hund der Gänse dum-
me Heerde

Zusammenstöbert, der zerstreute Chor

Halb

Halb fliegend sich versammelt, dicht gedrungen
quackelt,

Und bald zu dieser Seite, bald zu jener wackelt:

So kamen mir die weiß gekleideten Manser
vor,

Als Balugant sie mit erhöhter Lanze
Umrannte. Ploßlich stürzt die ganze
Gesellschaft durch der Schranken aufgerißnes
Thor

Ins freye Feld Zugleich kömmt, trappend
auf der Stiege,

Ein Abgesandter Gans herauf,
Entschuldigt bey dem Kaiser den Verlauf;
Versichert ihn, daß Gan dem angebothenen
Kriege

Sich nicht entzogen hätte, wenn ihn nicht
Ein unvermutheter Bericht

Aus Spanien, zur Durchsicht der empfang-
Brieße

Auf kurze Zeit nach Hause riefte.

Der Kaiser hört die Rede schwierig an.

Wir, der ich keinen Einfall unterdrücken kann,
Ent:

Entfährt das Wort: Es scheint, zum Lesen,
wie zum Streite
Braucht San die ganze Sippschaft immer
an der Seite.

Ein lautes Kichern schallt umher,
Und selbst der Kaiser, ziehet er
Gleich alle Runzeln auf, den Augen Ernst zu
geben,
Kann doch dem Lächeln selbst nicht widerstres-
ben.

Er biegt sich schweigend vor. Allein der erste
Blick
Auf die verlassne Bahn, ruft wahren Ernst
zurück.

Hier bläht sich Balugant: Ihr Helden für
den Frieden!
Ist ein so kurzes Spiel genug euch zu ermü-
den?

So ruft er. Wie? zu Schaaren siehet ihr?
Ist's eurer Tapferkeit zu eng' in diesen
Schränken?

Keht um! willkommen seyd ihr mir,
Mir einz'gem. Mauren alle Franken.

So



So spricht der Keppige, so beißend tönt sein
Scherz,

Und jedes Wort brennt Karlen bis ins Herz.

Wie jener Stier, den man auf Pfing-
sten hezte, —

Erinnerst du dich, Reinhold? noch daran,
Wie kühn er sich der Menge widersetzte,
Von seinen Feinden erst die Mächtigsten ver-
lezte,

Dann dumpfig brüllend, Herr der Bahn
Umherlief, und den Rest des Kampfes un-
werth schätzte:

So sprengte Balugant die Schranken auf
und ab

Und niemand war, der ihm den Schimpf
zurück gab.

Getraute sich auch hin und wieder

Der Unfern Einer, als Vertheidiger

Der Franken aufzustehn, so warf des Mauren
Speer

Unfehlbar ihn beim ersten Ritze nieder.

Was gäb' ich drum! so fing zuletzt der Kai-
ser an,

Daß

Daß zur Erhaltung unsrer Ehre
Nun Roland, oder Reinhold gegenwärtig
wäre!

Wer unternimmt sie nun? Wie lange zaudert
Gan?

Ist es erhört, ist es zu fassen,
Wie sie mich alle sitzen lassen!

Ich merke mir das Wort, und fasse den Ent-
schluß,

Mich wieder in den Kampf zu wagen,
Vergesse meinen kranken Fuß,
Besteig' ein andres Roß; und, (selber muß
ich's sagen)

Mit keiner Hoffnung großen Ruhm davon
zu tragen,

Aus gutem Willen nur, zu leisten was ich
kann,

Erschein' ich wieder mit der goldnen Lanze;
Ich halte vor der Bühne des Monarchen an,
Und bitt' ihn um Erlaubniß zu dem Tische.
So leis' er spricht, vernehm' ich doch,

Daß er zu denen, die am nächsten ihn um-
geben,

Wer:

Verächtlich sagt: das fehlt uns noch,
 Auch diese Schande zu erleben!
 Mir aber zeigt er, wie gewöhnlich, an,
 Daß ich die Lanze prüfen kann.
 Ein ganzer Köcher, voll von gleichem Spotte
 Wie Balugant ihn auf uns Franken losge-
 drückt,
 Wird, Pfeil für Pfeil, auf ihn und seine
 Rotte
 Zuerst von mir zurückgeschickt.
 Er, unermüdbar andern hohnzusprechen,
 Doch ungeduldig jedes saure Wort zu rächen,
 Ruft mir voll Bosheit zu: der Reden braucht
 es nicht!
 Laß sehen, ob dein Speer wie deine Zunge
 sticht!
 Er rennet ab, und hofft mich durch und durch
 zu spießen.
 Ich, nur bedacht mich fest auf meinen Gaul
 zu schließen,
 Es gehe wie es wolle, stürze muthig los,
 Mich selbst betäubend, fühle den empfangnen
 Stoß,
 Hör'

Hör' ein Gerassel, hör' ein Wiederhallen
 Als ließe man von Waffen einen ganzen Wallen
 Von einem hohen Thurme fallen;
 Doch fühl' ich unter mir mein Roß,
 Und merke, daß nicht ich gefallen.

Nich wendend, seh' ich meinen Feind, als
 einen Baum

Gestürzt, im Sande liegen, traue kaum
 Den Augen, höre doch von allen Seiten
 Der Unsern Jubel sich verbreiten,
 Und glaube nun, und jage stol; zum Kaiser hin.
 Er klatscht mir laut entgegen, seine Wangen
 glühn

Vor Freude: Wahrlich, Adolp, mein und
 aller Hoffen

So spricht er, hast du übertroffen.

Ich aber (denn kein Kitzel ist so süß,
 Als ein verdientes Lob verschmähen)

Ich danke kalt und spröde, neige meinen
 Speiß,

Und eile, mich nach andern Fei en umzu
 sehen.

Reinhold u. Angelika

I

Zwey

Wohlan! damit du siehst, daß ich am Ruhme
Dich

Nicht hindern will: den Sieger aus dem
Sattel heben

Ist ein noch größrer Ruhm, und ich erbieth
mich

Euch allen die Gelegenheit dazu zu geben.

Nicht doch! erwiedert Gan: die Regel des
Turniers

Will nicht, daß Franken sich mit Franken
schlagen.

Ich aber: Fürchte nichts! der Kaiser schen-
ket dir;

Und willst du nichts auf Gnade wagen,

So nehm' ich alle Schuld auf mich;

Ist dieß noch nicht genug: du mußt, ich
zwinge dich.

Bewahre dich mit deinem Speere!

Bei Gott! ich renne los; stell dich zur Wehre!

Gesagt, gethan. Ich nehme Raum,

Und jaage mit verhängtem Saum

Auf Ganen zu. Gezwungen einzulegen,

Kömmt er gerannt. Allein mein Spieß be-
 rührt ihn kaum,
 So plumpet er so hart, daß er den dicken Der-
 gen
 Durch sein Gewicht zur Sichel biegt,
 Und wie verscharrt im Sande liegt.
 Ich, ohne weiter mehr ein Wort mit ihm zu
 sprechen,
 Ich rufe seine Vettern auf: Herbey,
 Ihr Helden! welcher will das Haupt des
 Hauses rächen?
 Zu zweyen, dreyen kömmt! es steht euch frey.

Unfähig des Gefühls der Ehr' und
 Schande,
 Ergreifen sie mein Wort. Anselm von Ho-
 henstraube,
 Und Vinabel, sein Sohn, erheben sich.
 Kaum zehn Schritte weit der Erste von dem
 Zweyten
 Entfernet, kommen sie. Der Vater, um den
 Stich
 Der Lanze zu vermeiden, ducket sich

So tief, so fest an seines Pferdes Hals ge-
fittet,

Daß es dem Sporne launig widerstrebt,

Das Kreuz in alle Lüfte hebt,

Und sieben Schritte weit den Ritter vor-
wärts schüttet.

Ihm folget Pinabel. Nicht ohne Lachen
kann

Ich an den Vorfall denken.

Saum rühret ihn die Spitze meines Speer-
res an,

So droht sein ganzer Leib sich links hinab
zu senken;

Doch droht er nur, und stürzt nicht.

Den Sattel drehet endlich sein Gewicht

Mit sich herum, bis zu des Rosses Bauche
streifet

Der ganze Pack hinab. Der scheue Knappe
schleifet

Ihn umgestürzt umher, und nun erscheinet
klar,

Daß er an seinen Sattel fest geschnallet war.

Ein Hohngelächter schallt; der Seinen eine
 Rotte
 Umzibt ihn, und entziehet ihn des Pöbels
 Spotte.

Ich, muthig wie ein Löwe, durch so manchen
 Sieg,

Ich kündige nunmehr den Krieg
 Dem ganzen Haufen an, und jage
 Schon mitten unter sie. Da naht sich ein
 Trabant,

Winkt mir von weitem mit der Hand,
 Und ruft mir zu: der Kaiser untersage
 Mir allen weitem Kampf; das Rennen sey
 vorbei,

Da nun kein Maure weiter übrig sey.
 Du, sage deinem Herrn, daß Gan und all
 die Seinen

Mir ärger noch als Mauren scheinen;
 Sag' ihm ich halte sie für eine Heidenbrut,
 Im ganzen Hause sey kein Tropfen Christen-
 blut;

Sag' ihm, er solle weder ihnen Schutz gewäh-
 ren,

Noch mich in meinem Siege kören. Da,

Da, so belehrt, der Bothe seinen Rückweg
nimmt,

So stürz' ich, nur noch mehr ergrimmt,
Auf das Geschwader los. Zur Rechten und
zur Linken

Nach' ich den auf den Bauch, den auf den
Rücken sinken.

Zu Heerden jag'n ihre Rosse leer,
Wie Krebse krabbeln sie umher,
Bis ich, indem ich mich im Kämpfen drehe,
Den Kaiser plötzlich vor mir stehen sehe,
Erjüret befiehlt er mir den Degen und den
Speer

An einen Schildknecht abzugeben.

Ich thu' es ohne Widerstreben.

Die Schergen treten um mich her,
Und führen mich nach diesem Loche.

Da sitz' ich nun schon in die dritte Woche.

Dies, Reinhold, ist des großen Dienstes Lohn;

Dies trägt man hier durch Tapferkeit davon;

So läßt sich von Verräthern unser Karl be-
thören;

Und so gelangen Feige hier zu Ehren.

Der Kluge Reinhold räumt ihm zwar
Den Grund der Klagen ein, und schilt mit
ihm auf Ganan;
Doch stellt er ihm auch lebhaft sein Verge-
hen dar,
Und nuzt den Fall, vom Stolz ihn abzumah-
nen.

Nicht du so wohl, als dein eefentter Speer
That, was du thatst. Erhielt denn der
Wohl bessern Lohn von dir, als du vom Kai-
ser? seiner
Wird icht von dir vergessen, so wie deiner
Vom Kaiser. Reinhold spricht: Des Keri-
fers Thüre fährt
Auf einmahl auf. Ein Forhe kömmt, und
sagt dem Ritter,
Daß unverzüglich ihn der Herr zu sehn be-
gehrt.

Was muß dieß seyn? spricht Adolp: steigt
ein Ungewitter
Für dich, für Ganan auf? Wie? hat er schon
gehört,

Daß

Daß du bey mir verweilst? — Je nun! wer
will mirs weh-en?

Spricht Reinhold. Bald will ich das Näch-
sei dir erklären.

Er geht. Geheimnißvoll schließt Karl
mit ihm sich ein.

Dein Arm und deine Klugheit, Reinhold!
sind mir nöthig.

Bist du sie mir zu leihn erböthig,
So soll von dem Vergangnen keine Frage
seyn:

Dies Karl zu ihm. Von Agramanten
Wird schon der Eine meiner neuen Bundsver-
wandten,

Der, arm am Volk und Vorrath, in Ba-
yonne liegt,

Der Vater Ferraguts, Huessar, hart bekriegt,
Ein Feldherr Agramants, mit einem Theil
der Heere

Umzingelt ihn. Huessarn zu befreyn
Versammle was du kannst von Leuten, von
Gewehre,

Und schließe den Belagrer ein.

Von hier das Volk dahin zu führen,
Das hieße wohl das Edelste, die Zeit, ver-
lieren

Begib dich hin. An der Garonne steh'n
Zehntausend Reifige, die sollen mit dir geh'n.
Ist es von Treue, Herr! ist es von Muth
die Frage,

So wisset Ihr, erwiedert der von Montatt-
ban,

Ihr trefft mich immer fertig an;
Doch bey des Hofes neuer Lage
(Vergebt mir wenn ich meines Herzens Mei-
nung sage)

Nimmt es mich Wunder, daß sich Gan
Und seine Mauer nicht mit diesem Werk
befassen,

Ich merk' es wohl: mich zu entfernen, und
allein

Belagrer Eures Ohres, Eurer Gunst zu seyn,
Sich Eurer Tafel, Eurer Feste zu erfreun,
Und Eure Thaler einzuschmelzen,
Gingegen Müß und Arbeit andern aufzu-
wälzen,

Ist ihr geheimer Zweck. Doch dem von
Montauban

O Herr! steht dieser Zweck nicht an.

Laß Gauen, laßt die Manser nun die Hände
regen;

Ich kann, so gut als sie, der Ruhe pflegen.

Nicht doch! erwiedert Karl. Wie dich
die Galle täuscht!

Im Gegentheil, gerade weil ich selbst emp-
finde,

Welch einen wackern Mann dieß Unterneh-
men heischt,

Und weil ich unter ihnen diesen Mann nicht
finde,

Hab' ich an dich, o Reinhold! mich gewandt.

Du, dessen Kunst, und Muth, und Glück ich
längst erkannt.

Ich weiß, sie werden dir den Glanz der Wahl
nicht gönnen,

Doch traue mir Gerechtigkeit und Einsicht
zu.

Sie zu beschämen, leiste du,

Was sie gewiß nicht leisten können.

Es sey! versey ihm Reinhold: nur ge:
währe mir
Noch dieses. Als Gefährte der Gefahr und
Mühe
Erlaube, Herr! daß Adolph mit mir ziehe.
Nicht wohl gefangen liegt er hier.
Der Sieger Balugants, der Rächer unsket
Schande
Verdienet andern Lohn, als Bande.

Auch der ist schon für ihn bereit:
(So Karl.) Doch soll er erst des Trozes Fos:
gen fühlen;
Die Hitze seines jungen Stolzes abzukühlen
Laß mir ihn nur noch kurze Zeit.
Dann will ich auch den Sieger nicht vergessen,
Dann soll er neben dir sich mit den Mauren
messen.

Befriedigt ziehet sich der Held von Mon:
tauban
Von Hofe nun zurück, versammelt seine
Knechte,
Drückt

Drückt einmahl noch zum Abschied Adolphs
Rechte,
Eröffnet ihm, was ihm der Kaiser kund ge-
than,
Und rüstet sich zur Reif' und zum Gefechte.

Drit-



Dritter Gesang.

Ein großer König mit der Krone,
 Mit Stab und Mantel auf dem Throne,
 Ist freilich ein Geschöpf, das die kurz'sicht'ge
 Welt

Für überird'scher Gattung hält;
 Doch die Verblendung aufzuheben,
 Genügt ein ein'ger Blick auf sein' geheimes
 Leben

Ins Innre seiner Burg gethan:
 Da trifft der Kluge nichts als Gram, als
 Mängel an;

Da merkt er, bey geringem Fleiße,
 Daß auch der Erde höch'sten Thron
 Ein Fürst nicht anders drückt, als eines Kö-
 nigs Sohn

Die niedern Schämel, — mit dem Steiße.
 Noch weiter. In den Staaten, wo der Knecht's
 schaft Joch

Am härtesten drückt, sind keinem doch

So schwere Fesseln angeleget,
 Als dem, der, über alle hoch,
 Den Schein der größten Freyheit an sich
 trägt.

Dem Sklaven, der die See mit Rudern schlä-
 get,

Dem Andern, der im Schooße der Gebirge
 g äbt,

Und jenem, der als Lastthier Bürden hebt,
 Ob er sich gleich nicht anders, als gezwun-
 gen reget,

Bleibt dennoch in der tiefsten Sklaverey
 Verlangen und Gedanke frey;

Dem Fürsten nicht. Den wissen kriechende
 Tyrannen

So zu bestrecken, so zu bannen,

Daß er, indem er unumschränkt zu handeln
 glaubt,

Nur thut, was ihm ihr Geiz, ihr Neid, ihr
 Stolz erlaubt,

Nur den Gedanken denkt, den sie in ihm er-
 wecken,

Nur

Nur wählet, was sie seiner Hand entgegen-
strecken.

So' deutlich, klar und allgemein
Scheint mir der meisten Fürsten Zwang und
Joch zu seyn,

Doch wenn ich wüßte, daß wir Kleinen
Nicht freyer wären, als mir jene Großen
scheinen,

So gäb' ich, Trotz den Weisen, für das Flitz-
terding,

Die Willensfreyheit, keinen Pfifferling,

In der so kleinen Liste großer Fürsten stehet
Der Name Karls der letzte nicht;

Doch sagt, so viel ihr schon von seinem We-
sen sehet,

Ob nicht aus ihm bald Gan, bald Roland
spricht.

Nur Ein Exempel zu berühren:

Für eignen Rath, für selbst erdacht,
Für einen Trotz so gar, des Günstlings neuer
Macht

Geböthen, hält es Karl, wenn er, sein Heer
zu führen,

Der

Den tapfern Reinhold heimlich ausersieht;
Doch merkt er nicht, daß Gau sein Absicht
längst errieth,

Sich nur unwissend stellt, ihn durch Nicht-
fordern leitet:

Weil Karl, wenn er den Hof von Rolands
Freunden leert,

Gerade thut, was Gau am eifrigsten beehrt,
Ihn freyer herrschen läßt, sich selbst das Joch
bereitet.

Er merket nicht, der gute Karl! daß Gau,
Wenn ihm die Wahl mißfiel, seinen weisen
Plan

Sald umzusetzen, Karlen so zu ändern wüßte,
Daß er, als aus dem Schlaf erwacht,
Des Mansers Wig bewundern, was er selbst
erdacht.

Als einen Quark verwerfen müßte.
Wenn dieses nun dem großen Karl so geht,
Anbeter der Bekrönten, o! so seht,
Was von den Alltagsfürsten zu erwarten
steht.

So bald sich das Gerücht verbreitet,
 Daß Reinhold sich auf einen Feldzug vorbe-
 reitet,

Ist in Paris kein Mann von Ehr' und Werth,
 Der nicht mit ihm zu ziehn begehrt.

Der Eine thut's, weil er den Führer liebet,
 Der Andre, weil er gern sich in den Waffen
 übet,

Der Dritte, nur um aus Paris zu gehn
 Und den unwürd'gen Hof nicht weiter anzusehn,

Der nun geleert von Redlichkeit und edler
 Sitte,

Ein Wald voll Diebe scheint, mit Karlen in
 der Mitte.

Der Guten ganzer Strohm fließt unfer's Hel-
 den Spur,

Sich immer mehrend, nach. Des Weges
 Hälfte nur

Hat er vollbracht, so sieht er schon an seinen
 Seiten

Den ganzen bessern Hof des Kaisers reiten.

Sie

Sie folgen inögesammt ihm erst nach Mont-
tauban;

Von da verschickt er sie nach den zerstreuten
Schaaren.

Nereiniat führt er sie darauf zum Edur an,
Und läßt den jüngern Bruder, von noch zar-
ten Jahren,

Doch männlicher Begier, an seiner Seite nun
Den ersten Dienst im Felde thun.

Sein Nahme? Richard. Reinhold läßt den
Knaben

Vor der geprüften Schaar der Montalbaner
tragen.

In den Befehlen gibt ihm Makard Unter-
richt.

Mit altem Cruste, dem die Stimme wider,
spricht,

Ertheilet Richard sie, und sieht die grauen
Schaaren

Nach seinem Worte bald sich dehnen, bald
sich paaren.

Durch Bearn geht der Zug, geordnet,
langsam, dicht,
Stets auf den Feind gefaßt, und auf erforschter
Straße.

Schnell flockt das Heer. Dem Feldherrn
bringt man Bericht,
Daß sich ein Maurenschwarm von weitem
sehen lasse.

Die zweite Kundschafft, gleich von Reinhold
ausgeschickt,
Erklärt, daß Ferragut es sey, der mit den
Seinen,

(So viel es ihm gelang derselben zu vereinen)
Aus den Gebirgen komme. Beiderseits entzückt
Umarmen sich die Führer, und bereiten
Gemeinschaftlichen Rath, von zwey verschied-
nen Seiten,

Getheilt und doch vereint, zu streiten.
Den Weg vom Lande her ziehn unsre Franken
fort,

Und Ferragut mit seinem Heere
Wirft sich zur linken Hand und nahet sich
dem Meere.

Zu,

Zugleich kömmt jedes Heer auf seinem Posten
an,

Als eben der Belagrer Mutuman
Die Stadt mit Sturme hart bedrückt,
Der Mauer Fuß mit Widdern untergräbt,
Mit Leitern nach der Höhe strebt,
Aus Schleudern Pech und Steine schieket.
Nicht minder heftig glüht von innen her der
Streit.

Hurffarn dient die breitaezackte Rinne
Des eingeschmolzenen Volkes Dünne
Zu beraen. Ordnung, Eifer, und Behendigkeit
Vervielfacht es. Hier fällt ein Baum in
voller Flamme
Auf die von steigenden bedeckte Leiter ab,
Er rollt, und streift der Leiter ganze Last
hinab,
Und die Gefengten zappeln in des Grabens
Schlamme.

Dort jaget siedend Dehl und Wasser andre
fort;
Ein abgewälzter Fels zerschmettert hier die
Dächer

Wie der Pilot, der Eine tiefe Nacht,
Die sieben Tage lang gewähret,
In kättem Kampfe mit den Stürmen zuge-
bracht,

Wenn er den Horizont von weitem aufge-
kläret

Und schon ein fernes Ufer an dem Rande sieht,
Auf dem der Strahl der Sonne glüht,

Alsdann mit neuem Muthе steuert,
Des Sturmes und der Mühe Nest
Gelassen über sich ergehen läßt,

Und, noch der Wogen Spiel, die nahe Stille
feyert:

So freut Huessar sich, so freut sich seine
Schaar.

Ihr Jubel steigt empor, und reizet Kutumas-
nen

Zu suchen, 'was ihn wirkt. Hier nimmt er
weiße Fahnen,

Dort roßbeschweifte Stangen wahr.

Er heißt des Sturmes größte Macht sich le-
gen.

Nur wenig Volk läßt er dabey,

Damit der Festung Wache stets beschäftigt
 sey.

Der abgerufne Theil zieht dem Entsat entgegen,
 gegen,

Zwey Haufen zweyen Haufen. Vortheilhaft
 gestellt,

Der Niwe hier, und dort dem Adur angelehnet,
 lehnet,

Umzäunen sie, zu langen Mauern ausgedehnet,
 net,

Ein sandiges, von Bäumen leeres Feld.

Wie wenn die öden Steppen im Kal-
 mückenlande

Des Himmels Strahl entzündet, und die
 niedre Gluth

Im dürren Grase sich, gleich einer Gluth,
 Verbreitet; wenn alsdann dem abgeschnitt-
 nen Brande

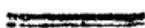
Ein Bach, ein Schlund den rundumschloss-
 nen Raum verwehrt,

So daß er lange Zeit und unverfehrt

Ein dunkles Eyland mitten in dem Feuer
 lieget,

Bis

Bis endlich durch des Windes Macht
 Ein angebrannter Busch hinüberflieget,
 Der um sich fressend, angefacht,
 Auch diesen Fleck ergreift, der nun, umsonst
 getrennet,
 Ununterscheidbar mit der ganzen Steppe bren-
 net :
 So bleibt geraume Zeit das Feld von Kämp-
 fern leer ,
 Das zwischen Mutumans getheilten Schaas-
 ren lieget,
 Ob gleich von allen Seiten her
 Der Schwerter und der Lanzen Feuer es um-
 flieget ;
 Bis endlich Reinhold durch den Damm der
 Feinde dringt,
 Den Weg den Seinen bricht, das leere Feld
 durchflieget,
 Der Mauren innre Reihen sich zu wenden
 zwingt,
 Und zwischen beiden Schaaren, beide hart
 bekriegeret.
 Zu kleinen Haufen trennt sich bald



Der überall durchbrochenen Zeilen Länge.
 Nicht mehr geordnet ist der Schlacht Gestalt,
 Es ist ein Zwenkampf vieler, ein Gemühl der
 Menge;

Die Heere sind vermischt. Der Zufall fügt
 und trennt

Die Haufen so, daß man kaum Freund und
 Feind erkennt.

Nur Reinhold ist, der alles übersiehet,
 Der, wo der Seinen Einer hart bedrängt,
 Mit Nachtheil sicht, und wo ein Andrer flie-
 het,

Ihm beizustehn die ganze Schlacht durch-
 sprengt.

Stets folget Richard ihm, bis mitten in die
 Schaaren

Der Feinde, mitten in die tödlichsten Gefah-
 ren.

Den Jüngling, den die reiche Tracht
 Und den ein edles Roß vor andern merkbar
 macht,

Ersieht ein Schwarm von Mauren sich zur
 Beute,

Und

Und eben da der tapfre Reinhold, heiß im
Streite,

Den kaum gesehnen Bruder nahe bey sich
glaubt,

Wird dieser hinter ihm umringt und ihm
geraubt.

Zur Sicherung des hohen Lösegeldes
Beschließt der Räuber Trupp ihn aus der
Schlacht zu ziehn,

Und eilt zum festen Lager hin.

Schon haben sie den größten Theil des Geldes
Zurückgelegt, als Reinhold um sich blickt,
Den fernern Raub erkennt, den Rauch des
Rosses drückt,

Hervorfliegt, sie erreicht. Schon wühlt sein
Degen

In ihrer Schaar. Der Klinge raubt das
Blut den Glanz;

Blut fließet ihm, wenn er das Schwert zu
neuen Schlägen

Erhöht, am Arm hinan; Blut überspritzt ihn
ganz.

Die Aeußersten der Feinde, die vom Rande
Der

Der Schlacht, der Franken Feldherrn einsam
 streiten sehn,
 Ergießen sich dahin, den Thron bezustehn,
 So häufig, daß ihn dünkt, sie wachsen aus
 dem Sande.
 Er, in der Mitte, schwingt den Degen hin
 und her
 Und hält, gleich einem Zauberer,
 Der murmelnd seine Ruthe drehet,
 Und sicher in dem Kreise stehet,
 Die Feinde von sich ab. Der Bruder, nun
 befreit,
 Und seine Waffen brauchend, schafft ihm Si-
 cherheit
 Im Rücken, und Bajard, der Ausbund aller
 Rosse,
 Entzieht durch manchen Sas den Ritter
 manchem Stöße,
 Den man, wenn er den Arm nach einer Seite
 erhebt,
 Ihm von der andern bezubringen strebt.
 Indessen kömmt auch Aturman herzugeeilet,
 Erblickt den Kampf des Tapfern, staunt, ver-
 weilet; Von

Von Ehrfurcht, von Verwundrung so betäubt,
 Daß er, als fremd im Kriege, gähnend ste-
 hen bleibt,

Der Mauren Schwäche laut verachtet,
 Und ihre Niederlage fast mit Lust betrachtet,
 Da sein getheiltes Lob indessen bald der Held,
 Und bald des Ritters Roß erhält.

Ein schneller Trieb der Großmuth und der
 Ehre

Erwacht in ihm. Mit ausgereckter Hand
 Winkt er dem Franken und den Seinen Still-
 stand,

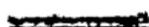
Und nabet sich, und spricht: Es wäre
 Unglimpflich, Sünde gar, durch Ueberlegen-
 heit

Solch einem Fechter auch zur Flucht den Weg
 zu rauben,

Und ihm, nach diesen Proben seitner Tapferkeit,
 Die Wahl nur zwischen Tod und Knecht-
 schaft zu erlauben.

Hört meinen Vorschlag an. So glücklich nicht
 als Ihr,

Hat Ferragut gekämpft. Zu blinde Nachbegier
 Hat



Hat ihn auf meiner Spur bis in mein Zelt
getrieben,

Wo er, umringt, als Raub und Geißel nach:
geblieben.

Nun steht es zwar allein bey mir
Gleich Ferraguten Euch zu fassen,
Doch geb' ich Euch mein Wort, von hier
Euch ungekränket ziehn zu lassen,
Wenn Ihr zu einer einzeln Schlacht
Auf morgen euch verbindlich macht.
Und dieß sey der Vertrag: Es ziehn sich bei:
de Heere

Zwey Meilen weit zurück; der Kampfplatz
sey am Meere,

Gleich fern von beiden Heeren, Schild und
Schwert

Die ein'gen Waffen; ohne Zeugen;
Zu Fuße; (denn Euch giebt das Pferd
Zu großen Vortheil;) bey dem ersten Steigen
Der Sonne; sieget Ihr, so wird Hoeffars
Sohn

Befreyt; erleg' ich Euch, so wird Bajard
mein Lohn.

Gefälle

Gefällt euch der Vertrag? — Und Reinhold
ihm hinwieder:

Die Handlung zwar ist ritterlich und bieder,
Verdient auch meinen Dank; nur haltet nicht
dafür,

Ihr hättet Freiheit oder Leben mir
Geschenkt. Tretet wider mich zu diesem
Schwarze,

Ruft Euer ganzes Heer: ich finde Heil im
Arme.

Doch nehm' ich auch den Srech'ampff, wel-
chen Ihr
Mir vorschlagt, freudig an, und halt' ihn
mir zur Ehre.

In dem Vertrag' ist nichts, das mir zuwider
wäre.

So Laßt denn unser Erstes seyn,
Daß auf der Zinken lautes Schreyen
Die beiden mordvermischten Heere
Sich auseinanderflechten. — Jeder nimme
hierauf
Nach seiner Seite seinen Lauf.

Des

Des Abzugs Ruf erschallt : der Schlacht der
 rassel sinket ;
 Die Schwerter fallen in die Scheiden. Je-
 der läuft
 Nach seiner Fahne, die umwölkt von Staube
 blinket.
 Wo das Gewimmel war, erscheinen aufge-
 häuft
 Die Leichen, deren Blut die Erde langsam
 trinket
 Die Heere treten gleich darauf den Rückzug
 an,
 Den Reinhold unter sich und Autuman
 Beschlissen. Beide pflanzen in bestimmter
 Weite
 Ihr Lager, geben ihren Kriegern Rast,
 Entled'gen sich der Waffenlast,
 Erhohlen sich, und sammeln Kraft zum nä-
 hen Streite
 Was hieltest du davon, mein Leser, wenn
 wir ist,
 Da Reinhold doch im Bette müßig sitzt,
 Uns heimlich auf die Seite schlichen,
 Und

Und uns erkundigten, wohin Angelika,
Die man schon lange Zeit mit keinem Auge sah'
Aus dem Ardennen Wald' entwichen?

In grauser Dede ließen wir sie da,
Gedrückt von doppeltem, unsäglichem Ver-
drusse

Geneigt zu fürchterlichem, mörderischem Ent-
schlusse.

Ach! aber das weit stärkere Band
Der Liebe knüpft sie von neuem an das
Leben.

Dem Bruder kann ihr Tod es doch nicht
wiedergeben;

Doch Reinhold athmet noch Kann nicht des
Schicksals Hand

Ihn ändern, ihn für sie mit zarter Gluth be-
leben?

Dort, ruft sie aus, und dreht sich gegen
Frankreich hin,

Dort blüht der süße Stamm der mir so bit-
tern Früchte;

Dort lebt der Liebliche von braunem Angesichte.

Beglücktes Volk! beglückte Fluren! die ihr ihn
Reinhold u. Angelika. £ Besitzt,

Besitz, ihn täglich seht, ihn täglich reden
höret,

Die er, für mich nur streng, mit holdem
Blicke grüßt,

Doch die ihr unerkant des Glückes Strohm
genießt,

Nach dessen Einem Tropfen mich der Durst
verzehret.

Warum, o Reinhold! hat in jener ersten Nacht
Der Zauber und der Geister Macht

Nicht dich an statt Malgngens in mein Zelt
gebracht?

Wie schweigend hätt' ich deine Kühnheit
dulden wollen!

Wie feurig hätte dir mein Kuß begegnen
sollen!

Schon tausendmahl hab' ich die Blätter des
Merlin

Durchwälzet. Sprüche dich zu strafen, dir zu
schaden,

O Reinhold! stehn genug darin.

Allein wie könnt' ich diesen Vorwurf auf mich
laden?

Wie

Wie könnt' ich so mir selber schaden? -
 Doch ach! dein Herz an mich zu ziehn,
 Der Qual der Liebe zu entfliehn,
 Zu diesem find' ich keine Worte,
 Zu diesem wächst kein Kraut an keinem Orte.
 Wie aber, wenn Malgyg ...? Erfahrener
 als ich

Ist er, und steht in meiner Macht, und liebet
 mich.

Vielleicht! — Sie sucht von neuem in dem
 Zauberbuche,

Und mit dem schon geprüften Spruche
 Verufet sie den Dämon, dessen schneller Flug
 Malgygen jüngst in ein entferntes Eylaud
 trug.

Nach eben diesem lenket sie des Geistes Flügel,
 Und sinket auf den fahlen Felsenhügel,
 Der, einsam weit umher, aus jenem Meere
 steigt,

Dem sich der junge Tag am ersten zeigt.
 In einem düstern Loch am ausgegagten Fuße
 Des Felsen liegt Malgyg, mit Banden hart
 beschwert,



Von unsichtbarer Hand gepfleget und ge-
nährt.

Vor ihm erscheint unversehns mit holdem
Grüße

Angelika. Doch ihn durchfährt
Ein Schauder, als er sie betrachtet,
Sie, unter deren Zorn er schmachtet,
Und die vielleicht aus Unerfättlichkeit
Der Rache kömmt, und ihm noch schärfre
Strafe dräunt.

Bald aber gehet seines Schreckens Fieber
In sanfte Wallungen der Hoffnung über,
Da sie den Grund der Zukunft ihm gesteht,
Und für den eignen Schmerz zu ihm um Hülfe
fleht.

Zu dem Gefangnen kömmt die Freye,
So spricht sie: bittend, daß er ihr
Das, was ihm selbst gebricht, verleihe, —
Erlösung. Plöglich sollen dir
Die Ketten von der Hand verschwinden,
Willst du nur auch die meinen mir,
Zerbrechen, schwerer als die deinen, da sie die
Den Körper nur, die meinen mir die Seele
binden. Dein

Dein Reinhold ist, der mich in diesen Dienst
gebracht,
Und dessen Kaltsinn ihn noch täglich schwe-
rer macht.
Durch deine Kunst kann mir die Rettung
noch gelingen.

Bersprichst du mir, in kurzem ihn
Zu meine Gegenwart zu ziehn,
Ihn mild' und sanft zu mir zu bringen,
So geb' ich dir den Augenblick
Dich selbst, dein Buch und meine Gunst zu-
rück. —

So bald Malgus vom Buche Meldung höret,
So toppt er in der Schönen Hand, und schwö-
ret

Den stärksten Eid, so gut als selbst Merlin
Des Auftrags Punkte zu vollziehn.
Sie löset ihm den Stahl von Händen und
von Füßen;
Er übergießt das Buch und ihre Hand mit
Küssen.

Und da, der Abend nun mit grauer Dunkel-
heit

Luft, Meer und Ufer überstrent,
 Macht er zum Fluge sich bereit.
 Er unterhält sich auf dem Wege
 (Ein Vortheil dieser Reiterrey)
 Mit seinem lust'gen Gaule, wo der Ritter sey,
 Was für Besinnungen er für die Schöne hege.
 Nachdem ihm dieser Reinholds Unempfind-
 lichkeit,
 Und die geschlagne Schlacht, und den bestimm-
 ten Streit,
 Und jeden Punkt erklärt, wie man ihn hal-
 ten werde,
 Spricht jener: Setze mich vor Reinholds
 Zelt zur Erde.
 Gesagt, gethan Um Mitternacht,
 Da Reinhold gleich von ungefähr erwacht,
 Sieht er im Mondschein den Malgones vor
 sich stehen,
 Und hält es lange Zeit für Traum ihn hier
 zu sehen,
 Reibt sich die Augen, blinset, überzeuget sich,
 Springt von dem Lager auf: Ha! Wetter,
 Küsse mich!
 So

Es ruft er: welch ein Zufall zeigt sich meis-
nem Blicke?

Doch ernsthaft stößt Malgoges ihn zurücke,
Und spricht: Auf Treu' und Glauben bin ich
hier.

Mein Glück, mein Unglück steht bey dir:
Du kannst mir stäte Freyheit bringen,
Kannst mich zur Wiederkehr in harte Bande
zwingen.

Und glaube nicht, daß etwan ich
Zu irgend einem schweren Unternehmen dich
Auffodre; nein, mein Vetter! unter frohen
Küssen

Ein schönes Kind an deine Brust zu schlie-
ßen,

Dich ist die ganze dich erwartende Gefahr:
Ein Krieg, zu dem dein Arm sonst immer
fertig war.

Laß sehen! wird das Blut so viel auf dich
vermögen,

An ein so hartes Werk für mich die Hand zu
legen?

Jedoch was braucht es mehr? ganz Frank-
reich brennet ja

Für sie. Mit Einem Wort, es ist Angelika.

Raum nennt er sie, so scheinen Reinholds

Wangen

(Oft wirkt der Haß der Liebe gleich)

So scheinen, sag' ich, Reinholds Wangen

Bald Abendwolken, wann die Sonn' ins

Meer gegangen,

Bald mitternächtliche, vom Monde bleich.

In seinem Busen kämpfen widerwärt'ge

Triebe,

Auf Diese Haß, für Jenen Liebe.

Stumm steht er eine Weile, tief in sich ver-

senkt,

Und seine Blicke von Malgynen abgelenkt.

Doch als ein Edler, dessen Worte

Stets echte Münze sind, hebt endlich Rein-

hold an:

Was sonst, Malgyn, dir frommen kann,

Zu welcher Zeit, an welchem Orte

Es sey, das will ich gern vollziehn;

Den größten Schmerz, die ärgsten Plagen

Will

Will ich mit Lust für dich ertragen,
Die schwersten Abenteuer will ich freudig
wagen;

Nur wo die Maurinn ist, da bringt mich Nie-
mand hin.

Malgng sieht mißvergnügt sein Hoffen,
sein Bemühn

So kurz und bündig abgeschnitten.

Des schönsten Weibes Küsse fliehn,

Wie kann ein Reinhold dieß? als zweifelnd
fragt er ihn,

Ob er im Ernste spreche, waget neue Bitten,
Aud sicht mit Gründen, und beschwört:
Und immer bleibt er unerhört.

Zulezt, ermüdet und empört,

Bricht er die Predigt ab, und spricht: Wahr
ist's, an Thoren

Und Undankbaren geht doch jeder Dienst
verlohren.

Auf Teufeln flieg' ich über Land und Meer

So viele tausend Meilen her,

Dir ein Vergnügen zu verleihen;

Und mich vom Tode zu befreien

Fällt dir so gar ein Kuß zu schwer.
 Schon recht! Doch will ich mich nicht ohne
 Mache kränken;
 Geh nur! du sollst an mich gedenken.
 Er spricht's, verschwindet, und beruft
 Nach einer nah gelegnen Klust
 Die ganze Schaar der Geister, die ihm dienen,
 Und mustert sie, und wählt den schlauesten
 unter ihnen,
 Den kleinen Falseron. Ein blaues Herold
 kleid
 Mit gelbuen Lilien bestreut,
 Umwirft er ihm, und gibt, mit! Golde reich
 beschlagen
 Ihm einen blauen Stab zu tragen.
 In diesem Schmucke läuft der Geist
 Zum Zelt, das Autumanen deckt, und heiße
 Ihn wecken, läßt ihm durch der Schwarzen
 Einen sagen,
 Ein Bothe Reinholds hab' ihm etwas vor-
 zutragen.
 Der Maure läßt ihn ein. Sich bückend hebt
 er an:

Der

Der Feldherr Reinhold grüßt den Feldherrn
Autuman

Und schießt ihm diese Worte: Mit Verlan-
gen

Erwart' ich zwar die Fehde, die wir festgesetzt,
Doch mit Geschäften andrer Art befangen,
Schlag' ich ihm vor — der andern Punkte
jeden unverlezt —

Mit seinem Willen und Belieben
Den Kampf bis Mittag zu verschieben.

Ihm Autuman: Entbiete deinem Herrn
Zur Antwort dieß: Ich gehe gern,
Was ihm behaget, ein, und ich erwart' ihn
morgen

Um die von ihm bestimmte Zeit.
Ich weiß, bey seinem Muth und seiner Red-
lichkeit

Hab' ich kein Fehlwort zu besorgen.
Zum Pfande meiner Achtung gegen ihn
Nimm diesen goldnen Kelch für deine Mühe
hin.

Der falsche Herold bringt Malangen
Den Becher, als ein Zeichen der gelungenen
Lügen. Der

Der Zauberer, vergnügt mit dem, was er
gethan,

Weist ihm den zweyten Auftrag an.
Mit flacher Nase, mit beringten Ohren,
Mit langen Hosen, fliegendem Talar,
Stellt Falseron sich nun als den vertrauten
Mohren

Des Autuman bey'm Franken dar.

Noch einmahl läßt durch mich mein Meis-
ter Euch bedeuten,
(So redet er) daß er auf das gegebne Wort
Bey'm ersten Sonnenstrahl an dem bestimm-
ten Ort

Erscheinen wird, mit Euch zu streiten.
Die wiederhohlte Botschaft ist zugleich
Versicherung von ihm, Erinnerung für Euch.

Und Reinhold: Sag' ihm wieder, beides
konnt' er spahren.

Ich zweifle nicht an seiner Pünktlichkeit,
Und nie verges' ich einen Streit.
Ein falbes Roß, mit weißen Haaren
In Schweif und Mähne, wird des Bothen
Lohn.

Auf dem entfliehet Falseron. Woll

Woll edlen Muths und froher Ahndung
springet

Indessen Reinhold auf. Der Diener Fleiß
umschlinget

Ihm Busen, Arm und Bein mit Waffen hart
gestählt,

Indem er selbst den Schild, den Helm und
Degen wählt.

Mit seinem Bruder schließt er, fertig zu der
Fehde,

Sich endlich ein, und hält ihm so die Ab-
schiedsrede:

Mein Richard! wenn das Glück es fügt,
Daß in der heut'gen Schlacht dein Bruder
unterliegt,

So nimm auf dich zwey Sorgen: Eine —
meiner Ehre,

Die andere — für unsers Kaisers Heere.

Der Wette Preis, Bajarden, stelle du

So gleich dem Ueberwinder zu,

Und melde Karlen, und den Rittern allen,

Daß ich nicht ohne Ruhm in edler Schlacht
gefallen.

Vers

Doch da das erste Graun schon an den Ber-
 gen hanget,
 Und, zwar undeutlich noch, die Gegenstände
 trennt,
 Die dichtes Schwarz bisher vermenget,
 So macht sich Reinhold auf, und rennt
 Dem Tummelplatze zu, gewaffnet, unbegleitet,
 Und spornt sich selbst, weil er auf keinem
 Gaulreitet.

Er langet an; und nichts das lebt und webt
 Erscheint umher, so weit die Ebne sich ver-
 breitet.

Ein Schiff, das, fest am Ufer, auf dem Ras-
 sen schwebt,
 Sonst regt sich nichts. Das Auge nach ge-
 wissen Klippen
 Gefehrt, (den eini'gen Weg, durch welchen
 Nutuman
 Aus seinem Lager kommen kann,)
 Steht er, und harret, und stampft, und beist
 sich in die Lippen.
 Zuletzt erscheint — wer soust, als Nutuman?

Schon

Schon läßt der Waffen blauer Schmelz sich
 deutlich sehen,
 Und schon der Federn Schnee, die auf dem
 Helme wehen,
 Des Schildes Blut, aus dem ein goldner
 Löwe sticht,
 Des Mauren Gang und Art. — Er ist es
 ohne Zweifel.
 Doch, Leser, unter uns gesagt, er ist es nicht;
 In Mutumans Gestalt ist es Malgogens Teufel,
 Der meisterhaft nunmehr die dritte Rolle
 spielt,
 Den Franken sucht, erblickt, ihm frech ent-
 gegen fliehet,
 Mit hohem Schwerte schon auf seine Schul-
 ter zielt,
 So daß den Streich zu brechen, kaum sein
 Schild genüget.
 Der edle Reinhold, aufgebracht,
 Wirft seinen Schild zurück, mit doppelter Faust
 ergreift
 Er seinen Stahl, und schleudert ihn mit solcher
 Macht

Auf

Auf jenen, daß er ihn, so lang er ist, bestreifet,
Die Waffen sprengt, die Blöße hier und dort
entdeckt,

Und einer Spanne tief noch in der Erde steckt.
Als bang', und schon des Kampfes satt, er
siehet

Der schlaue Feind die Zeit, entfliehet
Zum Meere hin, und Reinhold hinter drein
Verfolget ihn mit Spott und lautem
Schreyn :

He! Tapfrer, denkst du so den Gaul davon
zu tragen?

Sieh um dich, neu besattelt, neu beschlagen
Bring' ich ihn dir. Verschmähtst du ihn,
Der dir erst gestern noch so trefflich schien?

Der Teufel, ungerührt von Reinholds spitze
ger Bitte,

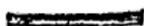
Kennt, als ob ihn der Teufel ritte,
Kömmt an das Ufer, jagt durchs niedre Was-
ser fort,

Erreicht das Schiff, und überspringt den
Bord.

Reinhold u. Angelika.

M

Er



Erfreut, daß sich sein Gegner selbst gefangen,
 Kommt Reinhold, bis zum Gürtel naß, ihm
 nachgegangen,

Setzt den verlassnen Kampf im Schiffe wie,
 der fort,

Verfolgt den Feind, bald bis zur tiefsten Ecke
 Des Raums, bald rings umher auf dem
 Verdecke.

Nach langem Jagen treibt er ihn
 Bis in des Vordertheiles Enge hin,
 Und hoffet nun gewiß, er soll ihm nicht ent-
 fliehn.

Der falsche Maure schiebt sich auf dem Bauche,
 Des Schnabels Stange reitend, vor das
 Schiff hinaus,

Auch Reinhold biegt sich schon mit hohem
 Arm heraus,

Da fliehet, aufgelöst zu blauem dünnem Rau-
 che,

Und stinkend und mit lautem Hohn
 Der kleine Falscher davon.

Als hingebannt, bleibt Reinhold mit er-
 höhter Klinge

Und vorgedehntem Leibe siehn, Und

Und sieht nun ein, daß ihn zu necken diese
Dinge,

Daß von Malongen dieser Streich geschehn.
Doch hofft er den Verlust in kurzem zu ver-
bessern,

Den Zweykampf mit dem wahren Feinde zu
bestehn.

Allein — o neuer Trug! — kein Land ist
mehr zu sehn.

Schon schwebt er, auf sich selbst begränzens
den Gewässern.

Er steigt hinab, um auszuspähn,
Ob er nicht eine Seele finde.

Umsonst. Ein Vorrath nur von Speis' und
Trank

Auf mehr als einen Monath lang
Erfüllt den Raum, indes daß von dem hefti-
gen Winde

Die Stange knarrt, das Seeel sich zum
Monde bicat

Und das beschwingte Schiff durch fremde Wel-
len fliegt.

O! ruft er, Herr des Himmels und der
Erde!

Ich klage mich ja gern als einen Sünder an;
Allein was hab' ich denn so schreckliches ge-
than,

Daß ich so hart gezüchtigt werde?
Auf ewig bin ich nun vor aller Welt entehrt,
Ein Ungetreuer, eine feige Seele;
Und wo und wem ich meinen Fall erzähle,
Bin ich, mit aller Wahrheit, keines Glau-
bens werth.

Der edle Karl vertraut mir seine Heere,
Gibt mir sein Reich in meine Hand,
Und ich, ein Miethling sonder Ehre,
Ich lasse sie auf festem Land',
Und irre flüchtig auf dem Meere!
Mich dünkt ich sehe schon, ich höre
Den stolzen Nutuman, der Sarazenen Brut,
Wie sie mit ausgelassner Wuth
Die Krieger Karls, als theilhaft meiner
Schuld, ermorden,
Und wie der Name Christ durch mich ein
Schimpf geworden.

O du,

O du, mein Richard! welchem ich
 Ein Beyspiel schuldig war des Muthes und
 der Tugend,
 Was für ein Unterricht, welch eine Schmach
 für dich!

Und wie, und wo verlaß' ich deine Tugend?
 Ist dieß der tapf're Reinhold? wird nunmehr
 Der arme Ferragut in seinen Ketten fragen.
 Was wird am Hofe Karls das niederträcht'
 ge Heer

Der Schranzen und der Reider sagen?
 Wer wird ein Wort, mich zu vertheid'gen,
 wagen?

Uraltes, edles Haus von Montauban!
 Durch mich ist es um deinen Glanz gethan.
 Nun triumphire, falscher Gan!
 Nun darf ich dich nicht mehr Verräther
 heißen,

Nun kannst du mich mit gleichem Schimpfe
 heißen.

Wohin, ihr Winde, führt ihr mich?
 Bringt mich nicht hin, wo Menschen wohnen?
 Werstoket mich in wilde Zonen,

Wo Löwen nur und Drachen wohnen;
 Ja, besser noch, ins tiefste Meer versenket mich;
 Damit nach dem Verluste meiner Ehre
 Mich niemand sehe, niemand von mir höre.

So klagend tritt er drey-mahl an den Rand
 Des Schiffes, was er von dem Winde, von
 den Wellen

Umsonst begehret, selbst ins Werk zu stellen;
 Doch drey-mahl fühlt er sich von unsichtbarer
 Hand

Gehalten, drey-mahl ruft ihm Etwas in die
 Ohren:

Wer so sich rettet, geht verloren.

Gehorsam der geheimen Macht,

kehrt er zu neuen Klagen in das Schiff zu-
 rücke;

Zu langen Klagen! Elfmahl lösen Tag und
 Nacht

Sich ab, und Er, der ohne Wechsel wacht,
 Sucht immer, und mit immerfort betrog-nem
 Blicke,

Das Land. Jht lagert sich die zwölfte,
 schwärzere Nacht

Dicht

Dicht um ihn her, und frisch und sicher flieget
 Der Kiel davon. Der Ritter, durch den
 Schlaf besieget,

Liegt eben bey dem Steuer hingestreckt,
 Als schnell ein harter Stoß ihn aus dem
 Schlummer weckt.

Es stockt das Schiff, umglänzt von wunder-
 barer Helle,

Die sich aus einer Insel nahem Schooß erhebt,
 Und auf der Fluth umher in dichtem Glanze
 schwebt,

Doch sich verlierend, auf der fernen Welle
 Nur blinkt, wenn sie sich wälzend hebt.

Dem Schiffe, das am Ufer klebt,
 Sinkt eine Treppe bis zum Bord' entgegen.
 Fogen

Nach edler Baukunst sind umher gezogen,
 An denen dichte Lampen glühn,
 Und die, ein lichter Kreis, das Eiland rings
 umziehn.

Der Ritter steigt, ans Land. Ein Garten
 nimmt die Länge

Der ganzen Insel ein. Es funkeln alle Gänge,

Doch keiner gleich dem andern: dieser scheint
 Ein feuriges Gewölb', hier laufen grade Zeilen
 An beiden Seiten fort, dort brennen bunte
 Säulen,

Durch Finden unter sich vereint.

Ein Wasserfall, der dort durch zwanzig Stufen
 sinket,

Rauscht über Lichter hin, und scheint entflammte
 Gluth.

Hier steigt ein Tempel auf, der gleich Rubin
 blinket,

Dort glänzt ein Myrtenhain in sanfterer grüner
 Gluth.

Versteckt und flug vertheilt, um sich nicht zu
 vermischen,

Erschallt aus unerhellten Büschen

Hier schwachtende Musik, dort rascher Krieges-
 geskang,

Hier majestätischer, dort ländlicher Gesang.

Der Liebe Macht erheben alle Lieder,

Und jedes bringt, in dem ihm eignen Gang'
 und Ton

Aus

Am Schlusse jeder Strophe diese Worte wieder:

Nur Liebe sey der Liebe Lohn.

Bey jedem Chore schlägt ein Tänzerkreis
die Erde

Mit leichtem Fuß, und drückt durch Wendung und Geberde

Den Sinn des Liedes aus. In kübler Abendluft

Schwimmt hier Jasmingeruch und Rosenduft.

Auch Früchte mancher Art, und Weine zum Erfrischen

Stehn hier und dort auf hochgethürmten Tischen.

Des stolzen Gartens Mitte schmückt

Ein prächtiger Palast, erbaut aus Marmorsteinen

Sein ganzer Umriss glüht, durch Lampen ausgedrückt,

Die sich im glatten Marmor zu verdoppeln scheinen.

Da Reinhold sich ihm naht, so fließet aus
 dem Thor
 Ein schön gewählter Jugendschwarm hervor,
 Empfängt ihn, als erwartet. Eine von den
 Schönen
 Grüßt ihn mit süßer Art, und diesem süßern
 Tönen:
 Komm, Held! dein guter Stern hat dich
 hierher geführt.
 Nicht ohne wicht'gen Zweck hast du dieß Land
 berührt.
 Hier krönt ein frohes Ende deine Müh' und
 Schmerzen.
 Selbst glücklich, sollst du Glück auf andre
 streu'n;
 Denn wie es scheint, bist du von zartem Her-
 zen.
 Nur präge dir den Satz aus unsern Liedern ein:
 Der Liebe Lohn kann nichts als Liebe seyn.
 Zu frisches Mißtraun nimmt den Sinn
 des Ritters ein,
 Zu offenbar scheint ihm auch dieses von den
 Spielen
 Mal

Der Kreis, und macht ihm Bahn. Mit
 heitrer Miene
 Tritt er hervor und spricht: Vergönt,
 o Herr! daß ich
 Im Nahmen Jener, der ich hier nebst diesen
 diene,

Und die nunmehr zufällig
 Abwesend ist, Euch Eurem Range
 Und Eurem Ruhm gemäß empfangen.
 Die höchste Stelle weist er alsdann
 Dem Gaste bey der Tafel an,
 Setzt sich, mit ihm allein beschäftigt, ihm
 zur Linken,
 Und legt ihm Speisen vor, und ruft ihn auf
 zum Trinken.

Der Ritter, der mit etelk Zahn
 Den Wein, die Trachten kaum berührt,
 Sieht seinen Nachbar oft erforschend an;
 Fragt ihn zuletzt, wohin das Glück ihn denn
 geführt?
 Wie weit von Gallien? In welchen Theil der
 Welt?

Was für ein Fest man hier begehe?
 Und unter wem das Eyland stehe? Der

Der Greis ihm wieder: Edler Held!
 Erforschet nicht, wie weit nach Osten oder
 Süden,
 Wie weit von Frankenland sich Euer Schiff
 verirrt;
 Vergesst es! Euch ist hier ein Thron, ein
 Glück beschieden,
 Bey dem kein Wunsch Euch mehr zurücke
 rufen wird.

Kein Fest ist was Ihr seht; so fliehn uns alle
 Tage.

Ein stätes Fest ist unser Leben. Sicherheit
 Und Frieden schenkt uns unsre Lage,
 Vom Meer umgränzt, aus aller Augen weit.
 Ein immer heitrer Himmel giehet Fröhlichkeit
 In unsre Brust. Bey mannigfalt'gem Ueber-
 flusse

Den, ungereizt, das Erdreich uns verleibt,
 Bestehet unser Fleiß allein in dem Genusse.
 Vor allem reizet uns zur Wollust und zum
 Lusse

Die Schönheit des Geschlechts, und seine
 Särtlichkeit.

Auch

Auch wird der Liebe nirgends solch ein Dienst
geweiht,

Als hier. In unsern Tempeln ehren wir die
Liebe,

In unsern Reigen singen wir die Liebe,
Der Bürger Hauptgeschäft ist Liebe,
Der Gegenstand der Unterredungen ist Liebe,
Und die Verfein'ung ihrer Triebe
Ist unsers Orts Gelehrsamkeit.

Ein Rath, in welchem ich die höchste Würde
trage,

Erfinnet und erörtert täglich eine Frage
Der Liebe, sezet ihre Rechte fest, und zeigt,
Wie hoch durch sie die Großmuth steigt.

Des Tages Urtheil flücht sogleich auf alle
Zungen,

Wird von den Dichtern in ein neues Lied
gebracht,

Und bey der Fröhlichkeit der Nacht
Zu unterschiednen Weisen abgesungen.
So hörtet Ihr, Herr Ritter, heute schon
Den Satz, nur Liebe sey der Liebe Lohn.
Den Anlaß diesen zu erwählen

Sab uns die junge Königin,
 Die hier regiert; von welcher zu erzählen
 Ich endlich Euch noch schuldig bin.
 Mit Recht verschob ich für den Schluß das
 Beste.

Denn große Güter zwar sind Friede, Siche-
 heit,

Ein heitrer Himmel, Reichthum, Wollust,
 Fröhlichkeit;

Alein von allen Gütern scheint uns doch das
 größte,

Daß unsre Fürstinn uns gebeut.

Solch eine gegenseit'ge Liebe bindet

Sie an ihr Volk, ihr Volk an sie,

Daß vor so glücklicher und süßer Harmonie

Sich schwerlich sonst ein Beispiel findet.

Ach aber! welch ein Herz von Stahl und
 Stein,

Welch Liegerherz müßt' es auch seyn,

Das ihre Schönheit nicht bestiegen sollte,

Das ihrer süßen Art sich widersetzen wollte?

Des Tages Auge sieht von diesen Fluthen an,

Aus denen er entspringt, bis zu dem Ocean,

In den er sinket, nichts, das ihren Reiz er-
reicht,
Kein Blut, das ihrem Blut an hohem Adel
gleicht.

Den sechzig Meilen langen Strand
Des Königreichs, das ihren Vater ehret,
Schlägt dieses Meer. Auch unser Land
Hat einst zu seiner Macht gehört;
Allein der Tochter, der er nichts versagen
kann,
Wies er es jüngst zum Sitze, zur Ergezung
an.

Seit diesem ist ihr Aufenthalt getheilet:
Sechs Wochen schenket sie der Pflicht der
Bärtlichkeit

Am väterlichen Hof, und eilet
Alsdann auf eine gleiche Zeit
In ihren Sitz zurück; geliebt, wo sie verweilet,
Verlangt, wo man sie nicht sieht,
Und Leid erregend, wenn sie flieht.
Nun denkt Ihr leicht, daß sich für einen sol-
chen Fissen
Liebhaber in der Menge finden müssen.

Auch

Auch wohnt von Fürsten, Prinzen, großen
Herrn

Nicht Einer, weder nah noch fern,
Der nicht gelockt von Ehrbegier, von Geize,
Vom Rufe solcher Gaben, solcher Reize,
Sich an des Königs Hofe stellt,
Den nicht ihr Anschau noch weit mehr er-
hiet,

Und der den Antrag nicht durch alles unter-
stüzet,

Was er an sich des Vorzugs würdig hält.

Ihr Vater, unaufmerksam auf Gewalt und
Schätze,

Und was ein Vater sonst erwägt,
Macht sich zum einzigen Befehl,
Sie dem zu eigenen, für den sie Liebe hegt.
Allein, o Wunder! bey so zarten Jahren,
In aller Wissenschaft der Liebe so erfahren,
Und so umringt von Buhlern aller Art,
Bleibt doch ihr Herz noch immer kalt und
hart.

Den ganzen Schwarm der Freyer zu ver-
schmähen,

Reinhold u. Angelika N Vers

Verschmäh't sie überhaupt des Oeffes Weich-
 lichkeit,
 Und glaubt, es könne nur bey Muth und
 Tapferkeit
 Ein hoch und edel liebend Herz bestehen.
 Zudem ward ihr vor kurzer Zeit
 Von einem Weisen prophezeit,
 Daß sich aus einem fernen Theil der Erde
 In ihr Gebieth ein Held verirren werde,
 Begabt mit jeder Trefflichkeit
 So für den Kuß, wie für den Streit.
 Seit diesem schmachtet sie für den versproch-
 nen Ritter,
 Fragt jeden Tag nach ihm, zählt jeden Au-
 genblick,
 Kommt an, verreiset, kommt zurück.
 Doch Eine Warnung macht ihr dieß Erwar-
 ten bitter:
 Des fremden Helden roher Muth
 (So heißt der Spruch) wird anfangs ihre
 zarte Gluth,
 Ihr Reich und ihre Hand verschmähen,
 Allein erweicht durch ihre Bärtlichkeit,
 Gerührt

Gerührt durch ihren Gram, wird er in kurzer
Zeit

Zur wärmsten Neigung übergehen.

Daß Ihr, Herr Ritter, nun der Angezeigte send,
Ist offenbar Auch ist schon durch die Wogen
Ein Schiff mit dieser Zeitung abgeflogen;
Und wenn der Wind ihm nicht entgegen weht,
So bringt es sie, noch eh der zwoyte Tag ent-
steht.

Iht ist das Einzige, was wir von Euch be-
gehren,

Warum wir Euch ersuchen, bitten, und be-
schwören,

Daß, wenn an Euch der Spruch nun in Er-
füllung geht,

Wenn Euch ihr erster Anblick nicht so gleich
entzündet,

Wenn Ihr sie nicht so reizend, als wir Alle,
findet,

Wenn Ihr, was allen Glauben übersteigt,

Für sie so gar Entfernung, Ekel, Haß empfindet,

Ihr ein so kränkendes Gesinnen ihr ver-
schweigt,

Es unterdrückt, es überwindet,
Und ihr zum wenigsten die Freundlichkeit
erzeigt,

Zu der Euch Euer Stand verbindet.
Erinnert Euch, daß es geschrieben steht,
Es werde dieser Haß sich doch in Liebe kehren.
Erspart dem schönen Kind' Erniedrigung und
Zähren ;

Seht an, wie viele Großen sie für Euch ver-
schmäht,
Was sie nebst sich Euch gibt, und mit wie
edlem Triebe

Sie nichts von Euch verlangt, als Lieb' um
Liebe.

Mit großen Augen sieht den Alten Rein-
hold an ;

Wer, spricht er, schein' ich Euch, daß Ihr mir
Glimpf empfehlet ?

Mit Schönen hab ich nie darin gefehlet,
Und Liebe zahl' ich gern mit Liebe, wenn ich
faun.

Zwar wenig aufgelegt zur Freude
Bin ich in meinem ih'gen Leide,

Und

Und euer Land, so glücklich ihr auch seyd.
 Behagt mir nicht, scheint mir ein Grab der
 Tapferkeit.

Doch fürchtet nicht, daß ich dem Hasse
 (Entstünd' er auch in mir) zu große Herr-
 schaft lasse;

Ist es nur Eine nicht, so mag es jede seyn;
 Nur nicht Angelika, so geh' ich alles ein.

Was thut der Mahme zu der Sache?
 Erwidert ihm der Greis. Vergebt, wenn
 noch zur Zeit

Ich Euch aus diesem ein Geheimniß mache.
 Erwartet sie, und theilt mit uns die Fröh-
 lichkeit,

Die Euer Daseyn uns verleiht.

Der Ritter, welchem diese Heimlichkeit
 Den Argwohn schärft, indem er, auf den Tisch
 gestüzet,

Des Alten Rede hört, bemerket in der Schaar,
 Die mit ihm an der Tafel sitzt,
 Ein Mädchen, dessen schönes Augenpaar
 Oft schnell und feurig auf ihn blizet.



Sein Anschlag fällt auf sie, die Wahrheit
auszuspähn.

Sein Blick erwiedert blinzend ihre Blicke.

Er fodert von dem Alten Urlaub aufzustehn,

Zieht, als nach Ruhe gierig, sich zurücke,

Und gibt der Schönen im Vorübergehn

Mit leisen Worten zu verstehn,

Man könne sich allein im Garten wiedersehn.

Ihr Blick antwortet Ja Die Menge

Begleitet ihn mit Ehrfurcht und Gepränge

Bis an das Schlafgemach, das man für ihn

bestimmt,

In welchem er von allen höflich Abschied

nimmt,

Der Knechte Schaar entläßt, die Riegel vor-

wärts drückt,

Und nun das letzte Licht ersticket.

Zuvor hat er bemerkt, daß nach dem Garten

hin

Ein Fenster aus dem Zimmer gehet,

Vor dem verschiedne Gänge sich zusammen-

ziehen,

In denen nur noch seltne Lampen glühn.

Er

Er öffnet es. In ein'ger Ferne stehet
Die Schöne schon, und hustet, und erwartet
ihn.

Ein leichter Sprung auf weichen Sand ge-
nüget,

Sich ihr zu näh'n. Sie wandeln, Arm in
Arm gefüget;

Er lobet ihren Reiz, gestehet ihr den Brand,
Den sie in ihm erregt, drückt ihr die kleine
Hand,

Umwirft ihr seinen Arm. Sie stellt sich schein
und blöde,

Hält einen solchen Sieg für ihren Reiz zu hoch,
Will seinem Arm entfliehn, und schmiegt sich
enger noch

Hinein, verweigert ihm Gehör, und fragt
ihn doch

Sanft schielend, ob er Wahrheit rede?

Er fährt im Spiele fort, und bringt in kurzer
Zeit

Die Nymphe zur Vertraulichkeit.

Dann untermengt er andern Fragen schlaue
die Frage

Nach ihrer Königin, auf die der Greis
Ihm nicht genug gethan, und fodert, als
Femeis

Der wahren Gunst, daß sie ihm deren Nah-
men sage.

Sie aber: Fodert was Ihr wollt von mir,
Nur dieses nicht, wenn Ihr mein Leben etwas
schätzt.

Auf dieß Geheimniß ist allhier
Ein fürchterlich Verboth gesetzt;
Und thu' ich wider das Verboth,
So wird mir Eure Liebe Tod.

Umsonst bekriegt er sie mit Schwüren
Der heiligsten Verschwiegenheit;
Umsonst verspricht er ihr, wenn ihr ein Un-
glück dräut,

Sie gleich mit sich davon zu führen:
Sie widersteht, und sucht zugleich durch
Zärtlichkeit

Ihm diese Weig'ung zu vergüten
Und seinen Mißmuth zu verhüten.
Durch ihre Schmeicheley'n zerstreut,

Bricht

Bricht er die Fragen ab, und sucht, erhitzt
 im Spiele,
 Bequemlichkeit zu sinnlicherm Gefühle.
 Den dunkelsten der Gänge schlägt er ein.
 An seinem fernem Ende lieget
 (Dieß sagt sie ungefragt) ein stiller Myrtens-
 hain,
 Den Liebenden bestimmt, wo nie der Lampen
 Schein,
 Wo selbst die Sonne nie die gänst'ge Nacht
 besieget;
 Zwar unaussprechlich reizend soll er seyn,
 Nie aber setzt' ich noch den scheuen Fuß hinein.
 Er frischt sie an. Sie geht, ihm schmachtend
 angeschmieget.
 In seinen Arm fährt oft ihr Zittern. Wan-
 gigkeit
 Kennt sie's, Erwarten ist. Sie stockt von
 Zeit zu Zeit,
 Und spielet weiches Widerstehen,
 Und bittet lügnerisch nicht in den Hain zu gehen,
 Und fürchtet heimlich doch, ihr Flehn erhört
 zu sehen.

Deß hat es keine Noth; der Ritter spricht
 kein Wort,
 Ist taub, und schleppet sie mit leichter Mühe
 fort.

Schon irren sie hochathmend in dem Haine.
 Er sieht sich um nach einem Rasen, einem
 Steine,

Setzt sich, küßt ihr die Hand, und ziehet sie
 Erst an das Herz, dann auf das Knie.
 Sie hängt an seinem Halse mit gefügten
 Händen,

Sein linker Arm umschlingt die leicht bedeck-
 ten Lenden,

Die Rechte hält das Kinn zum Kusse fest,
 Bis sie vom Kinn sich tiefer niederläßt,
 Sanft fühlt, was unter ihr sich hebet,
 Bald aber das Gewand verwegener untergrä-
 bet.

Ein leiser Schlag auf die verirrte Hand,
 Und dann ein Kuß: dieß ist der ganze Wider-
 stand.

Noch weiter schleicht die kühne Hand.
 Ist stockt sie an des harten Gürtels Damme.

In

Doch läßt er auch, indem die nahen Fackeln
 blinken,
 Auf seinen schönen Raub begier'ge Blicke
 sinken,
 Will ihr geschmolznes Auge sehn, und siehe da,
 Er sieht, und die er hält, ist — ist Angelika.
 Nicht weniger erstaunt, als Reinhold,
 stehst du da,
 Mein Leser! Doch Gedult! es wird sich alles
 fügen.
 Das Enland, wo wir ihn stehn,
 Was meinst du, daß es sey? -- der Fels,
 wo wir Malgynen
 Jüngst mit Angelika gesehn.
 Er hat ihn umgeschaffen, ihn mit Geistern
 bevölkert, und mit aller Pracht geziert;
 Er hat des Ritters Schiff an diesen Strand
 geführt;
 Er hat, um unerkannt sich seiner zu bemeistern,
 Zum Dienst Angelikens ein neues Stück er-
 dacht,
 Den Gürtel, welcher sie sich selber ungleich
 macht.

Er

Er war der Greis, der ihm von den Vor-
trefflichkeiten

Der fernern Königin, so viele Lügen sprach,
Nur um von weiten ihn und nach und nach
Auf ihren Anblick zu bereiten.

Auf seinen Rath war es geschehn,
Daß ihn Angelika in fremder Form gerühret,
Ihn in den dunkeln Hain geführt,
Um, auch entgürtelt, sich nicht gleich ihm zu
gestehn,

Ihn erst durch Kuß und Wollust an sich zu
gewöhnen,

Um ihn hernach, bey schon versicherter Ge-
walt,

Mit ihrer eigenen Gestalt

Und ihrem eignen Nahmen leichter zu vers-
söhnen.

Doch ach, oft stört ein Thor des klügsten
Mannes Plan.

Nach Wunsche ging bisher Malgogens List
von statten.

Der gute Reinhold biß den Angel hitzig an:
Da kam der Gnomen Schaar, die lange Weile
hatten, Und

Unwissend was im Werke sey,
 Mit Fackeln und Geräusch herben,
 Und trieben in dem schönsten Augenblicke
 Den ganzen listigen Entwurf zurücke.
 Daß zwischen Wollust und Gefahr,
 In welchem igt die Schöne war,
 Sie nicht an ihren Gürtel dachte,
 War, deucht mich, zu verzeihn:
 Und sollte doch ein Leser seyn,
 Der mir den kühlen Einwurf machte,
 Der frage jedes Weib, ob dieß zu fodern war.
 Genug, in Reinholds Armen stellt sich rein und

klar

Angelika, durch Unordnung verschönert dar.
 Wie? Reinhold! wird auch igt den liebes-
 trunknen Sinnen

Der alte Haß noch etwas angewinnen?
 Thu, was du willst, aus Neiaung oder Pflicht;
 Ich bin nur, wer ich bin, und widerstünde nicht.

Wie, wenn nach langer Arbeit, kummern
 Grauen

Der mitternächt'ge Karge, der nach Schätzen
 gräbt,

Ist

Ist einen Topf erblickt, ihn mühsam hebt,
 Und gierig seinen Reichthum zu beschauen,
 Den Deckel lüftet, seine Lampe näher rückt,
 Und statt des Goldes Kohlen und Gebein
 erblickt,

Wie er alsdann erbittert und das eitle Su-
 chen

Bereuend ihn zerschmettert, und mit Fluchen
 Die Erde stampft, und schnell das unverscharr-
 te Nest

Verlassend, Hack' und Schaufel selbst in
 Stiche läßt:

So starrt ikt Reinhold wild zurücke;
 Zu Gluth des Bornes wird in seinem Blicke
 Der Wollust Gluth. Er wirft aus seinem
 Schooß

Die Schöne grausam hin. Sie liegt verschmä-
 het,

Gefühllos und Gedankenlos,
 Und merkt zum Glücke! nicht, was über sie
 ergeht.

So liegend läßt sie Reinhold in dem Hain,
 und dreht

Die

Die Schritte nach der Stelle, wo sein Fahrzeug steht,
Wirft sich hinein, löst es vom Strande,
Und fliegt mit Wünschen schon zurück nach
seinem Lande.
Nicht so das Schiff. Als hätt' es in der kurzen
Nacht,
Gleich einer Pflanze, Wurzeln in den Grund
getrieben,
So stockt es. Unser Held verschwendet seine
Macht,
Es mit dem Ruder, mit der Stange fortzu-
schieben:
Nicht einen Finger breit gewinnt sein saurer
Fleiß.
Indem er so, von Zorn und Arbeit heiß,
Sich quälet, und den Blick von ungefähr er-
höhet,
Sieht er vor sich Malangens echtes Bild,
Der, nun nicht mehr in fremde Form gehüllt,
Auf seine Mühe lächelnd, an dem Ufer ste-
het.

Chor!

Thor! spricht er, als er sieht, daß Rein-
 hold ihn erblickt,
 Laß ab von diesem eiteln Werke!
 Dein Absehn zu vollziehn genüget keine
 Stärke;
 Mit mehr als menschlicher Gewalt bist du
 bestrickt.
 Thu willig was du mußt. Ein falscher Wi-
 derwillen
 Mahlt dir als ekel vor, was die gesammte Welt
 Für reizend, ja für göttlich hält.
 Wo nicht aus Lust, so thu's, mein Bitten zu
 erfüllen;
 Und glaube nicht durch Eigensinn
 Noch mächtiger zu seyn, als ich durch Zau-
 ber bin.
 Und wenn der Himmel mit der Hölle
 sich verschwüre,
 Erwiedert Reinhold, mich zu zwingen, das
 zu thun,
 Wozu ich keinen Trieb in mir verspüre,
 So trost' ich ihrer Macht. Glaubst du, mich
 rühre nun
 Reinhold u. Angelika. O Dein

Dein Bitten, das ich dir vor wenig Tagen,
 Damahls von dir noch unbeleidigt, abge-
 schlagen?

Glaubst du, ich thu' es igt, nach dem mich
 deine Macht

Um Ehre, Ruhm und Achtung meiner selbst
 gebracht?

Da zu gerechtem Haß und Widerstreben
 Mir die Unwürdige so neuen Stoff gegeben?
 Vernimm mein letztes Wort: Entläßt du
 mich

Nicht auf der Stelle, so erkläre
 Ich dich für meinen ärgsten Feind, und schwöre
 Nicht eh zu ruhn, als bis ich dich
 Nebst jener, die sich deiner Tücke
 Bedienet, euren Geistern zur Gesellschaft
 schicke.

So fest entschlossen bin ich, werd' ich immer
 seyn,

Sie nie zu lieben, stets zu hassen,
 Daß ich geneigter bin die Haut zu lassen,
 Als sie durch einen Blick, ein Lächeln zu er-
 freun;

Daß

Daß eb' ich hier mit ihr nur Eine Stunde
lebe,

Ich lieber mich den Fischen zu verschlingen
gebe.

Mitleidig sieht Malgys ihn an, und
spricht:

Unfluger Jüngling! glaube nicht,
Daß ich ob deinem Dräuen mich entseze,
Noch daß ich meines Bornes dich nur würdig
schätze.

Geh! folge deinem Unsinn. Bald, vielleicht
zu spät,

Wirst du erkennen, wen dein blinder Stolz
verschmäht.

Er spricht's und winkt. Das Schiff fängt
an sich zu bewegen,

Verläßt den Strand, und fliegt dem fernem
Blau entgegen.

Biero

Vierter Gesang.

Es schiffet wer da liebt. Neptuns und
 Amors Reich
 Sind sich an Unbestand, und an Gefahren
 gleich.

Bei sanftem Aug' und günst'gem Winde
 Fährt zwar oft Monde lang voll Stolz; und
 Zuversicht

Der gier'ge Kiel einher; allein man traue
 nicht!

Denn Gunst und West verändert sich ge-
 schwinde,

Und schlägt den Schiffer oft in einem Aus-
 genblick

Bis an den Ort, den er verließ, zurück.

Oft hält die starre See den Schiffenden ge-
 fangen:

Auch stocket oft des Liebenden Verlangen,
 Und gegen den gesuchten Port

Rückt er um eines Nagels Breite fort.

Ein

Ein Wölkchen, das sich erst dem Auge kaum
gesthet,
Dehnt sich oft plötzlich aus, und wüthet als
Orkan:
Auch eine Kleinigkeit, vom Liebenden ver-
schmähet,
Füllt seinen Himmel oft mit schwarzen Wol-
ken an.

So wie den wilden Ocean
Die Stürme mischen und durchtönen,
So donnert oft der Zorn der Schönen,
Und schleudert des Verliebten Kahn in Einem
Nu
Der Hölle bald und bald dem Himmel zu.
Unsicher machen oft die Waffen der Barbaren
Den Busen Adriens, das Ufer des Tyrhen:
Auch Amors Ocean hat kreuzende Korsaren,
Die kühn und unverschämt nach freyer Beute
gehn.

Kurz, jedem Uebel, das den Schiffer auf den
Wellen
Bedräut, läßt sich auf Amors Fahrt
Ein andres Uebel gleicher Art,

Weh ihm wenn er das Steuer ungeschickt regiert,
 giert,

Wenn er in der Gefahr den Muth, den Geist
 verliert!

Wie oft durchwacht er unbeschirmet
 Die kalte Nacht? Wie oft bestürmet
 In Hagel, Wind, und Schnee, Durst, Hun-
 ger, Müdigkeit?

Wie eifert er mit denen, die zu gleicher Zeit,
 Um den Gewinnst voranzuheben,

Mit ihm nach einem Ufer streben?

Allein wie glücklich auch, wenn er zuletzt
 Durch Wellen, Sturm, und Klippen setzt,
 Wenn er nunmehr das Vorgebirg' entdecket,
 In dessen sanfter Bucht der süße Hafen steckt,
 Wenn er ihm iht den Kiel entgegen lenkt,
 Die Segel fallen läßt, und nun den Anker
 senkt.

In Einem ist das Loos des Schiffers
 doch dem Loose
 Des Buhlers vorzuziehn. Auf diesem liegt
 allein

Der Reise ganze Last, und Steuermann, Matrose,
 trose,

Schiff, Ruder, Anker, Mast muß er sich selber
 fenn.

Geh nun und sage noch die Liebe sey des Trägers,
 Des Feigen Werk! Wie wenig kennst du sie!
 O Thor! willst du der Sicherheit, der Ruhe
 pflegen,

So schiffe nicht, und liebe nie.

Auf dieses Gleichniß brachte mich des
 Helden Reise,

Der einsam nun in seinem Nachen sitzt,
 In einem langen Sturm am regen Ruder
 schwigt;

Doch den ich dir, mein Leser ist
 Gleich am erreichten Ufer weise.

Zur Linken liegt er niedrig hingestreckt,
 Geschwärzt durch einen Wald, den Zeugen
 jener Wogen,

Die einst dieß schuld'ge Rund bedeckt.
 Der Gipfel grade Flucht, zur Welle nie gebogen,
 gen,

Zeigt, daß der dichte Forst in ebner Erde steckt.
 Gleich

Gleich Trümmern eines durch die Macht des
Blickes

Zerschmetterten, und durch das weite Meer
Herabgestürzten Riesensitzes

Stehn schroffe Felsen rechts umher.

Vor ihnen werden ungeheure Fichten

Zu niederrn Grase. Mühsam klimmt

Der Blick an ihnen auf. Ihr zackig Haupt
umschwimmt

Und schleyert Nebeldampf. Es heult zu
ihren Füßen

In Höhlen und in Buchten das verirrte
Meer,

Und Felsenstücke liegen überspült umher,

Die es mit unabläss'gen Bissen

Seit grauer Zeit wahrscheinlich abgerissen.

Die raube Gegend scheint von Menschen leer
zu seyn.

An einer zwischen Fels und Wald bequemen
Stelle

Fährt Reinhold an, entsagt der Welle

Und dringt ins erste Thal hinein.

Hier findet er am Ufer einer Quelle

Ein Männchen, das gedrückt von Gram und
Zeit,
Das Haupt bis an das Ohr in jede Hand ge-
stützet,
Ein kaum belebter Klumpen sitzet,
Und seines Kleides Schooß mit Thränen
überstreut.

Hart steht ihm Reinhold schon zur Linken
Schon zweymahl ruft er ihn. Noch bleibe
er taub und stumm.

Ein sanfter Stoß macht ihm das Haupt zum
Knie sinken,
Er hebt es zitternd auf, und dreht es lang-
sam um.

Der stäten Zähren scharfe Lauge
Hat ihm das Lied an jedem Auge
Erhitzt, hat den Weg, durch den sie nieder-
rinnt,
Gebeizt, und ihm den feuchten Bart verdünnt.
Wer bist du, guter Greis? so fängt der edle
Ritter,
So gut er es gelernt, auf Sarazenisch an:
Was

Was für ein Gram macht dir des Lebens
Abend bitter?

Entdecke mir, ob ich ihn dir versüßen kann.
Von dir verlang' ich keinen Dienst, als mir
zu sagen,

Wohin mich meine Schritte tragen.

O Fremder! spricht der Greis, (denn
dieses scheint Ihr mir)

Euch führt der Weg in einen Abgrund des
Verderbens,

Bur Quelle meiner Qual, und meines nahen
Sterbens.

Doch, o mein Sohn! mein Ali! noch weist
herber dir.

Ganzt ist des Kummers Tod, verglichen mit
dem Grauen

Des letzten Zitterns unter eines Drachen
Klauen.

Wo ist der Drache? wo dein Sohn? ver-
trau dich mir:

So Reinhold; Rettung oder Rache schwör'
ich dir.

Rein

Kein Weg, kein Uthier soll mich schrecken,
 Kann ich dein glimmend Licht zur Flamme
 wieder wecken.

Mit Rührung, die sich noch zur Hoff-
 nung nicht erhebt,
 Erwidert ihm der Greis: Ach, Edler! ohne
 Frommen

Wär' Euer Unternehmen. Zwar mein Ali lebt,
 Er lebt noch; morgen erst wird mein Verlust
 vollkommen.

Doch seht, wie sicher der Unmöglichkeit
 Ich bin, da selbst die Vaterliebe
 Nicht über mich vermag, den angebothnen
 Streit

Zu billigen. Thät' ichs, wenn mir noch Hoff-
 nung bliebe?

Nein, Ritter, Eure Menschenliebe
 Verdient nicht, daß ich Undank übe,
 Noch Euch mit meinem Sohn in Einen Ra-
 chen schiebe.

Laß dieses meine Sorge seyn!
 So Reinhold. Nur erkläre mir das Aben-
 teuer.

Wo

Wo nistet dieses Ungeheuer?
 Und welcher Ort schließt deinen Sohn bis
 morgen ein?

Dann ihm der Greis: Erhebet Eure Blic-
 ke.

Seht, zwischen dem und jenem Stein
 tritt eines Felsen platter Gipfel weit zurücke,
 Und trägt ein festes Schloß. Euch mag es
 sichtbar seyn,

Mir nicht. Zu langes Weinen
 macht, daß die nächsten Dinge mir unnebelt
 scheinen.

Dort ist der Drache, dort mein Sohn.
 Und eilt Ihr nicht zu schnell davon,
 So höret, welche That ein Ehepaar unter-
 nommen,

Durch welche dieser Fluch auf dieses Land ge-
 kommen.

An einen Stein gelehnt, auf Einen Fuß
 gestützt

Steht Reinhold, und der Greis, der niedrig
 vor ihm sitzt,

Sieht traurig zu ihm auf, und so beginnt er ist.
 Nicht



Nicht immer wurde dieses Land
 Wenn Nahrien, den es heute trägt, genannt,
 Denn der bedeutet in der hies'gen Sprache,
 Ein Land des Fluches und der Rache.
 Vor kurzem war es noch der Sitz des besten
 Paares,
 Der schönen Asalid, des edlen Hadiars.
 Verhüllt in reiche Saaten und in Rosenhecken
 Sah man zu jener Zeit die fetten Berge stecken,
 Die nun durch dürre Wildniß schrecken.
 Auf ihnen ruhte damals offenbar
 Der Segen, den das edle Paar
 Durch Wohlthun auf sich zog, und Erd' und
 Himmel schienen
 Auf Wohlthun nur bedacht, gleich ihnen.

Nicht fern von hier, so weit ein eifriger
 Wandersmann
 Mit einer Sonne gehen kann,
 Liegt noch ein andres Schloß, an Tugend,
 innerm Frieden,
 Und Gunst bey Gott und Welt von diesem
 sehr verschieden.
 Nunuzi

Munusa hieß sein Herr, ein Unthier, ein Tyrann,
 Ein Bösewicht, ein Räuber, Frauenschänder,
 Des eignen Landes Pest, das Schrecken an
 drer Länder.

Die schöne Baka, deren Reiz
 Nichts übertraf, als ihre Seele,
 Riß er, begünstiget durch ihrer Aelteren Geiz,
 Und mit Gewalt zu sich in seine Mörderhöhle:
 Doch wie die Nelke den, der sie vom Stamme pflückt,
 Anstatt der Rache labt und schmückt,
 So suchte Baka nun durch Sanfmuth, durch
 Ergebung
 In ihr Geschick, und durch Bestrebung
 Nach jeder Tugend, die den Ehemann beglückt,
 Munuzens Herz an sich zu binden,
 Sein rohes Wesen durch Geduld zu überwinden,
 Und in erfüllter Pflicht der Liebe Glück zu finden.
 Umsonst.

Nimfonst. Kaum ward die Prunst in ihm
 ein wenig kühl,
 So ward die gute Frau das stäte Ziel
 Der Launen ihres Herrn; versäumt, gehäßt,
 verletzet,

Und jedem andern Weibe nachgesetzt.
 Auch dieß ertrug, auch dieß beweinte sie
 Nur heimlich. All ihr Trost war zweyer
 Kinder Blüthe.

Wen diesen fand ihr liebendes Gemüthe
 Erwiederung, was ihr der Estand nicht ver-
 lieb.

In Mutterpflicht und Mutterliebe
 Sich ganz versenkend, hielt ihr kluger Sinn
 Es selbst für Glück, wenn neue Triebe
 Für eine neue Buhlerin
 Den ungestümen Gatten von ihr rissen,
 Und ihr vor seinen Mißhandlungen Ruhe
 ließen.

Doch ach! Im Laufe seiner Schwärmereyn
 Ziel er in eines Weibes Stricke,
 Das unter tugendhaftem Schein
 Der Schlange List, der Hölle Tücke

Wers

Herberg; das unzufrieden mit dem kurien
Glücke

Im Fluge nur geliebt, beschenkt zu seyn,
Auf den Besitz des Ganzen zielte,
Und gegen ihn so lange Kampf und Tugend
spielte,

Bis er, erhitzt auf den Genuß,
Das Mittel wählte, wodurch der Spröden
Ruß

Erkäuflich war, den Dolch in Bakens Bü-
sen senkte,

Und ihre Stelle jener schenkte.

Doch (obs ein Rest von Mitleid für die
Mutter war,

Ob die Natur auch selbst in seinem Busen
redte,)

Es ward ihm seiner Söhne zartes Paar
Wit lieber noch im zweyten Ehebetto,
Als es im ersten ihm gewesen war.

Auch fand die listige Dofinde
(So heißt sein zweytes Weib) kein Mittel
ihn

Reinhold u. Angelika. D D

Zu binden sicherer, als daß sie jedem Kinde
Gleich eigenen gewogen schien.

Und regte sich in ihm (unmöglich in die Länge
War ihm Beständigkeit) Begier nach neuer
Frucht,

So ärgerte Dofindens Eifersucht
(Ihr herrschendes Gefühl) sich gleich in
Strenge

Für Vaters hinterlassne Zucht,
Und väterliche Furcht gab über ihren Gatten
Ihr größte Macht, als ihre Reize hatten.

Allein es sey, daß wiederholt's Ziehn
Auch die gespannteste der Saiten
Etschlaffen macht; es sey, daß bis dahin
Die aufgestoßenen Gelegenheiten
Nunzens müde Lüfterheit
Nur obenhingereizt: genug, es kam die Zeit,
In welcher neue, wilde Liebe
Auch selbst die sanften Vatertriebe
In ihm verdraug,
Bis seine Kinder und ihn selbst das Grab
verschlang.

D Gottel

O Gott! du bist gerecht in deinen Strafs-
gerichten.

Ach aber! war denn hier kein Weg es zu
vollziehen

Als mit dem Schuldigen die Guten zu ver-
richten,

Als dieses ganze Land der Rache . . . ? —
Doch wohin

Reißt mich der Schmerz? wie darf ich mich
erfrechen,

Ich Wurm, der Weisheit Hohn zu sprechen?
Vernehmt den Ueberrest. Auf einer Nacht
gerieth

Munuzä, durch ein fliehend Reh gelciret,
Hieher in Hadiars Gebieth,

In jenen Wald, der unten sich verbreitet.

Kaum ward der edle Hadjar

Munuzen hungrig und verirrt gewahr,

Als er auf seine Burg, zum ungefahren Mahle

Ihn bat. Sie stiegen beide Hand in Hand

Zum hohen, reich geschmückten Saale,

In welchem Alalid, sie schon erwartend,
stand.



So wie der Sonne Bild auf krausen Bluthen
funkelt,

So warf des edlen Weibes Blick
Die Freude des Gemahls ob seinem Gast zu-
rück;

Doch eben auch wie den entzückten Blick
Des Sonnenlichtes reger Glanz verdunkelt,
So ward Munuzens Aug' allmählich feucht,
und ging

Ihm über, als es lang' an Asaliden hing.
Herr Ritter! lange schon hab' ich der
Menschen Triebe

Zum Stoffe meiner Ueberlegungen gewählt.
Wie reines Wasser, dem Geschmack und Far-
be fehlt,

So scheint mir an sich die Liebe.
Doch unsre Herzen sind Gefäße mancher Art:
Hier lieget Honigseim, dort lieget Gift ver-
wahrt.

An diesem Grunde wird die aufgegoßne Liebe
Süß, bitter, heilsam, schädlich, lauter, trübe.
Nun denket Euch den Unrath, den bejahrten
Wust,

Die

Die gift'gen Hefen in Nunuzens Brust,
 Und schlieget selbst, zu was die Liebe
 In ihm gerinnen mußte: Zu der geistigen
 Gluth,
 Zu Frechheit, Spott der Pflichten, Undank,
 Troß und Wuth.
 Nun denket Euch das edle Weib, bey der zum
 Gatten
 Rechtmäß'ge Liebe jeder Tugend Kraft
 Erhöhte, konnt' es wohl solch einer Leidens-
 schaft
 Auch nur den kleinsten Raum gestatten?

Aus Güte, sonder Argwohn, nahm der
 Ehemann
 Nunuzens schlaue Freundschaft willig an,
 Die aber dieser nur zu einem Vorwand
 machte,
 Der öfters ihn zu Usaliden brachte.
 Fast täglich kam er iht. Insonderheit
 Ersah er jedes Mahl die Zeit
 In der er wußte, daß der Gatte
 Vom Schlosse sich entfernet hatte.



Ermüdet durch den Zubrang seiner fres-
 chen Bluth,
 Und vom befragten Gatten ihrer eignen Hut
 Empfohlen, gab sie dem Gesinde
 Im Schloße den Befehl, daß, wenn ihr Ehe-
 mann
 Das Haus verlasse, künftig jedermann
 Die Thore festgeriegelt finde.
 Die Wirkung des Befehls erfuhr Munuzza
 gleich
 Wohl unterrichtet, daß am nächsten Tage
 Sein Freund im äußersten des weiten For-
 stes jage,
 Flog er, entschlossen seinen Streich
 Wie er nun könne, zu vollführen,
 Herbey, und ward von den gesperrten Thü-
 ren
 Zurückgewiesen. Doch der Eitle mußte gleich,
 Statt dessen, was er merken sollte,
 Den Sinn herauszuziehn, den seine Geilheit
 wollte.
 In seinen Augen schien es offenbar,
 Daß Eifersucht der Regel war;

DAß

Daß Usalidens aufgebrachter Gatte,
 Der stille Günst für ihn an ihr gemerkt hatte,
 Sie nun vor ihm verschließen ließ;
 So daß im Spruche selbst, der ihn von ihr
 verwies,

Er einen Ruf vernahm, der ihn sich nahen
 hieß.

Ja, seine Phantasie, hiermit noch unzufrie-
 den,

Drieb seinen Irrthum weiter, wies ihm Usa-
 liden

Gefränkert, unterdrückt, gepeinigt, ausgezehrt,
 Und nun mit offenen Armen gegen ihn gekehrt.
 So weiß der Bösewicht sich selber zu betrie-
 gen,

Und mahlet sich das Laster mit der Groß-
 muth Zügen.

Munuzä nahm der Seinen eine rüst'ge
 Schaar,

Gab ihnen gleiche Tracht mit Hadiars Ges-
 Gefellen;

Verkroch sich in den Wald, in welchem Ha-
 diar

Den Tag zu treiben Willens war;
 Hieß seine Leute sich in dichte Sträucher stel-
 len,
 So ruhig, daß kein Läubchen zitterte,
 Als was der Wind erschütterte,
 So nahe doch, daß den vertheilten Schaa-
 ren
 Auf einmahl alle seine Winke sichtbar waren.
 Er, einsam, sprengt darauf tief in den Wald
 hinein,
 Wo ihn der Hunde Laut, der Jäger Schreyn
 Den Zug verräth. Als suchend, als verles-
 gen,
 Durchirret er den Wald, und lockt, und ruft:
 Medor!
 Medor! mein bester Hund! Aus einem Busch
 hervor
 Wirft er sich Hadiarn als unversehns ent-
 gegen,
 Erfreuet sich des Zufalls, der ihn zu ihm
 bringt,
 Und fragt den Trupp, der ihn umringt,
 Ob

Ob keinem sein Medor, mit langen schwar-
 zen Ohren,
 Begegnet sey, den er erst ißt verloren.
 Im ganzen Kreise fährt sein Blick herum,
 Doch jeder schüttelt, und kribt stumm.
 (Wie konnt' es anders seyn?) Er schwört,
 mit keinen Schätzen
 Sey der Verlust des edlen Thieres zu ersetzen.
 Gefällig biethet Hadiar
 Sich selbst und seiner Jäger Schaar
 Ihn aufzusuchen an. Man heißt zu beiden
 Seiten
 Den Troß in weiten Kreisen das Gehölz
 durchreiten;
 Die Mittelstraße wählt für sich der Herren
 Paar;
 Und die den Hund am ersten finden,
 Die sollen es den Andern durch das Horn
 verkünden.
 Munuza läßt dem Hansen Zeit sich zu zer-
 streun,
 Und lenket dann den Lauf, mit Hadiar
 allein,

Dem Hinterhalte zu. Da sie den Ort erreichen,
 chen,

Ruft der Betrieger laut das abgeredte Zeichen:
 chen:

Medor! Medor! der Büsche Kreis
 Spent seine Mörder aus, und unter ihren
 Streichen

Fällt Habiar. Sein Blut macht sechsßig Dolche heiß.

Betrogen durch die Kleidung, klagt er sein
 Gesinde

Des Mordes an. Doch so geschwinde
 Wird er bestürmet und entleibt,

Daß ihm kein Raum, auch nur zu einer Klage
 bleibt.

Ein Liegerfell, das ihm die Schultern decket,
 Wischt man vom Staub' und Blute rein,

In dieses hüllet sich der Mörder ein;
 Der Leichnam wird in einen Busch gesteckt;
 Und dann erschallt das Horn. Allmählich,
 und vertheilt

In kleine Haufen, kommen des Erschlagenen
 Leute,

Ob dem gefundenen Hunde froh, herzugeeilt,
 Und werden nach und nach der Mörder leichte
 Beute.

Erst da die trübe Nacht den Tag schon
 angesteckt,
 Zur Zeit, in der nur dichte Massen,
 Nicht feine Züge mehr, sich unterscheiden
 lassen,
 Zieht sich, mit seiner Liegerhaut bedeckt,
 Und mit dem triegerischen Trosse,
 Der falsche Hadjar, Munuza, nach dem
 Schlosse.
 Die sichern Wächter öffnen ihm das Thor,
 Als dem gewünschten Herrn, und den bekann-
 ten Jhren,
 Und rücken scherzend, ihm die Lust an wilden
 Thieren
 Und seiner Jäger schlecht versorgte Frauen
 vor.
 Der Zug rückt schweigend ein, bis auf die
 letzten Glieder;
 Die stürzen auf die Wächter los,

Es fällt die ganze Schaar auf einen Wink
 und Stoß
 Fast ohne Laut zum tiefen Graben nieder.
 Indes zerstreuet sich der vordre Troß
 Schon durch das ganze stumme Schloß,
 Sucht alle Mannschaft auf, die wehrlos bey
 dem Herde
 In ihren Zimmern sitzt, und sicher vor Ge-
 fährde,
 Den eingetretnen Brüdern zu dem Glase
 winkt,
 Und, schnell durchstochen, in der Weiber Arme
 sinkt.
 So fallen, fast zugleich, des Schlosses Herr
 und Hüter,
 Und (welch ein Tausch!) Nunuzen hat es
 zum Gebiether.
 Frohlockend springet er auf den noch dunkeln
 Saal,
 Wo Asalide dem vermutheten Gemahl
 Mit blinder Ungeduld sich in die Arme stür-
 zet,
 Und ihren Gruß mit heißen Küßen würzet.
 Nunuz



Munusa nimmt in seinem eitlen Wahn,
Als ob die unterdrückte Schöne
Sein schon errathnes Werk mit Dank und
Liebe kröne,

Den öftern Kuß als ihm gemünzet an;
Ihm fällt nicht ein so frohen Blicken
Auch nur beym ersten Licht sein Antlitz zu
entrücken.

Man bringt es. Himmel! welch ein Schrey
durchfährt das Haus!

Mit welchem Abscheu, welchem Graus
Stürzt das betrogne Weib zurücke,
Da sie, der Küsse satt, nun auch mit gier'
gem Blicke

Sich nach des Gatten Blicke sehnt,
In seinem Arm sich sanft zurücke dehnt,
Erschrickt, des Gatten Nahmen nennet,
Erst den Betrug, dann den Betrieger auch
erkennet,

Ihn von sich stößt, ihn fliehen heißt,
Und ihm voll Scham und Zorn die freche List
verweist.



Nach Asalide! von des Frevlers Missethaten

Hast du nur noch den kleinsten Theil errathen;

Wie erst ...? — doch er, der einen Mord so leicht gesteht,

Als leicht und frech er ihn begeht,

Glaubt, nur die Furcht vom Gatten überrascht zu werden

Bewege sie, sich kläglich zu geberden,

Sagt triumphirend ihr als frohe Zeitung an,

Was er, sie zu befreien, gethan.

Wie, wenn der Chymiker mit scharfem
Vitriole

Ein stilles Laugensalz getränkt,

Es in der zischenden Phiole

Sich wälzet, tobt, arbeitet, fast sie sprengt,

Doch endlich matt, entfärbt, sich niedersenkt:

So braust in Asalidens sanften, holden Zügen,

Da sein verfluchter Mund ihr den Bericht ertheilt,

Die Wuth der Jugend auf. Sie kämpfet,
drohet, heult,

Läßt

Läßt gräßliche Verwünschungen entfliegen,
 Ruft kläglich den Gemahl, gelobt ihm, was
 sie kann,

Wo Rache nicht, doch Unschuld an;
 Bis sie zuletzt, vom Schmerz erschöpft und
 besieget,

Ein starres Bild des Grimmes lieget.

Munuja, seiner mächtig, und im Laster
 kalt,

Und ungerührt von ihren Klagen,
 Läßt sie nach ihrem Zimmer tragen,
 Sucht noch in der verschobenen Gestalt,
 Die Weide künst'ger Lust, und rechnet aus,
 wie bald

Er neue Bitte wagen wolle,
 Und wann er endlich zur Gewalt,
 Dem letzten Mittel, schreiten solle.
 Die ersten Tage schenkt er der Natur
 Und Usalidens neuer Lage.

Er weist sich nicht. Die folgenden erscheint
 er nur

Beschämt und kumm, und seufzt in ihre
 Klage.

Bald

Bald aber strahlet größre Zuversicht
 Aus allem, was er, erst sich zu entschuld'gen,
 Dann sie zu trösten, ihr zu huld'gen,
 Und endlich sie zu rühren spricht.

Auch Asalide, die die Stille dieser Lage
 Zur Ueberdenkung ihrer Lage
 Gebrauchte, lindert ihren Ton,
 Und hält für nützlicher mit Bitten und mit
 Gründen
 Ihn zu besänftigen, als ihn durch Stolz und
 Hohn

Zu frechern Thater zu entzündn.
 Mit aller der Beredsamkeit,
 Die eigne Sache nur verleiht,
 Knüpft sie am ersten Augenblicke,
 Der sie einander wies, der Rede Faden an;
 Führt ihm darauf was Er, was Sie ge-
 than

In das Gedächtniß schnell zurücke,
 Und zaudert, da sie ihm von dem genoßnen
 Glücke

Mit ihrem Gatten spricht, mahlt seinen ganz-
 ten Werth;

Und

Und eilt, da sie Nunuzen ihren Haß erklärt,
 Den sie von Anfang her für ihn gefühlet;
 Denn dieß ist ihr genuß, den Schluß, worauf
 sie zielel,

Daraus zu ziehn: Wer bin ich dir?
 Mit welchen Titeln naheß du dich mir?
 Zu welcher Zeit, und wo? Noch triefend von
 dem Blute

Des theuersten Gemahls, als Herr von dies-
 sem Gute,

Wo ich, vor diesem glücklich, reich und Kö-
 niginn,

Nunmehr beraubt, gefangen, elend bin;
 Du, schwer berüchtigt durch so vieler Frauen
 Schande,

Der du der ersten Gattinn Bande
 Durch einen Dolch zerriffest, der du jetzt
 vergißt,

Daß du Gemahl und Vater bist;
 Du foderst, daß ich mich durch Liebe dir ver-
 binde?

Gewiß, wiewohl unschuldig, flucht mir ist
 Dosiude,

Reinhold u. Angelika. O Do

Dosinde, deine Gattinn. Mein Munuza,
mir

Sind ihre Rechte heilig, wo nicht dir.

Nicht unentdeckt war indeß Dosinden'
Des Gatten Bluth geblieben. Was in aller
Welt

Ist je so fein und klug bestellt,
Das Eifersucht und Vorwitz nicht ergrün-
den?

Um wie viel mehr, wenn man so wenig Maße
hält,

Die Gattinn oft verläßt, auf keinen Vors-
wurf höret,

Und endlich gar nicht wiederkehret.

Dosinden war bereits die ganze That be-
kannt.

Nur Asalidens Widerstand

War ihr noch ein Geheimniß; alles schien
hingegen

Des Handels Schuld auf sie zu legen.

Ein Briefchen von Dosindens Hand
kam an, als gleich vor Asaliden

Munna

Munuza, welchem sie den ob'gen Text ver:
las,

Vertieft und unerrathbar faß,
Das Gift der Schlangen, die den Eumes:
niden

Das Haupt umzischen, kann nicht schärfer
seyn

Als dieses Schreiben. Jede Pein,
Die nur die Hölle hat, ja Plagen, die die
Hölle

Noch nicht erdacht, erfleht Dofündens Wuth
Auf ihres Mannes Haupt; und seiner Kint:
der Blut

Spricht ihr für jeden seiner Schritte gut.
Munuza selbst erblaßt bey dieser Stelle,
Der andern Flüche lachend. Sieh doch!
fängt er an,

Dofinde hält für schon gethan,
Was ich umsonst von dir erflehe;
Ihr Grimm ist schon auf seiner höchsten
Höhe.

Soll er vergeblich seyn? Was stehst du län:
ger an?

Sieh, ob ich diese gift'ge Kröte,
 Nun ich dich kenne, noch verschonen kann.
 Sie droht, der Wurm! den ich, so bald ich
 will, zertrete.

Nur meine Kinder : : : Meiner Macht
 Trotzt sie durch sie. Vielleicht sind sie schon
 umgebracht.

Wie wenig kennest du den Sorn der
 Frauen!
 (Dieß Sie) zum Drohen sind sie schnell und
 Kühn,
 Doch immer schwach und langsam zum voll-
 ziehn.

O! laß dir nicht vor leeren Worten grauen.
 Für deiner Kinder Leben bin ich dir
 Noch Bürge. Sie zu retten, folge mir,
 Munuza! Kehre wieder zu Dofinden.
 Mit diesem ein'gen Schritte rettetest du
 Vier Häupter: Söhne, Gattin, mich dazu,
 Und willst du noch ein fünftes finden,
 Dich selbst vielleicht. — Und Er: Ich merke
 deine List;
 Doch

Doch hoffe nicht, dich meinen Klauen zu ent-
winden.

Nicht durch Gefälligkeit, die Männern schim-
pflich ist,

Durch Trog und durch Gewalt will ich das
Weib verhindern,

Die Wuth der Eifersucht an mir und mei-
nen Kindern

Zu fühlen. Schnaubend setzet er sich hin,
Und schreibet einen Brief, in welchem alle
Lettern

Von Drohung und von Zorne glühn.

Zu Staube will er sie zerschmettern,

Wenn sie die mindste Rache nimmt,

Und Einem seiner Söhne nur ein Härchen
krümmt.

Er fertiget mit diesen tollen Seilen

Dosindens Bothen wieder ab;

Dem aber heist ein Wink, den Asalid' ihm
gab,

Im Schlosse länger sich verweilen.

So bald Manuja weicht, ergreift auch sie
den Kiel,

Und mit dem heißesten Gefühl
 Eröffnet sie Dofinden ihre Leiden,
 Nennt sich die mitleidswürdigste von bei-
 den;

Sie trägt sich ihr zur Hundegenossin an,
 Verspricht ihr, jeden Rath mit Freude zu
 vollführen,

Den Sie, die Gattinn, ihr, der Wittwe,
 geben kann,

Und rath ihr sonderlich der Kinder Scho-
 nung an,

Das beste Mittel ihren Herrn zu rühren.

Dies Briefchen stellt ein Weib, das ihr er-
 geben ist,

Dem Gothen zu, der nun den Weg zurücke
 mißt.

Kein wildres Thier durchstreifet die Hir-
 kanschen Wälder,

Das dürre Libyen, der Scythens starre Fel-
 der,

Als eine Gattinn ist, die, kurze Zeit geliebt
 Und dann verworfen, sich der Eifersucht er-
 gießt.

So blind und toll ist nicht in seinen Bissen
 Der Löwe, dem ein Pfeil die Brust zerrissen,
 Nicht die gequetschte Schlange, die auf sei-
 ner Flucht
 Schnell in des Wandrers Fuß den Zahn zu
 setzen sucht.

Dosinde, durch das Schreiben, das der
 harte Gatte
 Ihr zugeschickt, ganz außer sich gebracht,
 Schöpft auch aus Asalidens sanftem Blatte
 Nur Stoff zu größrer Wuth, zu sichererm
 Verdacht.
 Für thöricht hält sie mich, (so denkt sie) stellt
 mir Neze;
 Sie höhnet mich, die falsche Neze;
 Sie suchet, wie sie den Genuß
 Durch Sicherheit für ihres Duhlers Söhne,
 Durch mein Vertrauen länger dehne.
 Du irrest! einen äußersten Entschluß
 Zu fassen zwingst du mich. Dein Mittelweid,
 deine Bitte
 Beschleunigt meiner Rache Schritte.

Erfahren sollst du mir, du Heuchlerin!
 Daß ich an List dir überlegen bin.

Dosinden hatte längst ein Edler, arm
 geboren,

Fast bis zur Maseren geliebt.

So sehr ihn auch die geiz'ge Wahl betrübt,
 Durch die Munuza sie erlangt, er sie verlor
 ren,

So hatte dennoch Er ihr stete Gluth ge-
 geschworen,

Und täglich ließ er noch sie seiner Zärtlich-
 keit

Versichern. Diesem Ayud waren seit der
 Zeit

Durch Ebschaft und durch Fehden Schlösser
 und Basallen

Und große Schätze zugefallen,

Und reicher war nunmehr kein Burgherr weit
 und breit;

Ein Mann, der Feld und Waffen liebte,

Und täglich sich in kleinen Kriegen übte.

Nicht weit von ihrem Schlosse war sein Haus,

Und diesen sah sie sich zu ihrem Rächer aus.

Sie

Die seidne Schnur, die es umwunden hält,
 Verwahren kleine Siegel an den beiden En-
 den.

Gerühret bis zur Thräne lieft
 Das edle Weib die sanften Klagen,
 Das Mitleid, die Geduld, den Dank für ihr
 Betragen,

Von dem das Schreiben überfließt.
 Dann folgt: Wie sehr ich deinen Rath ge-
 billigt habe,

Deß mag das Kästchen Zeuge seyn.
 Die beiden Kinder legten diesem ein,
 Was sie am liebsten hatten, zur unschuld'gen
 Gabe

Für ihren Vater. Liefre du
 Es selbst in seine Hand, und setze dieß dazu:
 Dir haben sie, auf dein Begehren,
 Dieß zugeschickt. Der Rest wird sich von
 selbst erklären.

Raum endigt sie das Blatt, so tritt, der
 Wicfung froh,
 Die sein' Befehl gethan, der Unhold in das
 Zimmer,

Hält

Hält triumphirend seinen Brief: So, ruft
er, so

Macht man euch Weiber zorn; die Güte
macht euch schlimmer.

Süß lächelnd reicht auch Asalide seiner Hand
Das Kästchen dar, als eine Gabe
Von seinen Söhnen, die er ihr zu danken
habe.

Begierig reißet er das Wachs, das seidne
Band

Herab. — Almächt'ger! welche Wuth ent-
zündet

Munuzens Blick? Was ist es, das er fin-
det?

Zwey Herzen, und ein doppelter Zettel nennet
ihm

Die beiden Söhne. Des Entsetzens Unge-
stüm

Wirft Asaliden unempfindlich nieder.

Sie fühlet nicht, daß ihre zarten Glieder
Sein harter Tritt verlegt, sie höret nicht
Der Blitze Donner, der aus seinem Munde
bricht.

Sie

Sie liegt als todt. Ach! nie erwache wieder,
der,

Unglückliche! noch grausre Pein erwartet
dich.

Doch leider! unerbittlich ziehen sich
Des Blutes Ströhme von dem Herzen
Zurück, und nehmen wieder den gehemmten
Lauf.

Sie reget sich. Die Geister wachen auf,
Erst leer von Bildern. Neufre Schmerzen
Sind ihr erstes Fühlen. Einsamkeit und
Nacht,

Die eine düstre Lampe fürchterlicher macht,
Bemerket sie verwundernd. Dem verwirr-
ten Blicke

Erscheint das hingeworfne Kästchen, und das
Bild

Des ganzen Vorgegangnen stürzt in sie zu-
rück,

Und was sie nicht gesehen, nicht gehört, ent-
hüllt

Sich ihr nunmehr. Sich selbst, Muzzen,
und Dofinden

Erräth

Erräth sie schauernd. Häufig quillt
Die Thräne nun. Es tönen die geschlagenen
Hände,

Ihr Winkeln schlägt die harten Wände:
Gerecht, Munuza! ja, gerecht ist deine
Wuth;

Doch nicht von mir begehre deiner Kinder
Blut!

Die Rede stockt; sie hört die Thüre sich
bewegen.

Munuza tritt herein, entschlossen, schon ge-
faßt.

Er nahet sich. Sie kriechet seinem Fuß ent-
gegen,

O! spricht sie, wenn du je mein Herz durch-
schauet hast,

Munuza, so befrage nun das deine,
Ob ich die Missethat verübet haben kann,
Der ich mich selbst zu zeihen scheine
Zwar tödte mich, als hätt' ich sie gethan;
Doch meinem Nahmen, Herr, gewähre
Rechtfertigung. Verleih mir beides, Tod
und Ehre.

Von

Von dir zu glauben, und mit dir
 Zu thun was mir gefällt, versetzt er, steht
 bey mir.

Verloren sind sie, meine Lieben
 Ob von Dofinden, ob von dir
 Der Streich geschehn, und ob dafür
 Die fürchterlichste Rache zu verüben,
 Dieß laß' ich noch ununtersucht,
 Noch ausgesetzt. Doch meines Unterneh-
 mens Frucht
 Will ich vor allem nicht verlieren.
 Zu lange ließ ich mich durch deine Künfte
 führen,
 Kein weiterer Aufschub bleibt dir,
 Gleich auf der Stell' ergib dich mir!

Der Abscheu steigt bey jedem seiner
 Worte

Und wirket neue Kraft in ihr.
 Sie fährt empor, und steht als Heldinn an
 dem Orte,
 Wo sie erst kniend lag. Unwü'd'ger, weg von
 mir!

So

So rufet sie mit starker Stimme,
 Entschlossen zu dem Tode, trotz' ich deinem
 Grimme
 Und deiner Geilheit. Theurer, theurer Ha-
 diar!

Dir hab' ich lebend mich getreu erhalten,
 Und dir getreu will ich erkalten.
 Komm, reiche mir die Hand von deinem
 Sitze dar!

Den Mund voll Schaum den Blick voll
 Feuer,
 Und keuchend wirft das Ungeheuer
 Sich auf die Schöne los, die mit erhöhter
 Kraft
 Ihm widersteht, sich oft aus seinen Armen
 rafft,
 Doch immer mit begier'gen Händen
 Nach seinem Dolche fährt, ihm diesen zu
 entwenden,
 Und die Gefahr durch ihren Tod zu enden.
 Noch kämpfen sie, so bricht der Seinen
 eine Schaar
 Herein, und ruft: O Herr! mit hellem Haufen
 Kommt

Kömmt Ayud und dein Weib den Berg her:
angelaufen.

Auf! schaffe schnellen Rath. Ihn fodert die
Gefahr;

Er zürnt und flucht, in seiner Brunst gestört.

Dann, gegen Asaliden hingekehret,

Spricht er: Dein ist dieß Werk! doch sollst
du, Schlange, sehn,

Daß ich an Fruchtbarkeit des Geistes dir
nicht weiche.

Du rustest deinen Hadiar, dir beizustehn,

Batst ihn um seine Rechte: Wohl! es soll
geschehn.

Ihr Wächter! knüpft sie fest an die so theure
Leiche:

Vergebt, Herr Ritter, wenn die schau:
dernde Natur

Mir hier den Dienst versagt, wenn ich Euch
eilend nur

Der grassen Bilder Umriß zeige,

Die ekeln Farben Euch verschweige.

Zwölf Tage waren es bereits, als Hadiar
Von sechzig Klingen wund, gefallen war.

Der

Der Gattinn Bitte hatte zwar
Den Mörder in den nächsten Tagen
Dahin vermocht, daß er die Scenen ausge-
schickt,

Den Leichnam in das Schloß zu tragen.
Verwiesen in den Garten lag er, leicht ge-
drückt

Von Sande, den der Sonne später Strahl
erhitzte,

Die eben aus dem Löwen blizte.

Es stürzet auf Munuzens Wort
Der Knechte Trupp zum Garten fort,
Und raubt dem aufgescharrten Sande
Den Leichnam. Denket Euch den Anblick.

Asalib

Wird Mund auf Mund, und Glied für Glied
Ihm angefesselt, und in diesem Stande
Verläßt, verschließt sie der Tyrann,
Und schieket sich zum Kämpfen an.

Nicht schrecklicher erschien, umbrüllt von
Donnerstreichen,
Hinweisend auf der Kinder hingestrente Lei-
chen,

Reinhold u. Angelika. R Die

Die hoch entweichende Medea dir,
 O Tafen! als die kommende Dofinde hier
 Munuzen. Rache schreyend, Wuth im
 Blicke,

Und Dolch und Fackel in der Hand,
 Fliegt sie herzu. Das Haar, die Flamme,
 das Gewand
 Streut der durchschnittne Wind zurücke.

Sie läuft voraus. Ihr Ruf erhitzt
 Die schwere Schaar in ihrem Rücken.
 Tief schmerzt es sie, daß nicht aus jedes Krie-
 gere Blicken

Ein Grimm, so heiß als ihrer, blickt.

Auch Ujud scheint ihr Eis, weil er die sichern
 Gänge

Erforschet, der gereichten Menge
 Den Schluß empfiehlt, die Schaaren flug
 vertheilt,

Und nicht mit blinder Wuth empor zum Gi-
 pfel eilt.

Munuzja, den nur eine dünne Schaar um-
 fließet,

Wagt

Wagt es, den Feind, indem er noch zertheilt
 Und mühsam klimmend in des Berges Fal-
 ten weilt,
 Zu stören, eh er sich zur dichten Krone schlie-
 ßet.

Halb öffnet sich des Schlosses Thor,
 Der kleine Trupp drängt sich hervor.
 Und eilt mit vorgesehntem Speer und Des-
 gen

Dem Fäbulein, das am unbequemsten steigt,
 entgegen.

In einen hohlen Weg verleitet sie der
 Streit.

Doch Ayud schießt bey rechter Zeit
 Zum nöthigen Entsatz der Seinen
 Die nächsten Haufen ab, die an dem dop-
 pten Rand

Der tiefen Kluff zugleich erscheinen.
 Munuzä hält sich selbst für längern Wider-
 stand

Zu schwach und mit noch minderm Troste
 Als er das Schloß verließ, entflieht er nach
 dem Schlosse.



Hier überfieht er offenbar
 Die unvermeidliche Gefahr,
 Und daß sein Volk von den entblößten Zin-
 nen
 Nichts leisten kann, als kurze Zeit gewin-
 nen.

Auch diese will er noch zur Stillung geiler
 Lust
 Verbrauchen; der Barbar will mit dem Trost
 erblaffen,
 Er habe keine Schandthat unvollbracht ge-
 lassen.

Er heißet von des todten Gatten Brust
 Die Gattin lösen. Sein Befehl geschiehet.
 Er selber sieht dabey, er selber siehet,
 Daß schon die gütige Natur
 Sie besser aufgelöst, daß wenig Wärme nur
 Noch in den welken Gliedern zögert, und ver-
 fliehet;
 Daß eine frische Leiche bey der alten lieget.
 Doch o des Gräuels! o der Missethat,
 Die keine Zeit, kein Land gesehen hat!

Kann

Kann Geilheit so den Fels der Natur besiegen?
gen?

Und kann der Mensch (wozu kein wildes
Thier

Die Brunst gezwungen hat) sich zu der Leiche
fügen?

Ja, was kein Vieh gewagt, vollbringt Mu-
nuza hier.

Noch sitzt er an des schuld' entweihten Kör-
pers Seite,

So stürzen schon sein Weib, ihr Freund, und
dessen Leute

Herein. Als ob ein Schlag von eines Zaub-
brers Hand

Die ganze Schaar zugleich berühre,

So stocken alle, hingebannt

In Ihre Stellung, an der Thüre.

Unthätig hängt in Dofindens hoher Hand

Der Dolch; jedoch nur wenig Augenblicke.

Die ganze Hölle stürzt in sie zurücke.

Sie spornt die Krieger an. Munuzens Wi-
derstand

Ist kurz und eitel. Seiner Hand

Entreißt ein Knecht den Stahl. Mit unversetztem
 Leibe,
 Wie sie's befohl, wird er gefaßt;
 Geschnürt und stumm steht er vor seinem
 Weibe.
 Nimm hin von mir, was du an mir verdienest
 hast!
 So ruft sie: nimm! — Bey zwanzig wiederholten
 Streichen
 Erschallt ihr grasses: Nimm! und ihres
 Gatten Blut
 Bespritzt sie zwanzig Mal. Doch ihre Hül-
 lenwuth
 Hat noch nicht ausgetobt. Sie fällt auf
 beide Leichen,
 Und wühlt in ihrer Brust. Ein Schritt, den
 Nyd thut
 Sich ihr zu nahen, und ihren Arm zu fassen,
 Kehrt ihren Zorn auf ihn. Der Dolch, auf
 ihn gerückt,
 Ein grimmer Blick, auf ihn geschickt,
 Lehrt ihn sie ungestört zu lassen.

Voll Abscheu fliehet er, und schnappt nach
reiner Luft,

Und sucht sich durch Befehl und Anstalt in
der neuen

Eroberung und Herrschaft zu zerstreuen.

Gesättigt kömmt zuletzt Dofinde nach, und
ruft:

Dein bin ich nun. Doch er, von Ekel über-
nommen,

Erwiedert ihr: Zurück! das Schauspiel deis-
ner Wuth

Hat mich seit gestern her von meiner alten
Gluth

Geheilt. Solch eine Schlangenbrut

Soll nie mir in die Arme kommen.

Des dir gethanen Eides bin ich los.

Zerrissen sind in Zukunft alle Bande,

Die uns gefügt. Dein Hauch vergifte nie
mein Schloß!

Hier wohne! hier verbirg dich selbst und deine
Schande!

Zur letzten Gnade laß' ich dir

Der Meinen eine Nothe, dir zu dienen, hier.

Er sagt's und flieht. Sie bleibt. Denn von
 Munuzens Schlosse
 Verbannet sie die Furcht vor seinem Trosse.
 Zwar schmerzet Nyuds Hohn sie sehr;
 Doch freuet die verübte Rache sie noch
 mehr.

Vor allem sucht sie die Gemüther
 Der Hundert ihr gelassenen Hüter
 An sich zu ziehn; und da sie weiß,
 Daß Gold am besten knüpft, so gibt sie alle
 Güter

Der Fürger ihrer Wache preis.

Dann wird auf einer abgeleanen Stelle,
 Um die sich eine weite Mauer dehnt,
 Ein niedrer Thurm erbaut, den weder Luft
 noch Helle
 Durchströhmeth, außer wenn das niedre Thürs-
 chen gähnt.

Hier werden aus der Burg die Leichen hin-
 geschleifet
 Und durch einander aufgehäufet.

Auf

Auf ewig schließet man darauf das harte
 Thor,
 Und schiebt ihm, statt des Riegels, eine
 Stange vor.

In unverdienter Ruhe lebte
 Dosiñde nun, als schnell in einer Nacht
 Durch eines unterird'schen Stoßes Macht
 Der Berge ganze Flucht erbebte.
 Es schaudert, kämpft und brüllt die kreißende
 Natur,

Die Berge schütteln Bäume, Saatenflur
 Und Häuser ab, entblößte Klippen stehen
 (So wie sie heute noch zu sehen)
 Wo sonst der Erde Reichthum stand.
 Nur (wunderbar!) das Schloß bleibt unbe-
 schädigt stehen.

Was von dem Wolfe nicht versinkt, nicht vor
 der Hand

Entflohen ist, verläßt das umgewühlte Land.

Doch nach und nach verstummen in des
 Schuttes Rauche

Die Felsen. Nur im tiefen Bauche

Des Thurmes wird noch ein Gebrüll ge-
hört,

Ein Lärm, der polternd an die Pforte fährt,
Und fast die Mauer selbst zerstört.

Dosinde, da sie diese Zeitung hört,

Schickt sieben Männer nach dem Orte.

Noch tobt, noch brüllet es. Sie nehmen
kaum der Pforte

Den Riegel ab, so fährt ein mächt'ger
Stoß

Von innen an das Thor, und reißt die Schloß-
fer los.

Vergebens halten sie, sich stützend, es zur-
rück,

Es überwältigt sie, gewinnt schon eine
Lücke,

Durch die sich eine große Lücke sehen läßt,

Den nächsten hascht, und ihn wie Teig zu-
sammen preßt;

Bis endlich nach noch kurzem Kampfe

Der Feind des Chores Flügel von einander
reißt,

Und

Und sich, umsprüht von Funken, und umwölkt
von Dampfe,

In seiner Höhle nun der ganze Drache weist.
Er schießt hervor, und packet von dem Haufen
fen

Noch zwey; dann steht er still, und läßt
Die letzten viere durch der Mauer Thor ent-
laufen,

Die diesen Raum umgibt. Er selbst bezieht
sein Nest,

Und schleppt den Vorrath mit, ihn ruhig zu
genießen.

Dosinden scheint der beste Rath,
Weil niemand mehr die Kühnheit hat
Dem Thurme sich zu nahen, ihn fester einzuschließen.

Sie will, daß man, so schnell es möglich sey,
Mit einem neuen, höhern Werke
Die äußre Mauer noch verstärke.

Man schafft in aller Eile Stein und Kalk her-
bey,

Sucht erst des Kreises Thor durch Eisen fest
zu machen.

Doch



Doch kaum beginnt der Bau, so wird er von
dem Drachen,

Der unterdessen seinen Vorrath aufgezehrt,
Durch einen Unfall neuer Wuth gestört.

So heftig tobet er, daß schon an manchen
Stellen

Die Mauer seinem harten Prellen
Zu weichen, zu zerreißen droht.

Um einer allgemeiner Noth
Zuvorkommen, wird der Tod
Zum mindesten Eines aus der Schaar be-
schlossen,

Das Opfer durch das Loos ernannt, hinab-
gestoßen,

Und von dem Drachen schnell zerfleischt,
Der täglich nun sein Futter heischt.

Damit der blut'ge Zoll die kleine Zahl der
Ihren

Nicht mindre, schiekt Dofinde weit und breit
Umher, ihr fremde Beute zuzuführen;

Die Mäurer aber, täglich durch die Furcht
zerstreut,

Loth

Vollenden nie das Werk. Unwissend der
 Gefahren,
 Die hier den Wanderer bedroht,
 Gerieth ich jüngst mit meinem Sohn
 In dieß Gebieth. Die räuberischen Schaars
 ren
 Ergriffen ihn, und führten ihn davon.
 Mich ließen sie zurück. Des Drachen Zahn
 verschmähet
 Der Greise zähes Fleisch Mit lautem, baus
 gem Schrey'n
 Lauf' ich dem Haufen nach, bis in das Schloß
 hinein,
 Zu sehn, was über meinen Sohn ergetet.
 Von einem, der im Hofe müßig steht,
 Erfahr' ich da, was ich Euch kund gethan,
 Und leider! auch, daß keine Macht auf Er
 den
 Mir meinen Ali wiedergeben kann.
 Zwar, spricht er, hat man uns seit gestern
 ganze Heerden
 Gefangener gebracht, und weit entfernt ist
 noch

Die

Die Reihe deines Sohnes; doch
 Sie kömmt gewiß. An seinen Fingern zäh-
 let
 Er die Gefangnen und die Tage nach, und
 bringt
 Heraus, daß wenn man ihn nicht außer Ord-
 nung wählet,
 Der Drache morgen ihn verschlingt.
 Noch lange blieb ich dort und hoffte bey Dö-
 sünden
 Für eine Bitte Raum zum finden.
 Umsonst. Ein scharf gehaltenes Verboth
 Entfernte mich von ihr. An andern sah ich
 täglich
 Vollzieh'n, was meinem Sohne droht.
 Und endlich schlich der Tag, für seinen Tod
 Bestimmt, heran. In dieser Seelennoth
 Schien meinem Herzen selbst der Abschied
 unerträglich.
 Ich floh, und kam hierher, und bethe nun zu
 Gott,
 Daß eher noch als meinen Sohn der Drache,
 Der Kummer mich zur Leiche mache.
 Hier

Hier habt Ihr was ich weiß. Flieht in die
 weite Welt,
 Bevor Dofindens Trupp vielleicht Euch über-
 fällt.

Nicht überfallen soll er mich, entgegen
 Will ich ihm gehn, die Hand an das Ver-
 sprechen legen,

Das ich Euch that: so Reinhold. Morgen,
 auf mein Wort!

Geht Euer Sohn gesund an Eurer Seite
 fort.

Kommt, guter Alter! dieß ist nicht der erste
 Drache,
 Dem, ohne mich zu rühmen, ich das Gar-
 aus mache.

Zum Glauben fast gestärkt, erhebt der
 Alte sich;

Der Ritter geht voran, er folgt ihm küm-
 merlich.

Unangefochten, (denn mit Vorrath für den
 Drachen

Ist

Ist nun das Schloß so wohl versehen,
 Daß seine Häfcher nicht nach Beute gehn,
 Und sich bequeme Tage machen)
 Unangefochten also steht bis an das Thor
 Der Ritter und der Greis empor.

Der Alte trägt dem ihm bekannten Wäch-
 ter

Den Vorschlag des Gefährten vor.
 Mit einem höhniſchen Gelächter
 Erwidert dieser ihm: Dank Euch, Herr
 Drachensechter!

Ihr spart uns eine Mühe. Das was Ihr
 begehrt,
 So viel ich rathen kann, wird schwerlich Euch
 verwehrt.

Er geht. So bald Dofinde den Bericht ver-
 nommen,

Läßt sie, voll Neubegier, den Ritter vor sich
 kommen,

Hört seinen Vortrag freundlich an, und nißt
 Mit schlauen Blicken ihm die Schulter und
 die Wade.

Zulezt

Zulezt erwiedert sie: Zu schwer, zu mislich
ist.

Der Kampf; und ein zu großer Schade
Für alle Welt, für mich insonderheit,
Wär' Euer Tod. Wenn Ihr gesonnen seyd
Mich Euch zum Danke zu verbinden,
So lassen sich dazu weit leichtre Mittel fin-
den.

Seht, diese Herrschaft, dieses Schloß ist
mein.

Als Wittwe leb' ich hier verlassen und al-
lein.

Mir fehlt ein Freund und ein Beschützer;
Dem Gute fehlen künftige Besitzer;
Mir sollt Ihr, was mir mangelt, seyn,
Und auch das Land mit Erben zu erfreun
Wird Euch, dem Ansehn nach, der Himmel
Kraft verleihn.

Nach allem, was er schon von ihrem Thun
gehöret,
Brennt unser Held bey diesem Plan so heftig
auf,

Reinhold u. Angelika. S Daß



Daß er der ungeduld'gen Worte Lauf
 Durch keine Mäßigung, kein Ansehn störet:
 Dieß muthe denen, die dir gleichen, zu,
 Unmenschliche! der Drache mit den breiten
 Schwingen

Ist lange noch so Drache nicht, als du.
 Ja, lieber will ich selbst ihm in die Zähne
 springen,

Als durch Vereinigung mit dir
 Mich deiner Sünden theilhaft machen.
 Dich, Furie! begehrt des Ungeheuers Ras
 chen;

Schieb' ich dich nicht hinein, so danke Gott
 dafür.

Voll Zorn und Scham und Schrecken
 hört Dofinde

Das heftige Verweigern an,
 Vereuet ins geheim den Schritt, den sie ge
 than;

Allein erinnert sich geschwinde,
 Daß sie nicht leichter sich, noch sichrer rä
 chen kann,

Als

Als wenn sie das, warum er hergekommen,
Ihn wagen läßt. Bescheiden hebt sie an:
Daß man Euch wider mich so heftig einge-
nommen,

Bedaur' ich sehr; doch wen verschont der
Zunge Stich?

So harter Worte hätt' ich mich

Zwar freulich nicht von Euch versehen;

Doch immer zwinget Euer Vorsatz mich

Zum Danke. Wählet Euch den Drachen,
oder mich;

Und meinen Antrag nehmt für ungeschehen.

Durch dieses Streicheln sanft gemacht,
Setzt Reinhold sich mit ihr zu dem bereiten
Mahle.

Raum ist es kurz und stumm vollbracht,

So zieht er sich zurück, und schläft im har-
ten Stahle.

Ihn wecket der bestellte Greis,

Und führet ihn an den umbauten Kreis.

Dofinde sieht ihn gehu, und wünschet, daß
der Drache

Ihn seine Rede büßen mache.

Nicht durch der Mauer Thor, (denn dies
 fest hält

Die Furcht des Volkes stets verschlossen)
 Auf einer Leiter, die von innen angestellt,
 Bis an die Rinne reicht, sinkt unser Held
 Hinab. Noch steht er auf den letzten Spross
 sen,

Da schon das Ungeheuer, durch den Laut ge-
 meckt,

Den Kopf aus seiner Höhle reckt,
 Mit beiden Füßen, mit des langen Schwefel-
 fes Ringen

Sich schiebend und die breiten Schwingen
 Als Segel brauchend, auf den Ritter schießt,
 Und ihn mit Gift und Schwefel übergießt.
 Wollt' ich, o Leser, dir den ganzen Kampf
 erklären,

Wie tapfer, doch zugleich wie fruchtlos Weins-
 hold sicht,

So müßte, gleich dem Kriege, mein Bericht
 Vom Morgen bis zum Abend währen.

Genug, der Sonne schiefer Blick
 Sieht unsern Ritter in dem Werke

Noch

Noch so verstrickt, so weit zurück,
 Sieht ihn mit so erschöpfter Stärke,
 Daß ihm der Drache schon des linken Armes
 Last,
 Den Schild, geraubet hat, ihm immer näher
 dringet,
 Ist mit den Zähnen gar das Schwert im
 Hiebe faßt,
 Es ihm entreißt, und schier das Eisen mit
 verschlinget.
 Entwaffnet sucht der Ritter Raum für kurze
 Raft.
 Umsonst. Die Leiter ist zurück gehoben,
 Dem Thore liegen dicke Stangen vorgeschoben.
 Er rufet: Einen andern Schild! ein andres
 Schwert!
 Doch niemand regt sich, niemand hört.
 Ist sieht er, eines Falkens Ende
 Ragt aus der Mauer hoch hervor.
 Er springt mit aller Macht, erhebet beide
 Hände,
 Und faßt ihn fest, und schwingt sich drauf empor.
 Hier

Hier schwebt er, reitend zwischen Erd' und
 Himmel,
 Hört unter sich des Drachen Toben und Ge-
 tümmel,
 Sieht über sich die hoch gestiegne Nacht
 Den Luftkreis immer tiefer schwärzen,
 Und harret, ob in seinem Herzen
 Vielleicht ein neuer Rath erwacht.
 Bequemer nicht, als Reinhold auf der
 hohen Stange,
 Sitz' ich, und sinne hin und her,
 Und brauche neue Kraft und Rath so gut,
 als er.
 Er kömmt! (dafür war mir nicht bange!)
 Nur, mit Erlaubniß! erst im folgenden Ge-
 sänge.

Druckfehler.

Seite 5. Zeile 9. Nach niederdrückt setze ein
Komma.

- 7. — 10. lies Boiardo.
— 17. — 6. — list'gem
— 44. — 6. — bunte
— — — 9. — starknervig
— 52. — 5. — entwaffn' ich
— 67. — 3. — angeboren
— 68. — 15. — ich weiß euch
— 70. — 10. — Von allen
— 72. die letzte Z. l. bunten
— 85. Z. 5. st. Gram l. Grund
— 87. — 11. st. sterben l. streben
— 104. — 6. l. Wahr ist's, auch
— 108. — 6. — dir
— 111. — 6. st. die Mauren l. den
Mauren
— 113. — 10. Nach scheuen setze ein
Komma.
— 114. vorletzte Z. l. seit wann
— 118. — — schreib: wandt.
— 122. Z. 13. l. empfangnen
— 123. — 11. — fliehet
— 137. — 3. — Last
— 140. — 12. st. Die l. Den
— 153. vorletzte Z. st. hinan l. hinab
— 165. Z. 1. st. sich l. dich

Seite

Seite	171.	Zeile	3.	Nach Waffen setze ein Komma
—	173.	—	1.	l. Grau
—	—	—	11.	st. den l. dem
—	190.	—	13.	l. geliebt
—	195.	—	1.	Nach seyð setze ein Komma
—	200.	—	11.	st. ihr l. ihm
—	202.	—	6.	schr. Geduld
—	204.	—	6.	l. welchen
—	210.	letzte	3.	st eines l. keines
—	213.	3.	5.	st. Ja l. Ihn
—	—	—	8.	schr. Einem
—	214.	—	12.	st. er l. es
—	220.	—	15.	schr. Einer
—	224.	—	6.	schr. herrschendes
—	—	—	12.	l. Erschlaffen
—	228.	—	7.	Nach gleich setze ein Punktum.
—	234.	—	1.	schr. Einen
—	241.	—	2.	Nach sak setze ein Punktum
—	252.	—	3.	Nach lieben setze ein Punktum
—	253.	—	7.	Nach Schaim ein Komma
—	254.	—	9.	Nach Leiche ein Punkt.
—	257.	—	5.	Nach hervor ein Komma.

